Gedichte

von

Ernst Freiherrn von Feuchtersleben.

Ut primum lux alma data est
. . . quae vento accesserit oras
Quaerere constituit, sociisque exacta referre.
Virg. Aen. I. 306 – 309

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

64 - 5903

D

11.5.64

NK

Inhalt.

Seite

I. Trieb. Bis 1826.

Den Muſen. 3

Lyra. 4

Nach altdeutſcher Weiſe. 5

Im Zaubertbale, unſern Ling. An G. 7

Luſt und Leid. 9

Abendſtern. 10

Liebe. 1826. 11

Lied vom Vergeſſen. 13

Melancholie. 1. Morgens. 2. Abends. . 14–15

Shakſpeare. 16

Ein wahres Wort. 1824. 17

Reſignation. 18

Verluſt. 19

Lebensgewinn. 1826. 20

Herz. 21

Zeitnützung. 22

Bacchiſch. 1. 2. 23

Ein Lied. 24

Wein und Liebe. 25

Kegelſpiel. 26

Rauchlied. 27

Ermunterung. 28

Raben. 29

	Seite
Feierabend.	50
Vögelwanderung.	51
Unterm Wandern.	54
In Nöthen zu ſingen.	55
Flug.	56
Spruch.	57
Beſchauung.	58
Im Walde.	59
Jamben. I. 1. Vom Berge. 2. Maria Zell. 3. Laſingfall. 4. Hölthal. 5. Pernitz.	40–44
II. 6. Poſa. 7. Hamlet. 8. Ergebniſſe. 9. Liebe.	45–48
Im Garten.	49
Im Hochgebirge. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. . . .	52–60
Aus dem Oſten. 1. Dſchelaleddin Rumi. 2. Saadi. 3. Omar Chiam. 4. Hafis. 5. Dſchami. 6. Ferhad. 7. Medſchnun. 8. Juſſuf. 9. Iskender. 10. Der Perſe, des Morgens. 11. Zendaveſta.	61–72
Mittelalter.	73
Sonnenblume.	74
Ermannung.	75
II. Reſultate.	78–119
Diſtichen.	120–125
III. Gelegenheitlich. Perſönlich.	
Den Manen Goethe's. März 1832. .	129

	Seite
An Karl Mayer. 1854. . . .	132
Für W.	133
An meinen Bruder.	134
Mit W. Meisters Lehrjahren; und Wanderjahren.	135
Glosse.	137
Nach der Aufführung des Oby von Verlichingen. 1850.	138
Spanische Komödie.	140
Zauberflöte.	142
Brückeninschrift.	143
Gedenkbuchblätter. 1850. 1855. 1858. An Helene. 1854. 1854. . . .	144–146

IV. Im Sinne des Alterthums.

Dichterverdruß.	149
Fester Standpunkt.	151
Beatus ille, qui procul — . . .	152
Im ausgehauenen Forste. . . .	155
Tages- und Nachtzeiten im Walde. .	154
Der moderne Kritikus an die Alten. .	157
Hexameter. (Fragmentarisch.) . .	158
Agamemnon des Aeschylos. . . .	166
Vor Kunstwerken. — Atlas; mediceische Venus; Niobe.	167
Gestalten. 1. Ajas. 2. Oedipus der König. 3. Oedipus in Kolonos. 4. Theseus zu Oedipus. 5. Apollonius. . .	166–174

Seite

V. Sonette.

Die Sonette. 1. 2. 3. . . . 177–179

Gebirgsnatur. 1. 2. 180

Liebe 1. 2. 181

Dichtkunſt. 1. Guarini. 3. Worthaber. 184

Canova. 1. Theſeus und Eurhytos. 2. Chriſtinens Monument. . . 186

Feſt. 1835. 188

Schiller. 1834. 189

Dem künftigen Dichter (nach Goethe's Tode). 190

Palingeneſien. 191

Epochen. 192

Götz von Berlichingen. 193

Egmont. 194

Goethe. 195

VI. Ghaſelen.

Prologus. 197

1. Widmung an H., der in einem Ghaſel das Ghaſel beſang. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. Nach Hafis. 200–215

Epilogus. 216

VII. Erzählend.

Die Prophetenſendung. Arab. Legende. . 219–222

Romanze. 223

Seite

Mythen. I. Die Dioskuren. II. Klytia. III. Athen. IV. Bithon und Kleobis. V. Chiron. VI. Menippa und Metiocha. VII. Eleusinia. 1. 2. 3. 4. 5. 6. VIII. Die Glücklichen. 1. 2. 3. 225–244

Der Sparterkönig. 245

Todtenfeier. 246–249

VIII. Dem Dichter. An M.

Auf des Dichters Buch. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Mit Gedichten. . . 253–263

IX. Sinn.

Zuversicht. 265

Den Jüngeren. 266

Schmiedelied. Paraphraſtiſch. . . 267

Geſchichte. 268

Ethiſch. 269

Schüler; Meiſter. 270

Beruf. 271

Typen. I. 1. Schmetterlinge. 2. Sphinxe. II. 1. Die Aleiden. 2. Prometheus. 272–276

Schatz. 277

Stimmen vor der Schlacht. . . . 278

Zu Howards Andenken. . . . 280

Beata solitudo, sola beatitudo. . . 281

Bewältigung. 284

Vom Gebirge. 1. Geologiſch. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 285–297

	Seite
Epicharmos.	293
Pflichttod.	294
Chiser.	296
Metamorphose. Gloggnitz. 1834. . .	297
Zuruf.	300
Muth.	302
Stimmung.	303
Höchstes.	304
Aus Pestalozzi's Fabeln. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.	304–308
Sprüchen.	309–312
Ruhe.	313
Der Templer.	315
Poesie.	318
Ergebung.	320
Abschluß.	321
Die Harfe.	322
Uebersetztes.	
Nach dem Polnischen. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.	327
— — Französischen. 1. 2. 3. . .	331
— — Englischen. 1. 2. . . .	333
— — Persischen. 1. 2. 3. . .	334

I.

Trieb.

Bis 1826.

Uns treibt's hinaus in Jugendjahren.
Wir sollen Glück und Pein erfahren;
Es wirkt in uns ein dunkler Trieb —
Wir leben, dichten, ihm zu lieb;
Doch alle Wünsche, alle Triebe,
Vereinigen bald in Einen: Liebe.

Ueber dieses Lebens Mühen.
Ueber das Genossne Glücke.
Zimmere dir eine Brücke
Aus den lieblichen Melodieen:
Worten bilden das Geländer
Wie auch Knoten heller Noten
Und als Schmetterlinge fliegen
Träume um die blühenden Ränder.

Johann Mayrhofer.

Den Muſen.

Mein Lied, es rauſcht aus dunklen Klüften,
Es ſäuſelt aus des Himmels Luften,
Ums Echo kümmert es ſich nicht;
Es kommt doch nur aus meinem Buſen
Und ſingt in Schlummer die Meduſen,
Wenn ihr Geleck mein Herz umflicht.

Auf eine Weile wird es ſtille —
Und ſelbſt die warnende Sibylle
Verkündet nichts ſo lang' es tönt:
So ſtamml' ich euch denn Dank entgegen,
Ihr Göttlichen! für einen Segen,
Der ſelbſt des Menſchen Loos verſchönt.

Lyra.

Auf dem Kahn, gebaut aus Jugendträumern,
Schifft der Mann die ungewisse Bahn;
Einzelne, verlorne Sterne schimmern,
Ihn umathmet rings der Ocean.
Die verlass'nen, veilchenreichen Auen
Kann sein Auge nimmermehr erschauen —
Fragend strebt es ins Gewölk hinan.

Antwort rollt ihm aus den schwarzen Fernen —
Es erhebt sich des Orkanes Wuth, —
Und, verlassen von den letzten Sternen,
Tanzt das Boot auf der empörten Fluth;
Leidenschaften, Todesblitze zischen,
Dreh'nde Donner murren dumpf dazwischen —
Ueber Bord wirft er sein liebstes Gut.

Angstdurchzittert dröhnt der morsche Nachen,
Treibend übers weite, off'ne Grab —
Finst're höhnende Dämonen lachen:
Schöner Friede, der sich dir ergab!
Und verzweifelnd greift er in die Saiten —
Und des Schmerzes Melodie'n begleiten
Tröstend und verklarend ihn hinab.

Nach altdeutſcher Weiſe.

1.

Es iſt beſtimmt in Gottes Rath,
Daß man, was man am liebſten hat,
Muß meiden;
Wiewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! ſo ſauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geſchenkt ein Knöpflein was,
So thu' es in ein Waſſerglas, —
Doch wiſſe:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;
Das wiſſe! ja wiſſe!

Und hat dir Gott ein Lieb beſcheert,
Und hältſt du ſie recht innig werth,
Die Deine —
Es werden wohl acht Bretter ſeyn,
Da legſt du ſie, wie bald! hinein;
Dann weine! ja weine!

Nur mußt du mich auch recht verſtehn,
Ja, recht verſtehn!
Wenn Menſchen auseinandergehn,
So ſagen ſie: auf Wiederſehn!
Ja Wiederſehn!

2.

Nach Frankreich bin ich gangen,
In Wälschland war ich auch;
Sie haben Sitten allerlei,
Manch wunderlichen Brauch;
Sie haben dieß, sie haben das —
Es fehlt doch was;
Nur weiß ich nicht,
Was ihnen eigentlich gebricht;
Die Rede will nicht recht heraus,
Der Blick geht nicht vom Herzen aus,
Es ist nicht wie bei uns zu Haus!

Nach Deutschland bin ich kommen
Zurück nach manchem Jahr;
O wär' ich lieber blieben heim!
Ich war ein rechter Narr.
Und sucht wo Einer, was ihm fehlt
In weiter Welt —
Glaubt sicherlich
Er ist und bleibt ein Narr wie ich;
Er hat's daheim, und geht hinaus,
Und kommt er heim, so ruft er aus:
Zu Haus nur ist man recht zu Haus!

* * *

Was einen Guten glückselig macht,
Es findet sich überall, bei Tag und Nacht.

Im Zauberthale, unfern Linz.

An E.

Weit, weit vom Stadtgewühle,
Vom wüſten Bacchanal,
Trag' ich die Schmerzgefühle
In dieſes ſtille Thal;
Hier, wo nicht Späher lauſchen,
Die Scabioſe ſprießt,
Wo mit des Mühlbachs Rauſchen
Mein Lied melodiſch fließt —
Hier laß mich weinen, weinen,
So recht nach Wunſch und Luſt,
Enthüllen dieſen Steinen
Den Inhalt meiner Bruſt.

* * *

Des Aethers Blau wird trübe,
Wie Roſen ſchimmert's drauf:
Dann ſteigt der Stern der Liebe
Am Horizont herauf;
Und wie aus Ahnerzeiten
Der Sage Dämmerſchein,
So quillt ein magiſch Läuten
Ins grüne Thal herein;
Der ſtille Vollmond, labend
Mit Ruhe und mit Pracht,
Glänzt, während noch der Abend
Aus goldnen Wellen lacht.

Da denk' ich all der Lieben,
Der Lieben hier und dort —
Und fühle mich getrieben
Aus ſich'rem Friedensport.
Ihr Pflanzen, grünt! und tragt nur
Der Erde Jahreszoll!
Der freie Menſch erfragt nur
Bei Menſchen, was er ſoll.
Doch — enden die Geſchicke
Den edeln Traum der Wahl:
Dann froh zu dir zurücke,
Du ſtilles Zauberthal!

Luſt und Leid.

Was überſchwenglich
Dich entzückt,
Das iſt vergänglich,
Wird entrückt.
Stürmen alle Schmerzen
Auf dich ein,
Wird bald im Herzen
Friede ſeyn.
Kurz, ſtürmiſch-ſchauernd:
Leidenſchaft;
Still, aber dauernd:
Liebeskraft.
Was ſchnell entſprungen
Schnell verweht's!
Was Schmerz errungen,
Feſt beſteht's!
Des Menſchen Leben,
Wie ſein Wort,
Es rauſchet eben,
Rauſchet fort:
Von Ort zu Ort, in
Luſt und Leid, —
So rauſcht es fort, in
Ewigkeit.

Abendſtern.

Biſt du noch fern,
Dämmernder Stern,
Wie vereinſamt irrt dann mein Blick!
Glänzeſt nun du,
Heilige Ruh',
Auf des Freundes Geſchick:
Wie befriedigt iſt er da!
Denn er fühlt ſich Liebe nah;
Fühlt in der Bruſt
Wehmuth und Luſt,
Fühlt ein reines Glück!

Liebe. 1826.

Wenn dich alles,
Alles im Leben verläßt,
Die Hoffnung auch,
Die ſeligbetrügende
Jugendfreundin —
Dann kehreſt du ein
In deines Buſens
Ernſte, ſchlummernde Wundertiefe.
Du ſchaueſt, ſtaunеſt,
Und faſſeſt dich.
Nicht was du verloren
Findeſt du wieder —
Du findeſt mehr.
Wenn du aber,
Unglückſeliger,
Dich ſelbſt verläſſeſt,
Dann irrſt du betäubt, vernichtet,
Durch lichtloſe, ewige,
Tonloſe, unausſprechliche
Einſamkeiten.
Schwingen des Todes
Rauſchen ums Haupt dir.

Wir klagen, wir irren
Auf Pfaden der Nacht.
Die ſchönen Wieſen,
Auf denen wir ſpielten,

Wir finden nie wieder dahin zurück!
Die blauen Alpen,
Von denen wir träumten,
Wir erreichen ſie ewig nie!
Uns über'm Scheitel
Murren Gewitter,
Die Erde wankt
Unter unſern Füßen;
Sterne der Liebe,
Die dich geleiteten,
Ewige Wolken
Bergen ſie nun.

Tiefer im Buſen,
Siehe! was ſchimmert
Licht auf den Pfad mir?
Biſt du nicht auch
Ein Stern der Liebe?
Aber ein andrer
Wie die da draußen;
Sagſt mir im Tiefſten
Worte des Lebens:
Geliebt werden —
Es iſt ſüß,
Aber es ſchwindet;
Selber lieben
Aus reiner Fülle —
Seligkeit iſt es,
Göttlich lohnende dich,
So lange du dauerſt.

Lied vom Vergeſſen.

Selig, wer den Lebensgluthen
Aus dem Lethe Kühlung trinkt,
Selig, wer in ſeinen Fluthen
Für die Ewigkeit verſinkt!

Manche Quelle rauſcht hienieden,
Klar und trübe, kalt und heiß:
Doch nur Eine ſprudelt Frieden,
Frieden, der nichts will noch weiß.

Laß mich dieß Nepenthe nippen,
Reich' mir, Hades, den Pocal!
Muthig, luſtgewohnte Lippen,
Saugt euch an zum letzten Mahl!

Holde Schöne! ſüßes Weſen!
Nur die Stunde iſt gewiß;
Wenn der Freund dir lieb geweſen,
So vergiß ihn, o vergiß!

Mit verwandelten Gebärden
Koſen wir vielleicht, mein Kind,
Wenn kein Waller mehr auf Erden
Weiß, daß wir geweſen ſind.

Melancholie.

1. Morgens.

Der Morgen weht mit zarten Lüften,
Und ſpielt mit Gras und Blatt' und Blüth',
Und haucht aus tauſend ſüßen Düften
Erinnerung in mein Gemüth.

Wie bald verweht des Lebens Morgen!
Kein Frühling macht uns wieder jung;
Was bleibt uns, zwiſchen Pein und Sorgen,
Als du — als du — Erinnerung?

Momente kommen, gut und herzlich,
Und man vergißt das ſchlimme Jahr;
Ach, man gedenkt, entzückend-ſchmerzlich,
Der Stunden, da man glücklich war!

Das Leben iſt ein Kranz von Blüthen,
Tief zwiſchen Dornen eingewebt;
Nur die erringen, die ſich mühten,
Nur wer geweint hat, hat gelebt.

2. Abends.

Einer ſchwanken Wiege Schaukeln,
Bald darauf ein ſchmaler Schrein,
Jetzt der Morgenträume Gaukeln,
Jetzt des Abends fahler Schein.

Stetes Werden, ſtetes Schwinden,
Alldurchſchallendes Warum!
Stetes Trennen und Verbinden —
Frägſt du, Thor? Natur bleibt ſtumm.

Tauſend Millionen Lichter,
Und die Nacht bleibt Finſterniß;
Tauſend Weiſe, tauſend Dichter —
Und das Unglück nur gewiß.

„Friſch! des Kummers dich entledigt!
Sanfte Ruhe! heil're That!“
Ach, es iſt ſo leicht gepredigt,
Wenn man nichts erfahren hat;

Nicht erfahren, daß von Schmerzen
Selbſt das Herz des Weltalls bricht,
Daß für edle Menſchenherzen
Du nur Troſt haſt: falſch' Gedicht!

Shakſpeare.

Atlas trägt die jammerſchwere Kugel
Unſrer Welt auf ſeinen Rieſenſchultern,
Trägt den Sack und Pack der ganzen Menſchheit;
Und im Tragen wälzt er ſich die Kugel
Ueber'm Haupt, um ſie von allen Seiten
Zu beſchaun, ſie etwa zu erleichtern,
Wenn er ſie am rechten Punkte faßte; —
Leichter wird ſie nicht! allein im Drehen
Unvermerkt glitt Jahr auf Jahr hinunter; —
Durch Betrachtung ward die Zeit betrogen.
Und die Stunden alle, die uns Atlas
Von der Kugel zu erzählen wußte!
Wunder, welche dich, o Zeit! um manchen
Aeon noch betrügen werden! Doch du
Leihſt dich willig, leihſt dich gern dem hohen
Manne, dem Erheiterer der Stunden,
Dem Verſchönerer des Glücks, dem Tröſter
In getrübter Zeit, dem Kenner unſrer
Herzen, der wohl weiß, wo's Jedem weh thut,
Der für Jedes einen Balſam mitbringt,
Der mit Frohen lacht, mit Duldern trauert,
Dem Erlöſer des Geſchlechtes, der die
Leiden ſeiner Brüder trägt und ausſpricht,
Dem Erzähler herrlicher Geſchichten:
Dem verehrten, hohen, lieben Atlas.

Ein wahres Wort.

1824.

Ein wahres Wort, es iſt ſo ſelten,
So ſelten wie ein wahrer Mann;
Die Falſchen laſſen es nicht gelten,
Das ſich nicht geltend machen kann.

Ein wahres Wort ſcheint kühl und trocken,
Das falſche gleitet leichter fort.
Zwar wenn die Räder alle ſtocken,
Da wär' es juſt am rechten Ort;

Doch da muß Fett her oder Eiſen,
Geht's nicht gelind, geht's mit Gewalt:
Wenn nur zur Noth die Räder kreiſen!
Das wahre Wort iſt längſt verhallt.

Doch, nun iſt's mit der Kunſt zu Ende,
Das Holz iſt morſch, der Schmied iſt fort;
Da ſtehſt du nun, und ringſt die Hände:
Wo iſt — ach wo! ein wahres Wort?

Reſignation.

Wend' ich aufs Vergangne
Prüfend mich zurück:
Trifft auf ſchwarz behangne
Särge nur mein Blick.

Schau' ich in das Heute,
Was gewahr' ich drin?
Alles Leben deute
Auf Verwandlung hin.

Unerforſchter Weiten
Dämmerung verſchließt,
Was in fernen Zeiten
Mir bereitet iſt.

Und ſo ſchiff' und lenk' ich
Durch die Nacht dahin;
Uebermuth bedenk' ich,
Weiß am Ende ich bin.

Laßt uns, wie euch dräue,
Weil wir das verſtehn —
Ohne Furcht und Reue,
Lächelnd untergehn!

Verluſt.

Ach, wie ſo lachend,
Ach, wie ſo mild,
Sah ich erwachend
Am Morgen dein Bild!
Und wie ſo labend,
Selig vergnügt,
Hat's mich am Abend
In Träume gewiegt!
Immer noch mein' ich,
Daß ich es habe —
Ach! und doch wein' ich
Ueber dem Grabe!

Lebensgewinn.
1826.

Zwiſchen Schmerz und Freuden,
Leben, fließe hin!
Hab' ich doch von beiden
Reichlichſten Gewinn!

Gottes Schönheit ſeh' ich,
Wie ich froh bin, ein;
Holde Pflicht — verſteh' ich —
Soll mir Freude ſeyn.

Kommen dann die Schmerzen —
Kommt nur immerhin!
Lehrt bereitem Herzen
Kraft und Menſchenſinn!

So, in dunkler Tage,
Wie in heller, Lauf,
Baut, aus Luſt und Klage,
Sich die Weisheit auf.

Rinne, Strom des Lebens,
Rinne nur ſo zu!
Rannſt doch nicht vergebens,
Flücht'ge Welle, du!

Liebe war am Quelle,
Liebe war im Hain —
Liebe wird, o Welle!
Wo du landeſt, ſeyn.

Herz.

Das ſeltſame, thörichte, fragende Herz,
Im Glücke ſo bang, ſo glückſelig im Schmerz —
Was mag es nur ewig ſo klopfen?
Es klopft, ach! nicht ewig; es bebet, es harrt,
Bis das Blut in den Gängen des Lebens erſtarrt,
Allmählich, von Tropfen zu Tropfen.

Dann ſchweigt es; dann ruht es; Dämonen der Welt
Sie tragen's ins Haus, das nicht Helios hellt,
Das die Schatten Perſephone's ſchwärzen;
Doch die darin pochte, die ſelige Kraft,
(Die Hülſe zerſtiebte) — ſie hat ſich entrafft,
Und fliegt an das Herz aller Herzen.

Zeitnützung.

Unter dicht verrankten Zweigen,
Wenn des Tages Klänge ſchweigen,
Angehaucht von lauen Weſten —
Leſen Dichter ſich am beſten;

Wieder: wenn man nächtlich-leiſe
Ausruht von des Tages Reiſe,
Ausruht von des Tages Pflichten ..
Läßt es ſich am beſten dichten;

Aber wenn in böſen Stunden
Bluten die vernarbten Wunden,
Aufgericht vom Dorn des Lebens —
Lieſ'ſt und dichteſt du vergebens.

Bacchisch.

1.

Hast in wonnevollen Tagen,
Ueber Lust und Pein getragen,
Du die Erde überschwebt?
Lustdurchschauert? Darfst du's sagen?
Qualberauscht? — Du hast gelebt!
Hat dir's nie im Taumelschweben,
Im Erlangen, Kühner-streben,
Selig durch die Brust gebebt?
Nur der Uebermuth ist Leben!
Kennst ihn nicht? — Hast nicht gelebt!

2.

Ihr müht euch fruchtlos!
Was schöpft ihr [illegible]
Aus dem Gefäße
Der Danaiden?
Ein Dithyrambos
Ist unser Leben:
Wir wandeln rhythmisch
Ums Licht der Schönheit
In heil'gen Kreisen;
Die Götter sehn uns
Und nicken freundlich.

Ein Lied.

„Ein Lied iſt bald geſungen!“
Herr Krittler ſpricht's, und lacht;
Kritik iſt bald verklungen,
So bald faſt als gemacht!
Ein Lied, das ungezwungen
Mit ächten Frohſinns Macht
Ertönt von wackern Zungen,
Hat Manches angefacht,
Was Krittler nie erſchwungen,
Was Krittler nie erdacht;
Und iſt's nur ächt entſprungen,
So habt es wohl in Acht:
Dann ſey es friſch geſungen,
Und Krittler ausgelacht!

Wein und Liebe.

Ein Gläschen Wein iſt gar ſo gut;
Und wie's dem Herzen wonnig thut!
Durch den charmanten Roſenflor
Kommt Einem alles roſig vor.

Dazu ein Pfeifchen, das gut brennt;
Das wäre ſo dein Element!
Warum denn nicht? Es ſchame ſich
Der Gleißner deß, und gräme ſich!

Doch hat das alles keinen Sinn,
Wenn ich allein am Tiſchchen bin;
Ich bin nur ich; ich brauch' alo du
Ein liebes Kind doch auch dazu;

Ein herzig's, das mit trinkt und lacht,
Und mir geheime Zeichen macht;
Allein hat's Trinken kein Gewicht;
Wozu denn das? Das mag ich nicht!

Kegelſpiel.

Den Werfer ſoll der Wurf erproben!
Kraft und Gewandtheit lenkt das Spiel;
Iſt nur die Kugel gut geſchoben,
So kommt ſie ſicherlich ans Ziel.

„Allein, wird auch das Glück erhandelt?
Die Bahn iſt holprig, ſandig, feucht;"
Auch gut! ſo heißt es: angewandelt!
Der nächſte Schub gelingt vielleicht.

Ein „Pah!" den Recenſentenflegeln!
Man macht nicht immer alle neun;
Es werden doch von allen Kegeln
Am End' ein paar getroffen ſeyn!

Und Bruder! den erſchobnen Gulden,
Den trage du mir nicht nach Haus!
Soll man den Ruf vergebens dulden
Ein Taugenichts zu ſeyn? — Trink' aus!

Rauchlied.

Laßt uns unſre Pfeifen ſtopfen!
Alles in der Welt iſt Rauch;
Herzen, die vor Wonne klopfen,
Bange Herzen, ſind es auch.

In den lieben blauen Wölkchen
Blaſen wir die Grillen weg;
Sind wir doch ein eignes Völkchen,
Ohne Arbeit, ohne Zweck;

Hören nicht des Mißmuths Flüſtern,
Der nur fern von Rauchern ſchleicht;
Hören bloß der Blätter Kniſtern,
Wie das Feuer durch ſie ſtreicht;

Riechen nicht, wie weiſ're Männer,
Schon von fern Verrätherluſt;
Riechen nur als Kräuterkenner,
Unſres lieben Krautes Duft.

Unſre Feinde müſſen weichen,
Dampf und Qualm ſind unſer Schutz;
Unſer Troſt bei böſen Streichen
Iſt: auch wir ſind nicht viel nutz.

Drum, die Götter zu verſöhnen,
Zündet ihnen Opfer an!
Zwiſchen des Geſanges Tönen
Dampft mit Andacht himmelan!

Ermunterung.

Es flattern, ach! des Frühlings Bilder,
Wie ſeine Schwalben, uns vorbei:
Die Stürme blaſen wild und wilder,
Wir merken, daß es Winter ſey.

Allein das Frühjahr im Gemüthe
Bewahrt mir vor des Winters Froſt!
Wie herrlich, wenn des Scherzes Blüthe
Verjüngend aus dem Schnee noch ſproßt!

Ich weiß auf Erden nichts Erhabner's
Als einen heitern alten Mann,
Der, ohne Groll und Aerger, Rabners
Und Börne's Bücher leſen kann;

Der, trotz der Allgemeinen Zeitung,
Sein Pfeifchen ganz behaglich ſchmaucht,
Und, im Gewirr der Welt, zur Leitung
Nur einen Blick nach Innen braucht.

Doch wer als Mann den Scherz entfernt hat,
Er findet ihn im Alter ſchwer;
Ihr wißt, was Hänschen nicht gelernt hat,
Das lernet Hans dann nimmermehr.

Gaben.

Verſtand, um klug zu unterſcheiden,
Vernunft, das All in Eins zu faſſen,
Leichtſinn für unbeſiegbar Leiden,
Muth, wenn ſich Qualen zwingen laſſen,
Sinn für den Stoff des Glücks im Leben,
Und Phantaſie, ihm Form zu geben:
Fürwahr! ein ſolch halb Duzend Gaben
Schafft' ich mir ohne weitres an;
Könnt' ich ſie je beiſammen haben,
Schien' ich mir ein gemachter Mann!

Feierabend.

Brüder, horcht! das Glöcklein klang
Uns zum Feierabend;
Wenn den Braven Schweiß durchdrang,
Kommt die Ruhe labend.

Wer da leere Halme drischt,
Bleibe stets geschäftig;
Wen die kräft'ge That erfrischt,
Raste; aber kräftig!

Raste im Genossenchor,
Freu' sich des Gelungnen —
Schwinge *sein* Glas mit empor
Zu emporgeschwungnen!

Edle Herzen öffnen sich
Zwischen wackern Scherzen,
Offenbaren brüderlich
Hoffnungen wie Schmerzen.

Nur der Falsche schließt sich aus,
Mit geläutertem Muthe;
Sinnt ihn frisch und froh nach Haus, —
Daß er brav sich sputе!

Halt! wer wandelt dort entlang
Weg von unsern Chören?
Dämpfet, Freunde! den Gesang,
Daß wir ihn nicht stören!

Was der Arme eingebüßt,
Wir erſetzen's nimmer!
Seine Bahnen übergießt
Keiner Hoffnung Schimmer.

Bringt ihm ungeſehn dieß Glas:
Lindr' ihm Gott den Kummer! —
Nun den Abſchiedstrunk, mit Maß,
Dann zum ſüßen Schlummer!

Stoßet an: den Thätigen!
Denen, die da leiden!
Allen ſoll es wohl ergehn!
Und ſo laßt uns ſcheiden.

Vögelwandrung.

Nun der Herbſt iſt kommen,
Nun fliegen wir fort
In ſüdliche Lande, —
Wie fröhlich iſt's dort!
Nun der Abend iſt kommen,
So brechen wir auf,
Vor Gevern zu ſchützen
Den nächtlichen Lauf.
Der Staar und die Wachtel
Probiren das Glück,
Es bleibet vom Buchfink'
Das Männlein zurück.
Hoch trägt ſich die Schwalbe
Auf herbſtlichem Wind;
Nach Süden, nach Süden!
Ihr Kinder, geſchwind!
Ihr Gatten, ihr Brüder,
Lebt wohl, die ihr bleibt!
Wir kommen erſt wieder,
Wenn die Knoſpe treibt.

Es wandern die Vögel,
Die leichten, ſo gern;
Es wandern die Freuden,
Es wandert der Stern;
Es wandern die Leiden,
Die flüchtigen auch:

33

Es iſt ſo das Wandern
Nun einmal der Brauch!
Der Staar und die Wachtel
Verlachen das Glück —
Und, fauler Geſelle!
Und du bleibſt zurück?
Halloh! die noch ſchlafen,
Von Träumen friſch auf!
Mit Strahlen Aurorens
Beginnt mir den Lauf.
Im Schlafe wird Keinem
Die Palme des Siegs:
Wohlauf denn! ſo rühr' dich!
Das Ziel winkt — erflieg's!

Unterm Wandern.

Sieh nur: ſie hätſcheln ſich, ſchelten ſich Freunde;
Flüchte mit uns aus der ſchalen Gemeinde!
Unter Vernünftigen, kräftig Geſinnten
Wirſt du veredelt dich wiederfinden.
Innig beiſammen, und trennten ſie Welten —
Was Einer iſt und kann, laſſen ſie gelten;
Bei der Begegnung, unter dem Wandern,
Stärket ſich herzlich Einer am Andern,
Selten durch Worte, öfter durch Thaten —
Jeder will helfen, Keiner wird rathen.
„Bruder, was ſchaffſt du?“ „Ach, ich bin müde!“ —
„Gut! ſo erſäuf' dich! drunten iſt Friede.“
Nun ja, ich ſchaffe ſchon! Glückliche Reiſe!
„Leb wohl! friſch abgewandt! kennſt ja die Weiſe.“

In Nöthen zu ſingen:

Larifari heißt das Wort,
Welches mich am tiefſten tröſtet,
Wenn der Böſe meine Seele
Auf dem Roſt des Kummers röſtet.

Fiel denn meines Aug's Gewäſſer,
Als ich laut mein Elend klagte?
Als ich Larifari ſagte:
Seht! da ward's auf einmal beſſer.

Wort des Segens, Wort der Liebe!
Linderndes das Lebensjoch!
Wenn dem Menſchen nichts mehr bliebe,
Bleibt ihm Larifari noch!

Was kein Dichter je beſchrieben,
Unſern Jammer, Angſt und Graus,
Unſer Leben, Hoffen, Lieben —
Larifari drückt es aus.

Darum, wenn das arme Herz
Reue, Qual und Sorge preſſen,
Wend' es ſich im ſtummen Schmerz
An das große Larifari!

Flug.

Faſſe, Seele, nun die Zügel!
Deiner Herrlichkeit gedenke —
Blicke nicht auf Au' und Hügel —
Stumm vorüber, vorwärts lenke!

Stürzt auch rechts und links vom Wagen
Manches Kleinod, Göttergabe —
Mag es ſtürzen! Freude tragen
Wird's dem Keuchenden am Stabe.

Der dir folgt, der mit Entſetzen
Schaut den Sturmflug deiner Roſſe;
Laß ihn ſchauend ſich ergötzen;
Auf! Du biſt nicht ſein Genoſſe.

Icarus verfiel den Wogen,
Phaëtons Geſchick, wir kennen's!
Du, Irion! wardſt betrogen
In der Wolluſt des Entbrennens;

Und der Schwächling hört's mit Beben;
Wir, Genoſſen! glühn und ſtreben:
Was auch dunkle Parzen weben,
Leben wagen wir fürs Leben!

Spruch.

Beachte ſorgſam Alles,
Die Welt wie das Gedicht,
Den Weiſen, wenn er ſchweigt, und
Den Thoren, wenn er ſpricht.
Des Menſchen Aug' verträgt nicht
Das ungetrübte Licht,
Und ohne Träumen hätte
Das Wachen kein Gewicht.
Erkenne, was dir wurde,
Woran es dir gebricht;
Was Welt und Stunde fordern,
Vollbring's und zaudre nicht!
Wer ſinnt und ſinnt und zögert,
Bleibt trotz dem Sinn ein Wicht —
Den nenn' ich einen Helden:
Der, wenn er fällt, noch ficht.
Verſchließ in Groll dein Herz nicht,
Es liebe, bis es bricht;
Erinn're dich und hoffe!
Vergiß und fürchte nicht!

Beſchauung.

Vom eklen Spiel des Tags ermüdet,
Von ſtiller Einſamkeit umfriedet,
Senk' ich das Haupt in ernſter Luſt,
Melancholie! an deine Bruſt.

Du, Leben! biſt das Schlangenbild:
Wer es beſchaute, ward geſund;
Du biſt die Sphinx: wer ſie enthüllt,
Ihm ſtürzt ſie in den Opferſchlund.

So laß mich denn, in finſt'rer Stunde
Mich in dein grau'nvoll Wort verſenken,
Und männlich ſinnend, jede Wunde,
Die du uns grauſam ſchlägſt, bedenken.

Sie ſey'n geöffnet — mag es bluten!
Der tiefe, ungeheure Schauer,
Die große, rettungsloſe Trauer,
Sie ſollen furchtbar mich ermuthen.

Der Schwache kehrt den Blick vom Ziel —
Ich zitt're nicht, der Würfel fiel:
Nun mag es donnern, mag es nachten!
Ich will mit ſtummem Muth betrachten.

Im Walde.

Wenn der Geknechtete,
Schnöde, Geächtete,
Schonungslos rechtete,
Wenn er den Glauben ließ,
Liebeswort von ſich ſtieß,
Troſt in die Lüfte blies —
Wer von euch richtet ihn?
Fraß iſt der Thierheit Heil,
Zwieſpalt der Menſchheit Theil:
Geht hin, und ſchlichtet ihn!
Heilige Lüfte! Dank!
Wer eure Düfte trank,
Spürt, wie das Staubgewand
Tief in die Grüfte ſank —
Und, wie die Welt verſchwand,
Ahnt er ein Glaubensland.
Geiſter, ſie ſuchen ihn,
Rauſchen durch Buchen hin,
Höhnen, zu Sturm geballt,
Menſchlicher Wurmgewalt;
Edlem Gemüth verwandt,
Eng ins Geklüft verbannt,
Welle, dich kräuſeln ſie —
Liebevoll ſäuſeln ſie
Hoffnungslos Müden Ruh'
Freiheit und Frieden zu!

Jamben.

I.

1. Vom Berge.

Euch reinſten, unvergeßlichen Genüſſen,
Genüſſen der Natur ein Weiheblatt!
Der Lebenswallfahrt denk' ich: im Beginn
Reißt Traumeskraft den Pilger hin; da ſtürm' es!
Was kümmert's ihn, wenn's um die Füße ſtäubt,
In gern entblößten Locken wühlt? Dorthin!
Dorthin! was Abgrund, Berg und Strom! — Und hoch,
Und höher geht's. Er ſchwindelt. Der Genoſſe
Reicht treu den Arm. — Wenn nun die ferne Welt
Zu ſeinen Füßen ruht, wenn er zurück
Auf alle Schluchten blickt, die ihn beengt,
Wenn Aether, Freiheit ſpendender, ihn labt —
Da raſtet er. Es iſt ein Augenblick!
Auf! einen Scheidegruß! und nun hinab!
Bleibt er doch ewig in der Tiefe nicht:
Er weiß nun, daß es Gipfel gibt! — Du ſprachſt's,
Und unſer Blick fiel auf Ruinen, die
Ein ſtill verwitterndes Geröll beſtändig
Den Berg hinab an ſchroffe Ufer ſandten,
Wo ſie des Stromes ſchlummerloſe Wogen
Zerbröckelnd, löſend, in die Ferne ſpülten.

2. Maria Zell.

Vergebens ſucht ihr auf beſtaubtem Heerweg,
Mit müß'ger Eil', in Kutſchenpolſtern träumend,
Was euch entflieht. Der rauhe Pilger dort,
Auf knotigem, geſpitztem Stabe, kühn
Von Fels zu Fels die Schwindelhöhe ſuchend —
Der eurem Aug' jetzt fern und ferner ſchwankt,
Bis ihr ihn ganz verliert — nie wendet er
Den Adlerblick nach euch, nie nach den Stegen,
Die er verließ, zurück; ein rauh Gewand
Umhüllt der Glieder ruheloſe Kraft —
Der Abend, der dich drunten ſchon umfänat,
Glüht ihm ein feierlich Willkommen zu;
Und während du, vom Nichtsthun dumpf erſchlafft,
In enger Stube ſchalen Träumen fröhnſt,
Glänzt ihm des Vollmonds friedenreiches Blau
Gewährung ſeiner tiefſten Wünſche zu.

3. Lasting-Fall.

Sieh hier ein großes Leben! Dunkel brauſ't's
Aus ernſt geheimnißvoller Schlünde Nacht,
Stürzt ſich auf Klippen hin, umwallt ſie ſpielend,
So lang der Sonne Bild ſein Herz durchzittert,
Sauſ't ſtürmiſcher darauf, wenn Regengüſſe
Die Brandung ſchwellen, daß des Lichtes Pracht
Sich über ihm, nur noch im Schaume, malt,
Und donnert raſtlos, Strom auf Ströme gießend,
Der Tiefe zu, die ewig fort verſchlingt.
Wir wandern weiter: und nun wird es ſtill.
Ein ſanft begrüntes Alpenthal umſchließt uns.
Aus finſt'rer Schlucht wälzt edel ruhevoll
Ein Strom ſein ſilbernes Gewäſſer her:
Der blaue Himmel ſchläft in ſeinem Schoß,
Der Erde Blüthenwelt bewacht das Ufer;
Kaum glaubſt du mir, wenn ich dir ſage: Dieß
Sind die Gewäſſer, die da oben lärmten.
Ein grüner See nimmt jetzt die Fluthen auf,
Die, ungemiſcht, durch ſeine Wellen fließen,
Von Strom zu Strom, dem Oceane zu.

4. Höllthal.

Wo ſind wir hingelangt? iſt das noch Welt?
Dann ſind es ihre Marken. Hier beginnt,
Was nur das Schweigen nennt. Ein Todeshauch
Weht über ſtarr Gebild. Der Schritt verſagt.
Es ſcheint der Seele Puls zu ſtocken. Keck,
Des Jägers höhnend, ſchaut der Geier dich
Aus ſeinem Neſte an. Der ruß'ge Köhler
Geht ſtumm vorbei, und grüßt dich nicht. Der Schritt
Hallt einſam hell von Fels zu Felſen wieder.
Mit jeder Krümmung wird es trauriger.
Hier fühlſt du dich allein. Nun merk' es recht,
Und präge tief das Bild in dein Gemüth!
Ein leiſes Murmeln ſtört nicht dein Betrachten:
Es iſt der Lethe, der das Thal durchrinnt.

5. Pernitz.

Mich nimmt die hold beſchränkte Kammer auf,
Mit Väter-Hausrath ländlich ausgeſchmückt;
Das Rad der Spinnenden ſchnurrt Schlummermährchen.
Der Bauern ſpät Geplauder brummt herüber.
Erquickungsſchlaf deckt den Ermüdeten,
Bis ſchon ein Strahl durchs kleine Fenſter grüßt.
Nun richt' ich mich aus Federn blinzelnd auf,
Das Aug' zur Oeffnung wendend. Welch' ein Morgen!
Ein heilig Dunkel deckt der Alpen Schoß,
Und ihre Häupter röthen gold'ne Wälder.

III.

C. Poſa.

Du träumſt ſo ſchön. Dir dünkt die Welt ſo gut,
Weil du es biſt. Du öffneſt deinen Buſen,
So treu, ſo warm, ſo groß: es hätte drinn
Die ganze Menſchheit Raum. O ſchließ' ihn wieder!
Mir iſt, als ſäh' ich ſchon den Pfeil gelegt,
Der auf ihn zielt. Die Welt erträgt es nicht,
Daß man ſie liebend wähnt, die giftdurchdrungne;
Ach! liebſt du zweifach, wird ſie zweifach haſſen:
Sie ſchlingt den Arm um dich; du mußt erblaſſen.

7. Hamlet.

Du träumſt ſo ſchwer. Die Welt dünkt dir ſo ſchlimm;
Sie iſt es nicht. Wach' auf, ermanne dich!
Du ſchließeſt deinen Buſen, du vergräbſt
In ſeine unnahbaren Schlünde, was
Du nicht vergraben ſollteſt, was du laut
Mit Weltgerichts-Poſaune künden ſollteſt,
Daß Berge wankten, und in ihren Trümmern
Die Schuldigen begruben. Doch du ſcharrſt,
Wie grauſen Unheilszunder, in das Mark
Der Bruſt das tödtliche Geheimniß ein;
Da kocht es nun, da gährt's und waltet leiſe,
Mit gräßlich um ſich greifender Gewalt,
Recht wie das Gift, das heimlich aus dem Innern
Den edlen Bau des Körpers untergräbt;
Noch ahnſt du nichts, noch träumſt du wachend fort —
Da nachtet's dir vorm Blick; es iſt vorbei.
Die Deinen ſtehn um deinen Sarg, und jammern:
Hätt' er durch Hülfsruf ſich geoffenbaret —
Er wär' gerettet, und wir wären's mit!
Dieß iſt die Welt. Wer ihr vom Antlitz kühn
Die Larve reißt, wird ſiegen, und wird leben;
Doch wer, wie du, den Gram in ſich verſenkt,
Denkt, daß er ſtirbt, und ſtirbt indem er's denkt.

8. Ergebniſſe.

Geſchichtlich dein Erlebtes überſinnend,
Merkſt du: Dein Kern iſt in dem Kern des Alls.
Vom Mai der Kindheit, durch der Jugend Schwüle,
Bis zu dem Herbſt wehmüthiger Betrachtung,
Schlingt ſich ein zarter Faden bindend her,
Der deinem Auge nicht entgeht. Er eint,
Was unvereinbar ſchien. Denn, wie im All,
So iſt im Menſchen ein Geſetz, das ausgleicht.
Verſuch's ein Nichts zu ſeyn! Du bleibſt doch Kraft,
Und wirkſt; denn nichts im Ganzen iſt ein Nichts.
Verſuch' es, mehr als Menſch zu ſeyn; ſetz' dich
Dem Ganzen gleich! Freund! es verdaut dich doch,
Und läßt dir nichts, als eben Dich. Was lebt,
Es lebt im wechſelnden Triumph der Kräfte —
Von Stufe wächſ't zu Stufe der Contraſt;
Je höher das Geſchöpf, je edler ſelbſt
Der Menſch, es ſcheint ſich deſto mehr in ihm
Zu widerſprechen. Und was hat in dir
Den Kampf geſchlichtet? ſprich' es aus: die Liebe!
Sie gab dem Geiſte Schwung, ein Bild dem Herzen,
Dem Denken Leben, Milde dem Empfinden,
Sie gab zum Fußen eine reiche Erde,
Zum Wiederaufblick einen Himmel dir!

V. Liebe.

Verweile hier, und wiederhole dir's!
Iſt's doch des ewigen Verweilens werth —
O könnte man's lebendig wiederholen!
Da wardſt du Menſch, als Liebe dich berührte.
Als noch die Welt, ein graues Räthſelknäuel,
In deiner Hand lag, ekel zu entwirren,
Die Zukunft, kalt und wüſt und farbenlos,
Ein Nebelmeer, um deine Bruſt ſich legte:
Wie war dir da! wie zog die Seele damals,
Mit ihren Wünſchen, ihren Kräften allen,
Sich in ein ſelbſtgenügſam Nichts zuſammen!
Du dachteſt dir das Leben ſo. Da traf
Der ſchöpferiſche Strahl auch deine Mitte:
Du wardſt gelöſ't, und deine Zweige blühten,
Und deine Frucht reift Ewigkeiten zu.

Im Garten.

Lucia.

Schon wird es Abend. In erhabner Ruh'
Neigt ſich die Sonne ſchon dem Meere zu;
Und eh' ſie noch die Strahlenbahn vollendet,
Wird uns der Erſtlingsſohn der Nacht geſendet;
Ihm folgt der Brüder dämmernde Begleitung
Dem ernſten Geiſt zu ſchöner, tiefer Deutung.
Wie glücklich Otto! ſind wir. Wir verſtehn,
Was Tauſende mit offnem Aug' nicht ſehn:
Des Waldes Pracht, die Herrlichkeit der Flur,
Das ſtille Schaffen liebender Natur —
Die Liebe fühlt, die Liebe faßt es nur.

Otto.

Wie glücklich ſind wir! All mein Dürſten ſtillt
Das Labſal, das mir in dem Worte quillt:
Wir lieben uns! Wir fühlen Luſt und Schmerzen,
Mit doppelten und mit vereinten Herzen.

Lucia.

Und nun ein Drittes noch!

Otto.

Ein ſtarkes, wahres!

Lucia.

Doch, wenn's das alte blieb, ein unzähmbares.

Ich ſeh' ihn noch, wie er, ein troß'ger Knabe,
Sich eigenſinnig in ſich ſelbſt verſchließt,
Und jede Gunſt verſchmäht und jede Gabe,
Die dankbar froh ein ſanftres Herz genießt —
Weil ſeine Wünſche, fern von Jugendſpielen,
Schon früh nach ernſtern, ſeltnen Gütern zielen.

Otto.

Ob er wohl noch des frohen Otto denkt,
Dem Walthers Bild noch ſtets vor Augen ſchwebt?

Lucia.

Was einmal ſich in ſeine Bruſt geſenkt,
Ruht wie die Perle, die das Meer begräbt.

Otto.

Und wenn er durch die Schweſter nun den Freund,
Sich neu verbunden, ſich verwandt empfindet —

Lucia.

Vielleicht, daß er dann zweifach ſich uns eint —
Vielleicht, daß ihn ein drittes Band auch bindet!

Otto.

O könnt' er lieben!

Lucia.

Und wie könnt' er's nicht?
Er, mit dem träft'gen, wunderbaren Herzen!

Otto.

Ach! jener liebt nur, dem in Wonneſchmerzen
Das zarte Herz vor ſüßer Wehmuth bricht.

Lucia.

Ein ſchwaches Herz bleibt nicht am andern hangen.

Otto.

Ein ſtarkes Herz gibt ſich nicht gern gefangen.

Lucia.

Ob ſtark, ob ſchwach, zum Glühen und zum Lieben
Wird ein Herz wie das andere getrieben.
Das Herz, das erſt auf ſtrenge Kraft gepocht,
Wird nur zu bald! durch Treue unterjocht —
Und jenes weiche, erſt ſo zart empfindlich,
Es hat gewählt — nun iſt's unüberwindlich.
Denn ächte Liebe ſchwächt nicht, ſondern ſtärkt —
Doch ſieh! indem wir plaudern, unvermerkt
Hat Stern auf Stern im Blauen ſich entzündet:
Nun horche ſchweigend, was die Nacht verkündet!

Im Hochgebirge.

1.

Wo Föhren rauſchen, Buchen flüſtern,
Der Waldſtrom ernſt hinunterbrauſ't,
An Blöcken, die den Paß verdüſtern,
Der Katarakt in Schäumen ſauſ't,
Wo nur der kühne Waidmann geht,
Nur Köhlers Hütte einſam ſteht,
Und übers Bild der Oede hin
Die Schatten düſtrer Wolken ziehn —
Da fühlſt du dich! nicht dich allein —
Es iſt ein ungetheiltes Seyn:
Natur in dir, dich in Natur,
Biſt du auf wunderſamer Spur.
Wie voll, wie ſprechend iſt es hier!
Es neiget ſich dein Gott zu dir —
Das Fremde, Aufgedrungne fällt,
Du biſt mit dir in deiner Welt.
Dieſes Bild, bewahr' es treu
In der Arche deines Innern:
Sollſt im Menſchengewirr
Dich geſtärkt daran erinnern.

2.

Dumpf ſauſ't es durch die Wälder
Todt liegt die weite Flur —
Es weint auf Wieſ' und Felder
Die trauernde Natur.

Dein Lenz iſt auch vergangen —
Wer bringt ihn dir zurück?
Dich triebe das Verlangen,
Dich feſſelt das Geſchick.
Was ſoll da weiter werden?
Daſſelbe was da war.
Das Daſeyn wird auf Erde
Dem Sterblichen nicht klar.

3.

Ob ſich auch der ahnungsvollen
Wolken Heer da drüben thürmt,
Ob die Donner näher rollen,
Hier empfind' ich mich beſchirmt.

Von der Föhren Grün umgittert,
Von dem Harzgeduft umwittert,
Schau' ich nieder auf das Thal,
Während hier der falbe Strahl
Kaum durch düſtre Nadeln zittert.

Stumm genießend zieht die Heerde
Noch am Fluß der Weide nach,
Landmann furcht die braune Erde
Noch mit hoffender Geberde,
Waidmann klatſcht die Echo wach.

Aber Schatten über Feldern
Künden ſchon von jenen Wäldern
Der Gewölke ſtillen Zug;
Hoher Fichten Aeſte knattern,
Und der Krähen Schwärme flattern
Tiefer mit geſchrecktem Flug;

Und des Waldſtroms Wellen rauſchen
Wie geängſtigt lauter auf,
Liſpeln, kehren wieder, lauſchen,
Und beſchleunigen den Lauf.

Laß die ganze Schöpfung fliehen,
Aber Menſch! beharre du;
Wie die Wetter nahen, ziehen,
Schaue mit Ergebung zu:

Manchmal ſenkt der Vater gnädig
Seines Auges Huld auf dich —
Fühlſt dich aller Feſſeln ledig —
Des Geſchlechtes Fluch entwich.

Sieh nur, wie die finſtern Maſſen
Ihre Züge nordwärts lenken,
Deinen Bergen Freiheit laſſen —
Den verehrten, ſtummen, weiſen,
Wunderſamen Schöpfungs-Greiſen.

4.

Des Mittags Hitze war verglüht. Das Thal
Erquickte ſich an abendlichen Düften;
Es wiegte ſich der goldne Scheideſtrahl
Auf Zweigen, lind bewegt von zarten Lüften.

So ſchlägt das Leben auf in Purpurflammen,
Des Ruhm's, der Liebe Perlen ſprüht's um ſich;
Und kaum genießeſt du, da ſchlägt um dich
Die alte Nacht das Faltenkleid zuſammen.

3.

Das iſt denn doch der ſchönſte Punkt! —
Wo die Natur von allen Seiten,
Aus trauten Nähn, erhabnen Weiten,
Sich mit der Allmacht Gürtel ſchmückend,
Dem Menſchen groß entgegenprunkt,
Als wollte ſie dem Armen ſagen:
Nun reime zu! Du biſt geſchlagen.

6.

„Dicht vom Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn,
Wo die dunklen Weiden ſproſſen,
Wünſch' ich bald mein Grab zu ſehn."

Tieck.

Anders ſpricht es mir im Innern,
Von derſelben Welt umgeben;
Stille Hoffnung, hold Erinnern
Liſpeln mir: „Hier ſollſt du leben!

Sieh' nur, wie ein innres Werde
Grünend ſelbſt dem Fels entquillt;
Weile gern auf froher Erde,
Deren Bruſt von Leben ſchwillt!"

Und ſo ſag' ich's, wie ich's fühle:
Im erbärmlichen Gewühle,
Wo nur Schiefheit gilt und Schein,
Wird die Seele manchmal müde —

Unten — denkt ſie — wäre Friede!
Aber hier, wo Segensfülle
Wuchert in erhabner Stille,
Hier erquickt es mich: zu ſeyn!

7.

Daß ein Gott dein Blatt berühre,
Bleibe baar des Wiſſens-Schwalles!
Nimm den Griffel, und copire:
Die Natur enthält ſchon Alles.

Hatte mir es vorgenommen,
Aber anders war's gekommen;
Unter Rieſen-Schöpfungsbildern
Da verging die Luſt zu ſchildern.
Auf der Alpen Himmelszinnen
Will die Welt in Duft zerrinnen;
Tiefſte Stille, ſchweigſam Walten —
Können Worte das geſtalten?

8.

Die Wolken, deren ſtiller Gang
Dort der Gebirge Haupt befeuchtet,
Den untern Wellenrand entlang
Sind ſie vom Abendgold beleuchtet;
Wenn oben ſchon ihr düſter Grau
Sich ſcheidet aus kryſtall'nem Blau.

Sie ſchwimmen über dunkle Zinnen,
Die weſtlich unſer Thal begränzen;
Die letzten Purpurſtreifen glänzen —
Ein Scheideblick — ſie ſind von hinnen!
Nun liegt das Dorf in ſanfter Feier
Des Sonntags-Abends vor uns da;
Die Waldgebirge zeigt ein zarter Schleier
Dem Blicke ferner, dem Gemüthe nah.
Auf der beſtaubten Straße rollen
Die Wägen ihrer Nachtherberge zu;
Des Tages Klänge ſind verſchollen,
Der Abend will und ſpendet Ruh'!
Nur aufgeſtörter Hunde Bellen
Durchs dumpfe Brauſen von der Mühle,
Und heimgetriebner Kühe Schellen —
Ein holdes, trauliches Gemenge
Der ländlich heitern Abendklänge —
Bewegt ſich auf den linden Wellen
Der Balſam ſchwangern Aetherkühle
An mein geſchmeichelt Ohr herüber.
Jetzt wird das Blau im Oſten trüber,
Faſt violett; die erſten Sterne flimmern,
Und ein entferntes Schimmern
Läßt auf gewohnten, zart umwölkten Bahnen
Des Mondes liebe, leiſe Schritte ahnen;
Wie Nachtviolen prangt die ſtille Luft,
Der Wieſe holde, thauerquickte Kinder
Verſchwenden reicher ihren Schlummerduft;
Die heil'ge Nacht, die Tröſterin, ſie ruft —
Der Druck des Lebens ſcheint gelinder.

9.

Noch immer ruht der Geiſt dort oben!
Des Thales Reiz lockt ihn vergebens;
Da drunten ſchwillt die Fluth des Lebens,
Die Freiheit und das Glück ſind droben;
Als Düfte lagern ſie auf bunten
Heilſamen Alpenkräutern ſich:
Sie laben, da du klommſt, auch dich;
Für Nebel hältſt du ſie von unten.

10.

Ein ſchuldlos kräftiges Geſchlecht
Von Urgebirgen eingeſchloſſen
Der Fichten würdige Genoſſen,
Von Wahn und Buße ungeſchwächt;

In weitzerſtreuten braunen Hütten,
Von Felskoloſſen halb verdeckt,
Auf die von ew'gem Sturm geſchreckt
Bergquellen ihre Perlen ſchütten;

Der Wurzeln rauh verſchürzte Knoten,
Von feuchten Mooſen dicht begrünt,
Wohin ſich kaum der Menſch erkühnt —
Nur ihr, thauſchwangre Himmelsboten!

Wohin, von ferne nur, der Rauch
Der Meiler, und der Mühle Takt
Sich miſchen in des Aethers Hauch,
Und einſam groß die Klippe raat;

Hier ſind die dichteriſchen Zeilen
Ein bloßes Schlagwort dem Gedächtniß:
Du wirſt mit ſüßem Schmerz dabei verweilen:
Es war! — das iſt der Seligkeit Vermächtniß.

11.

Ich kam heraus, um ſchweigend zu genießen,
Doch mir gelingt das Schweigen nicht;
Wie ſoll ich das Gefühl verſchließen,
Das durch des Buſens Schranken bricht,
Wo Strom und Forſt ſo mächtig ſpricht?
Ihr, die ihr mühſam ſchale Reime
Aus dem verdorrten Kiele preßt,
Und ſie mit kühlen Witzes Leime
Zur Aetzung ſtecher Gäſte näßt —
Was gäbt ihr mir für die Empfindung,
Die jetzt, ein Waldſtrom, in mir ſchwillt
Und in den Rhythmen kühner Bündung
Aus übervoller Seele quillt?
Der Träume fernhafter Chor,
Die Fülle wechſelnder Geſtalten,
Der Hochgedanken ernſtes Walten —
Sie drängen fordernd ſich hervor;
Ich lauſche ſtaunend dem Entfalten —
Denn wer vermöchte ſie zu halten?
Was mir der Fels, die Welle klagen,
Dem Blatte muß ich's wiederſagen:
Ich ſorge wenig um das Wie —
Und dieſes Muß iſt Poeſie.

12.

Schönen Lebens-Frühlings Blüthe:
Angedenken aus den Bergen!
Ewig theuer dem Gemüthe,
Sollſt du dich der Welt verbergen;
Dennoch ſtrömſt du aus in Liedern,
Meinem Herzen zum Gewinn;
Hofft, ihr Klänge! kein Erwiedern —
Aber tönet immerhin!

13.

Sie tönen fort, die lieben Lieder,
Die Jugend brachten ſie nicht wieder —
Doch Dank ſey dem, der ſie beſcheert:
Erinnerung iſt auch was werth!

Aus dem Oſten.

1. Dſchelal-eddin Rumi:

Was ſchlägt aus träumeriſchen Fernen
Wie Aeols-Klänge an dieß Ohr?
Was trägt zu wundervollen Sternen
Ein längſt vereinſamt Herz empor?

Der Himmel glänzt, Planeten rauſchen,
Man ſpürt die Pulſe der Natur;
Die Geiſter meines Lebens lauſchen,
Sie merken ihres Urſprungs Spur.

Es iſt kein Träumen, iſt kein Denken,
Iſt kein Gefühl, das ſteigt und fällt —
Nennt es ein myſtiſches Verſenken
Ins liebevolle Herz der Welt.

Es birgt ſich nicht den Schmerz, zu ſchwinden,
Der höchſten Liebe tief gewiß —
Gewiß, ſie dann auch noch zu finden,
Wann ſchon des Daſeyns Kleid zerriß.

2. Saadi:

Ueberwindeſt du auch Schmerzen,
Wähne nicht, es ſey gethan!
Das Geſchick, es findet Bahn
Zwiſchen Munterkeit und Scherzen;
Hüte dich vor dieſen!

Was dir eigen, auszumerzen,
Glaube mir, es wird mißlingen;
Eigne Schwungkraft muß verſchmerzen,
Wer's verſucht mit fremden Schwingen;
Hüte dich vor dieſen!

Flackernder als glühnde Kerzen,
Lockender, vergänglicher —
Als das Weltmeer fluthender,
Tiefer noch ſind Weiberherzen;
Hüte dich vor dieſen!

Die Erfahrenen, die Dichter,
Predigen ſeit langen Jahren;
Doch die Welt folgt nur erpichter
Jenen, welche nichts erfahren;
Hüte, hüte dich vor dieſen!

Hoffe, liebe, glaube, wage!
Sinne, dulde, für und für!
Freue dich der zwanzig Tage —
Aber hüte dich vor dir!

3. Omar Chiam:

Lehre heiſcht man vom Gedicht,
Schmeichelei darneben;
Leider kann's nicht Unterricht,
Nicht Behagen geben.

Denn ein Lied iſt ſo ein Ding,
Das nur für ſich ſelbſt lebt;
Schätze ſchätzt man nicht gering,
Wenn man ſie erſt ſelbſt hebt.

Eins, in Gottes Namen, Freund!
Kann ich dir vertrauen:
Nichts belacht und nichts beweint,
Emſig um dich ſchauen!

Muthig vorwärts ins Geſchick:
Wolken ſind Geſchicke!
Trenne ſie mit klarem Blick:
Sey's auf Augenblicke!

Was einmal vorüber geht,
Beſter Freund! das hält nicht;
Und wer keinen Spaß verſteht,
Der verſteht die Welt nicht.

4. Hafis:

Daß ich deine Schönheit liebe,
Irrthum hat man das genannt,
Und der zarteſte der Triebe
Ward zum Laſter hingebannt;

Irrthum! was iſt Irrthum? Nennen
Will ich euch die rechte Spur:
Irrthum iſt es, zu verkennen
Das Begehren der Natur.

Laſter! was iſt Laſter? Richtet
Auch hierüber die Natur?
Ja, ſie richtet; und ſie ſchlichtet:
Mangel iſt's an Liebe nur.

Fragt das Alter, fragt die Jugend,
Was denn Irrthum, Wahrheit ſey?
Seine Laſter, ihre Tugend,
Sind ſo ziemlich einerlei.

5. Dschaim:

Jedem darfst du nicht, Dschaim,
Schmerzen klagen:
Klag' sie Jenen, die sie im
Herzen tragen.
Denn die Liebe nur versteht
Liebeszeichen:
Mein Ziel wird, wer mit mir geht,
Mit erreichen.

6. Ferhad:

Will den Stein zum Bildniß hauen,
Nimmer müde, für und für;
Einmal werd' ich ſie doch ſchauen,
Einmal komm' ich doch zu ihr!

Weh! ich fühl's; ich fühl's mit Grauen —
Einmal werd' ich müſſen ruhn:
Meinen Leichnam wird ſie ſchauen
In dem Berge Bijutun.

Mag ſie dann mit Thränen ſchauen,
Wie ich liebte! es genügt;
Und ſo laßt mich raſtlos hauen,
Bis der Stein ihr Bildniß lügt.

7. Medſchnun.

Laß mich nicht der Flamme wehren,
Wenn ſie ewig mich umfließt,
Laß mich haſtig, haſtig zehren,
Wenn die Koſt vergänglich iſt!

Laß mich hüten, mich verehren,
Was ich nicht beſiegen kann;
Ich verſchwende im Entbehren,
Was mich tödtet, bet' ich an.

Kennet ihr der Wüſte Schwule —
Selig prieſet ihr Medſchnun!
In des Wahnſinns Schatten-Kühle,
Die ihn deckt, iſt's gut zu ruhn!

8. Juſſuf:

Neigung läßt ſich nicht erzwingen,
Nicht gebieten läßt ſie ſich;
Als du zuzogſt deine Schlingen,
Arme! da verlorſt du mich.

Doch was höh're Mächte wollten,
Es geſchah; was ſorgteſt du?
Jahr auf Jahre, ſie verrollten —
Dieſes Herz, es fiel dir zu.

Fließ bis jetzt in Liebestrauer
Dein verweintes Leben hin —
Nun, ſo fühl's mit Wonneſchauer:
Daß ich dein — auf ewig bin.

D. Jskender:

Schlummre du auf Purpurſitzen,
Schlummre tief und ſüß, Darah!
Träume, wähne zu beſitzen —
Wachſt du auf, iſt nichts mehr da.

Feinde ſind auf allen Seiten,
Feſt ſteht Niemand als der Held —
Denn ein ewiges Erſtreiten
Jſt das Leben in der Welt.

Ein Erſtreiten, ein Erjagen —
Frägſt du weſſen? frage nicht,
Bis die Pulſe leiſer ſchlagen,
Und des Auges Schimmer bricht.

10. Der Parſe; des Morgens.

Ich grüße dich, du Weſen-Amme!
Bild deß, der ſeyn wird, iſt und war;
Mein Opfer ſey die reine Flamme,
Die reine Erde mein Altar.

So wend' ich betend mich nach Oſten,
Dem Lichte dank' ich, was ich bin;
Vom Flammenurquell durft' ich koſten,
Ein Tropfen reicht fürs Leben hin.

Und Pflanzen auch, die ſein bedürfen,
Sie ranken ſich zu mir heran:
Ich laſſe ſie am Tropfen ſchlürfen,
Sie ſehn mit ſtillem Dank mich an.

Du aber, ſelig, wandelſt weiter,
Theilſt Jedem mit, was Jedem frommt;
Aus Sturmgewölken ewig heiter,
Du wandelſt bis der Abend kommt;

Er kommt! du ſammelſt deine Gluthen
Für deine andern Kinder ein, —
Und ſendeſt, um uns zu ermuthen,
Uns Sterne durch die Nacht herein.

Vor allen ehren wir den Einen:
Den ernſten Deuter deiner Bahn;
Du ſcheideſt: er beginnt zu ſcheinen;
Er ſchwindet hin: du kömmſt heran.

Am Tage finden die Gefühle
Im Segen deiner Strahlen Ruh';
Sie wenden in der Nächte Kühle
Sich dem Gestirn des Trostes zu.

Vermittelnd zwischen Sonn' und Erden,
Dich Zoroaster stellt es dar:
Es ist wie du; laß mich es werden:
Ermuthend, leuchtend, heiter, klar.

Also betet still der Parse. Und der Moslim, stolz verachtend,
Geht vorüber. Jener aber lächelt liebevoll, ihn betrachtend.

11. Zendaveſta:

Seyd geſegnet, Nachgeſchlechter!
Eingeweihte, Lichtesſöhne,
Seyd geſegnet! — Die mich gläubig
Einſt umgaben, die in meinem
Namen kühn ſich Brüder nannten,
Von den Völkern nicht geduldet,
Irren ſie verkannt auf Erden.
Meine Bücher aber ließ ich,
Schöpfungsgeiſt im Wortgebilde,
Ahnenden zur Sinnesdeutung,
Wirkenden zum Troſt zurück.
Auch das Tagsgeſtirn, es leuchtet,
Euch wie mir, Symbol des Höchſten —
Und der Stern des Aufgangs dämmert,
Licht vermittelnd, euch hernieder;
Erde, ſie bedarf der Reinheit,
Die gereinigte der Pflanzung;
Pflanzung, ſie bedarf der Sonne,
Sonne, ſie bedarf des Dienſtes:
Und ſo war's, ſo bleibt es ewig.
Dieſe Mahnung meines Geiſtes,
Des befreiten, gegenwärt'gen,
Ehret ſie! — Ertheile Jeder
Sich die Weihe ſelbſt, und ſchüre
Seines Altars heil'ge Flamme!

Mittelalter.

Lächle du der Väter Tagen,
Armes, klügelndes Geſchlecht!
Und mit ſchläfrigem Behagen
Horch' den eitlen Kinderſagen
Von dem Glauben, von dem Recht;
Von der Kraft, die ſich ergeben
Opfert für der Menſchheit Leben,
Von dem ächten Ritterſinn;
Von der Liebe, vom Entſagen,
Von der Treue, von dem Wagen:
Horche zu, und weiſe hin!

Sonnenblume.

Holde, wunderbare Pflanze:
Weibliches Gemüth!
Wie ſie, nur dem Herrn zum Kranze,
Tauſendfach erblüht!
Aber, wird er auch erwarmen,
Er, für den ſie reift, —
Er, nach dem mit tauſend Armen
Welt und Schickſal greift?
„Wolle — fleht ſie — mir nicht wehren!
Wandle deine Bahn,
Aber ſchau' mein Selbſtverzehren
Herr! mit Rührung an!“

Ermannung.

Wenn der letzten Sterne bleicher Schimmer
Deiner Jugend ſchwindend Bild erhellt,
Blickſt du, ſchmerzlich ſcheidend, auf die Trümmer
Deiner ſchönen, früh zerſtörten Welt:
Ach, wo ſeyd ihr, liebgewordne Träume?
Klagend ſchallt der Ruf durch öde Räume.

Unſres Herzens tiefſten, bangen Fragen
Wird Erwiedrung nicht, ſo lang' es ſchlägt. —
Der Verzweiflung lauten Jammerklagen
Bleibt die Schöpfung ſtill und unbewegt;
Glück und Elend deckt derſelbe Hügel —
Seine Blumen fächelt Zephyrs Flügel.

Traure nicht, nur Eine Thräne ſchenke
Dem, was dir doch keine wieder ſchafft!
Scheide männlich! neubelebt gedenke
Deiner Menſchenwürde, deiner Kraft;
Senk' dein Aug' auf's Schickſal deiner Brüder, —
Und, von Muth durchblitzt, erheb' es wieder!

Andre Pflichten gibt es, als beſchauen,
Wie die Roſe deines Glücks verblüht;
Sieh' nur, wie das Leiden, voll Vertrauen,
Rettung flehend in dein Auge ſieht:
Da, da ſind die Zwecke deines Lebens:
Dahin alle Kräfte deines Strebens!

III.

Reſultate.

„Du hörteſt Vieles ſtreichen ſollen!
Es ſind Reliquien des Dichters,
Der in mir ſtarb. Aus Pietät
Hab' ich nicht mehr zerſtören wollen:
Es ſchienen reſpectable Trümmer.
Hab' ich doch ſelbſt den Maßſtab nimmer,
Durch den man dieß Gemeng' verſteht!
Hier iſt's. — Beſitz ihn Einer. — Hätt' er's!

Ich nähre mit verſchwiegner Luſt
Die liebſten Kinder meiner Bruſt:
Die ſüßen Schmerzgefühle;
Am Morgen ſammle ich ſie ein,
Sie werden mir willkommen ſeyn
Einſt in des Abends Kühle.

Jahre, Monden, Tage, Stunden,
Säen Keime, heilen Wunden:
Läßt man ſie nicht achtlos fürder eilen,
Säen ſie, und brauchen nicht zu heilen.

Was mich lohnt für ſtete Ueberwindung?
Was mich labt beim Tagwerk heißen Strebens?
Eine ſtille, ſelige Empfindung:
Von der Liebe, als dem Grund des Lebens.

„Iſt doch — rufen ſie vermeſſen —
Nichts im Werke, nichts gethan!“
Und das Große reift indeſſen
Still heran.
Es erſcheint nun; niemand ſieht es,
Niemand hört es im Geſchrei:
Mit beſcheidner Trauer zieht es
Still vorbei.

Das Denkerſchlüſſe nie ergründen,
Das Höchſte ſpricht nur Dichtkunſt aus;
Nur Hohes ſoll der Dichter künden,
Gemeines ſuche man zu Haus.

Iſt nur am großen Mann was klein,
Gleich wähnt der Kleine groß zu ſeyn.

Wie ſelig dünkt der kleine Mann ſich,
Wenn er nicht zu verehren braucht!
Er ſieht, daß auch der große Mann ſich
Verirrt, genirt, und Tabak raucht;
Hans Krittler lacht, Hans Pöbel mit:
Nun ſind ſie frei, nun ſind ſie quitt!

In das Innre kannt ihr gern?
Keine Macht enthüll't den Kern;
Oedip aber iſt nicht fern:
Bildung heißt der Führerſtern.

Der größte Lehrer kann dich nicht umgeſtalten:
Er kann dich befrei'n; du mußt dich entfalten!

Uns in Leid und Wahn zu ſenken
Iſt ein Liedchen bald gemacht:
Aber ſollen wir's bedenken,
Sey es ſelbſt erſt recht bedacht.

Entwickle tief und mühevoll das Gute,
Das hier und dort du anerkannt:
Man hat ſich gähnend abgewandt.
Verfolg' es mit des Witzes Ruthe —
Da wird dem Pöbel wohl zu Muthe:
Du biſt ein Mann! du haſt Verſtand!

Was man dir verſagt, ſcheint dir klar;
Stell' einmal rein das Deine dar!
Nur was dir ſelbſt entſpricht, iſt wahr.

Laß ſie preiſen, laß ſie ſchmähen!
Tröſte dich mit dieſem Wort:
Dichter, mag man ſie verſtehen
Oder nicht, — ſie wirken fort;
Wirken, wie der Sonne Strahlen,
Die, vom Fels zurückgewieſen,
Seine Wand mit Grün bemalen,
Glanz verleihen ſeinen Kieſen,
Und auf ſteile, öde Blüthen
Liebe, Kraft und Leben ſchütten.

Ihr ſchmäht beneidend meine Träume?
Wohl ſind es wunderſame Bäume:
Die Wurzeln dringen in der Erde Räume,
Die Blüthen ſchwanken an die Wolkenſäume.

Wenn ich für mein tiefſt Empfinden,
Phantaſiren und Erdenken,
Wüßte Worte aufzutreiben —

Möchte ſich manch Wunder finden!
Formen ſind's, die mich beſchränken:
Kann ich Ton und Duft beſchreiben?

Seltſame Form
Wäre nicht Norm:
Aber ihr glaubt nicht,
Iſt es geſchraubt nicht!

Jetzt iſt nur preislich:
Außerordentlich;
Drum bleib' du weislich
Ordentlich.
Denn iſt erſt alles
Außerordentlich,
So iſt das Ordentliche
Das Außerordentlichſte.

Jetzt machen alle Wichte
Solche kleine Gedichte:
Iſt euch juſt dieſe Form genehm,
Nun gut! mir iſt auch die bequem.

Je ſimpler oder toller,
Deſto „bedeutungsvoller."

Was ihr vor allem heiſcht,
Hat jeder Dieb;
Wer euch am gröbſten täuſcht,
Den habt ihr lieb.

Wenn ich habe, ſchenk' ich —
Eh' ich rede, denk' ich.

Der Blitz, er ziſcht voran —
Dann kommt der Donner nachgeklungen:
Zuerſt ſey es gethan —
Und hintendrein ſey es geſungen.

Die Schildauer aber,
Die machen's ſo:
Sie bauen ſich Stroh —
So kriegen ſie Haber.

Sey ſtets befliſſen
Zu wiſſen;
Mich macht nur was ich weiß
Nicht heiß.

Nicht das Gränzenloſe, Unterbrochne
Frommt der Dichtung,
Frommt dem Leben:
Sondern ausgeſprochne
Feſte Richtung,
Treues Streben.

„Nicht mit Verſekünſten prahl' er!
Freier! wahrer! genialer!"
Freilich ſagt's der weiſe Richter;
Aber iſt das Wort dem Dichter
Nicht, was Farbe iſt dem Maler?

Ich bin nicht Demokrit, noch Heraklit:
Ich wirke, fühle, leide mit.

„Spielst deine Lebensrolle gut!"
Mir ist nicht wohl dabei zu Muth.

Bösewichte, dumme Wichte,
Gehören zur Naturgeschichte.

Wie lang suchst du dein Ziel? erstrebt's!
Das Leben liegt vor dir: erlebt's!

Genieße deiner Kraft:
Man lebt nur, wenn man schafft.

Was frommt es, daß man rühmt und schilt?
Im Tiefsten merkt ein Jeder, was er gilt.

Wie doch die Menschen sich winden und wehren —
Um nur das Gute nicht zu verehren!

Trost gibt es nicht, im Allgemeinen;
Ein Jeder suche sich den seinen.

„Willst du uns, Freund! zu Kindern machen?
Du sagst uns weltbekannte Sachen!"
Verzeiht! ich kennt' aus eurem Werken,
Daß ihr das alles wißt, nicht merken.

Weißt du noch, wie du die Nacht
Naſſen Auges durchgewacht?
Was dir da Bedürfniß war —
Reich' es nun dem Bruder dar!

Du ſchmachteſt nach der Freundin Blick
Als nach des Lebens ſchönſtem Glück?
Glaub' mir: ſo ſchaut dich Niemand an,
Wie Jener, dem du wohlgethan.

Wie um den dürren Stab — der Reben
Verhüllend Laub ſich zierlich rankt,
So ſchmückt ein ſchon entfärbtes Leben
Die Thräne, die dem Wohlthun dankt.

Ehrt die Idee,
Wie ſie auch heißt!
Wo ich ihn ſeh',
Acht' ich den Geiſt:
Er lieht oft wunderliches Recken,
Oft ſpielt er mit ſich ſelbſt Verſtecken.

Nicht ſtets gefragt! nicht ſtets geleien!
Gedenke deß, was dein geweſen,
Und was noch zu erzeugen bleibt;
Aus deinem eignen Blute treibt
Der Keim zu deinen eignen Thaten;
Du ſelbſt, kein Andrer kann dir rathen!

Und was ich dir und dir verdanke,
Hab' ich es je verkannt?
Du nahmſt mir die, du jene Schranke,
Bis ich mich froh erkannt;
Nun führ' ich frank und friſch die Waffe,
Befreie, ſelbſt befreit,
Und was ich je erkämpfe, ſchaffe:
Ihr habt dran Theil, euch iſt's geweiht.

Strebe nicht durch Modethorheit,
Durch Verzweiflungskokettiren
Witzeln, formlos Phantaſiren,
Zu beſtechen, zu verführen:
Wer mit offnem Sinn bedacht hat,
Was das Leben ihm gebracht hat,
Und es dann mit offnen Worten
Sendet aus des Herzens Pforten —
Er wird treffen, er wird rühren.

So manches weiſ't die Wohlgeſtalt:
Du prüfſt — es zeigt ſich kein Gehalt;
Es iſt nicht wahr, es iſt nicht rein —
Wie mag es irgend fruchtbar ſeyn?

Es bringt euch der und der
Bald dieß, bald das;
Ihr fragt nur immer: Wer?
Und niemals: Was?

Nicht, wie man des Lebens Tage
Kümmerlich verlang're, frage!
Frage, wie man ſie ertrage?

Egoiſten ſcheltet ihr uns,
Die ihr ſtets euch ſelbſt vermißt?
Ei, ein Jeder weiß am beſten,
Was an ſeinem Ego iſt.
Jeder iſt ein Stück vom Ganzen;
Dieſem ſinnet nach, und wiſt:
Daß nichts Höhres lebt auf Erden,
Als ein wahrer Egoiſt.

Du hätteſt gern ein Traumgeſicht,
Erſchrecken aber möchteſt nicht.

Das Uebel: Daſeyn, iſt's zu heilen?
Es iſt ſo ſüß, ſich mitzutheilen,
Allein das Schweigen lernt ſich auch.
Der grüne Zweig, getrennt vom Stamme,
Er ſtöhnt, er kniſtert in der Flamme,
Zum Himmel ſteigt ein leerer Rauch.

Ein ſchönes Wort
Gilt hier und dort;
Ein gutes Wort
An jedem Ort;
Ein wahres Wort
Pflanzt ſich allmählich fort und fort.

Was Glaube iſt? Der Himmelsſtrahl,
Der mit beruhigendem Licht
Durch ſchwarze Schickſalsflöre bricht:
Das ſelbſterkämpfte Ideal.

Nur dem Starken wird's gelingen,
In der Weisheit Kreis zu dringen —
Endlich Schönheit zu erringen.

Schönheit iſt des Höchſten Gunſt;
Und ſein reinſter Cultus: Kunſt.

Schmäht nicht — ſtudirt die Leidenſchaft!
Sie iſt wie andre Kräfte Kraft.

Siehſt du, wo es dir gebricht?
Muthig ſtrebe! auf zum Licht!
Siehſt du, wo's der Welt gebricht?
Traure! aber zage nicht.

Prometheus! den du gabſt, den Strahl,
Wir haben, wir bewahren ihn.
Uns ward ein Theil von deinem Sinn,
Uns ward ein Theil von deiner Qual.

Wir predigen Behagen,
Und können's nicht erfragen.

Was du ſchmerzlich einſt erfahren,
Geht nun ſo als Wortſpiel drein;
Und die Frucht von bittern Jahren
Schließen, ach! vier Reime ein.

Lebenswärme, dir im Buſen,
Sollſt du ſachen, ſollſt du binden,
Daß das wunderſame Feuer
Nicht vergebens ſich verpraßle!
Daß es lieber, in ſich wachſend,
Dauernder den Boden wärme,
Dem, in leiſer Gluth erhalten,
Pflanzen, Blumen, Früchl' entſprießen!

Wenn auch die Harfe
Heilig klingt, — —
Wohin der ſcharfe
Nordſturm dringt,
Hört man die leiſen
Klänge nicht,
Aus deren Weiſen
Liebe ſpricht.

Kurz und gut? wär' ſchon recht!
Doch ihr macht's kurz und ſchlecht.

Kurze Verſe macht man
Heut zu Tage;
Ueber kurze lacht man,
Lange ſind zur Plage;
Heißt es: „Ihr Verſtändigen!"
O das iſt charmant!
Heißt's: „Man muß ſich bändigen!"
Das iſt ennuyant!

Meinſt vergebens!
Jedem graut,
Der in Lebens-
Tiefen ſchaut.

Nur das erkennt man recht, was man beſpricht;
Wenn du's nicht ſagen kannſt, ſo weißt du's nicht.

Manches wiederum iſt eigen:
Und da heißt es: ſchweigen! ſchweigen!

Kann es eben drum nicht zeigen,
Wiederhole: ſchweigen! ſchweigen!

Mach' dir klare Augen eigen,
Alles wird ſich herrlich zeigen.

Such' immerfort Erneuerung,
So bleibt der Geiſt dir ewig jung.

Keiner geht zum Himmel ein,
Der nicht war auf Erden:
Weiſe will ein Jeder ſeyn,
Niemand will es werden.

Was des Dichters tiefſtes Streben?
Feſtzubannen im Entſchweben
Segensträume, Glücksmomente;
O wer's könnte!

Mit Stein und Stahl ſchlägt man ſich Licht,
Du, Helios! haſt Ruh' und Klarheit:
Im Streite findet ſich die Wahrheit,
Doch wer ſie hat, der ſtreitet nicht.

Du ſammelſt dir ein Büchlein
Voll wohlbedachter Sprüchlein;
Doch wenn die Stunde kommt —
Ob's dann dir Armen frommt?
Wo dumpf der Unbelehrte ſtarrt,
Fällt dir wohl Manches ein —
Doch ſtets wird Geiſtesgegenwart
Der beſte Troſtſpruch ſeyn.

Man wär' ja gerne mild und zart —
Liegt's doch in beſſ'rer Menſchen Art!
Doch ſtellt die Welt ſich trotzig gegenüber:
So ſchnalle denn den Harniſch über!

Das vortreffliche Vorhandne,
Jünger! macht es dich betroffen?
Vorwärts! das in dir Entſtandne
Lehrt dich Kräfte, läßt dich hoffen.

Es gilt bei uns nicht „Er und Sie" —
Ein ſächlich Ding iſt das Genie.

Was ſtill im Schoß verhüllten Grundes
Zur Lebensfrucht herangereift,
Wird, ach! vom ſchnellen Hauch des Mundes
Wie herbſtlich Laub herabgeſtreift.

Frei woll'n wir ſeyn! Du, geb' uns an die Hand —
Sag' an: was mag uns dazu frommen? —
Befreit euch erſt von eurem Unverſtand;
Gebt Acht! das wird euch wunderbar bekommen.

Wo Treu' und Unſchuld dich empfangen,
Da, freilich! bleibſt du gerne hangen,
Fürs Leben, liebend dran zu haften:
Doch friſche Lippen, weiche Wangen,
Verführeriſche Lockenſchlangen,
Ein feurig Auge voll Verlangen
Sind auch ſehr gute Eigenſchaften.

* * *

Schon gut! wir haben's mitgemacht —
Allein es ſteckt nicht viel dahinter;
Von außen glitzert Frühlingspracht,
Von innen, leider! iſt es Winter.
Doch iſt es ſchwerlich zu erſparen —
Ihr müßt es eben auch erfahren:
So ſeyd denn gern, ſeyd ſchön getäuſcht,
Und opfert, wie's das Leben heiſcht,
Den Kern von euren beſten Jahren!

Drückt eigne Schuld — man möchte ſich entledigen:
Da lernt man recht ex fundamento predigen.

Eure Hausmoral iſt eine
Excellente Wiſſenſchaft:
Gibt uns Stelzen, raubt uns Beine,
Leiht uns Krücken, ſtiehlt uns Kraft.

Die jungen Leute bewundern,
Was ſie nicht verſtehn;
Die alten Leute verachten,
Was ſie nicht verſtehn.

Die alten aber, die ſind klug;
Sie ſagen: es iſt nicht reif genug!

Gebet Acht, wie Räuber ſchalten
Bei dem mörd'riſchen Geſchäfte:
Merket ſtaunend, welche Kräfte
Sie bethätigend entfalten!

Laß uns auf gute Stunden lauern
Und ſtumm die ſchlimmen überdauern!

Erſticke nicht die ſchönſten Triebe,
Für einen Wahnbegriff von Tugend!
Was wäre ſeliger als Jugend?
Was wäre heiliger als Liebe?
Vor keinem Donnerer gebebt!
Im Sommernachtstraum dieſes Lebens
Ringſt du nach Licht und Treff vergebens:
Nur wer beglückt war, hat gelebt.

Was treibt ihr? was gebärdet ihr
Euch, jagend weit und breit?
In Ewigkeiten werdet ihr
Nicht anders, als ihr seyd.

Verschiedne Worte trügen
Den heitern Denker nicht:
Ihm ist die Pflicht Vergnügen,
Und das Vergnügen Pflicht.

Edles Hochgefühl der Trauer!
Sollst den Menschen nie verlassen;
Tiefer, ahnungsvoller Schauer
Lehrt uns höh're Mächte fassen.

Schaffen und Vernichten
Uebt des Mannes Kraft;
Braucht sie menschlich-heldenhaft:
Der sie gab, wird richten.

Der Heiden Tugend ist euch Knabenspott?
Und Aerger euren Schriftgelehrten?
O ehrtet ihr doch euren Gott,
Wie jene ihre Götter ehrten!

Pflicht! ernstes, großes Wort!
Du bist des Streiters Hort:
Des Morgens, wenn er schafft,
Gibst Liebe ihm und Kraft;

Legſt ihn ſo weich, ſo gut,
Des Abends, wenn er ruht;
Strahlſt ihm noch Stärke, heilig Licht!
Wenn ſchon ſein Auge ſterbend bricht.

Liebſt du um Lohn? um Ehr'?
Gefühl der Liebe — gibt es mehr?
So kämpf' auch froh! hab' nichts davon!
Iſt Kämpfen nicht ein Gotteslohn?

„Nimm dich zuſammen!" wackres Wort!
Sey du dein Hort!
Nur wer ſich findet,
Der überwindet.
Trau' nicht dem Oſt!
Bald haucht der Froſt;
In Haſſes Eis, in Liebesflammen,
Heißt es nur ſtets: Nimm dich zuſammen!

„Unüberlegt!" ein raſches Wort!
Ich überlegte fort und fort
Der Ueberlegung zu;
Mit Wackeln kam ich nicht vom Ort:
Ein Schritt — nun hatt' ich Ruh'.

„Gleim, Hagedorn! Du gute Zeit!
Da ſind wir jetzt ganz andre Leute!"
Ja leider! waren jene Armen
Geſund nur, fühlend und geſcheidt.

Dich Wieland auch, den edel frohen,
Den heiter-menſchlichen, den hohen,
Verachten längſt die Gründlich-Rohen.

Noch unbegriffne Keime, Herder! ſtreuteſt du:
Die ſpäte Nachwelt reift erſt deinem Geiſte zu.

Selbſt dir — zu deiner Kämpfe Lohne —
Dir, Leſſing! mäkeln ſie an deiner Krone:
„Er hat wohl Manches eingelenkt,
Doch war er ſelbſt noch zu beſchränkt!“
Das heißt: vernünftig war's begonnen,
Und thöricht ward es fortgeſponnen.

Dich, Schiller, führt man wohl im Munde —
Allein wer gibt von deinem tiefſten Wollen Kunde?

Daß Goethe nie was Rechtes war,
Das iſt uns ohnehin ſchon klar.

Tief iſt blauen Himmels Sinn,
Selig, die ihn fanden!
Haben die Gewitter ihn
Niemals doch verſtanden!

Große Thaten, groß Geſchick,
Und ein großer Augenblick
Mag zum Staunen euch erheben:
Mich ein folgerechtes Leben.

„Wir wandeln auf Vulcanen!“
Ich hab' es auch gemerkt;
Doch auf den Schreckensbahnen
Fühl' ich mich erst gestärkt.
Wo Lavaströme fließen,
Dort wächst der beste Wein —
Drum muthig, ihr Genossen!
Froh wird die Lese seyn.

Geduld, und nur Geduld, mein Lieber!
Die Jugendzeiten sind vorüber:
Du strebtest hoch; dir schien selbst Großes nichtig —
Es wird nun, leider! Kleines wichtig.

P. S. Das Kleine nicht verachtend, bleib' dem Großen pflichtig!

Berufen wähnt sich Jeder
Zum Schwerte wie zur Feder;
O wüßtet ihr die Schmerzen
In der Berufnen Herzen —
Ihr hieltet euch — wie gerne! —
Von den Berufnen ferne.

Die Klügelei, die feinste auch, bleibt trocken;
Laß nie den Strom des Fühlens in dir stocken!
Gleichgültigkeit nennst du Philosophie?
Wem alles gleich gilt, wen nicht Sympathie
So zur Natur wie zu der Menschheit fügt:
Nenn' ihn nicht Mensch! sein Bildniß lügt.

Athen und Rom! da wären deine Brüder?
's sind alte, abgeklungne Lieder!
Laß seyn! man thue was man kann —
So bleib' ein braver deutscher Mann!

Als der Mond die Berge säumte,
Trat zu mir Erinnerung:
„Weißt du, was der Jüngling träumte?
Träume fort, so bleibst du jung!"

Wahlplatz ist die Welt!
Sieger bleibt der Held —
Preis, wer herrlich fällt!
Sey denn so das rasche
Leben schön verglommen!
Die, so nach uns kommen,
Lernen von der Asche.

Wie's, sich verzehrend, leuchtend, brennt!
Seht da unser Element!

Kalt verläugnend die keimende Fülle
Haucht über Blumen der scharfe März:
Unter der rauhen, unfreundlichen Hülle
Schlägt ein liebendes, warmes Herz.

Wenn den reingestimmten Saiten
Nur Ein ächter Ton entquillt, —
Und dein Geist, aus Nebelweiten
Weiß dem Herzen zu erbeuten
Auch nur Ein lebendig Bild:
Danke Gott! nicht ganz vergebens
War das Schaumbild deines Lebens.

Nährt den edlen Götterfunken,
Rasche Flamme, dämpfet sie!
Weit von Menschen wandelt trunken –
Tretet nüchtern unter sie!

Als du das Große, dem du glühtest,
Was man als Meinung an dir lobte,
Ins Seyn zu rufen dich bemühtest,
Da war's, wo sich die Welt erprobte.

Ich mag's nicht deutlicher entfalten, –
Die Guten haben's längst erfahren:
Sie predigen seit tausend Jahren,
Man hört, man ruhmt, – es bleibt beim Alten.

Verbirg, verbirg den tiefsten Glauben –
Du singst dein Lebenslied vor Tauben!
Der Künstler schafft. Die Welt, voll Sorgen,
Nimmt das Geschaffne hungrig auf,
Genießt, geht ihren lieben Lauf –
Und ewig bleibt die Kunst verborgen.

Der Philosoph, aus nichtigen Substanzen
Braut sich für Durst ein witziges Gebräu,
Tischt's auf, und ruft: System und Wissenschaft!
Der Dichter, dem sich, im Genuß verklärter Kraft
Aufschließt der Geist des großen Ganzen:
Er nennt's ein Apperçü.

Es ſteht in hellem Prangen
Ein Brautbett, purpurn überhangen. —
Ihr zittert vor Verlangen?
Doch ſeyd ihr auch gegangen
Durch Todesbangen,
Werth, die Braut zu umfangen? —
Da ſtehn ſie, Schamgluth auf den Wangen.

Mit meinen Früchten mag die Jetztwelt ſchalten:
Doch meine Wurzeln haften in der alten.

Lang' währt der Trieb; kurz iſt des Lebens Sinn;
Ein jeder Tag bringt Reſultate mit.
Dieß wohl bedenkend nimm das Büchlein hin,
Wir ſind dann über Maß und Menge quitt.

Du bateſt mich um Klarheit:
Da ſprach ich dir die Wahrheit.
Erſt ſchnittſt du ein Geſicht,
Und nun verſtehſt du's beſſer!
Zu helfen iſt dir nicht;
Ein kräftiges Gericht
Verlangt auch kräft'ge Eſſer.

„Goethe's Mährchen goutir' ich nicht!
Was ſoll es nur bedeuten?"
Ein Mährchen, Freund! verdamm' uns nicht!
Das behagt uns kindiſchen Leuten:

Wenn ſich im Tropfen das Tageslicht bricht,
Es gibt da verſchiedene Flimmer;
Und wenn der Bach mit den Büchen ſpricht,
Man denkt dabei an was immer.

Was irgend von Beſchränkung
An Goethe war zu ſpüren,
Das wußten mit Talent ſie
Herauszudeſtilliren:
Sie machten ſich's zu eigen,
Nun durften ſie ſich zeigen,
Mit vornehmem Behagen
Und wicht'ger Miene ſagen:
„Ihr Kleinen! Uns bedünket —"
Allein man merkt: es ſtinket.

„Du ſcheinſt uns ſelbſt zu goethiſiren!"
Könnt' ich durch liebevoll Studiren
Vom großen Mann was profitiren,
So mag ich immer dankbar ſeyn;
Wirſt lang mit einem Freunde leben —
Gib Acht! es bleibt dir ſtets was kleben;
Ich ſchenk' euch, wie ich's habe, ein;
Möcht' es euch munden, mocht's euch ſtärken!
Wer Kenner iſt, wird bald bemerken:
Es iſt von meinem eignen Wein.

Soll Begriff'nes innig haften,
So erwärm' es erſt den Buſen;
Mnemoſynen's Schoß entblühte
Der Geſchwiſterchor der Muſen;
Zu der Mutter Weihehain
Führen nun die Töchter ein.

Wähnt ihr, das Wiſſen könne ſchaffen?
Verneint ihr die Begeiſterung?
Wollt Federn euch zuſammenraffen,
Und lachen ob des Adlers Schwung?
Muß uns die Zeit das Schönſte rauben —
Die göttlich bildende Gewalt?
Als noch dem wunderthät'gen Glauben
Die flücht'ge Woge ſich geballt,
Als noch organiſch deinem Innern
Entquoll das Leben, die Geſtalt, —
Wer möchte deß ſich nicht erinnern?
Und weſſen Kraft wird nimmer alt?
Vom Klug-geſchlagnen heiſcht ihr Lieder?
O gebt ihm ſeine Thorheit wieder!

Man macht vielleicht die ſchönſten Poeſieen,
Allein ein Dichter iſt man nicht,
So lange nicht ein Strom von Melodieen
Aus liebendem Gemüthe bricht,
Von ſelber ſich in weiche Rhythmen bettet,
Und mit dem Zauber, der ſich um den Hörer flicht,
Des Sängers eigne Seele kettet.

Wie ſich unter Midas Händen
Jeder Stoff in Gold verwandelt,
Alſo muß des Sängers Leyer
Alles, was ſie je behandelt,
Binden, läutern und vollenden;
Wie er ſie betaſtet, ſey er
Ein Belieber, ein Befreier!

Der du azurne Tempel wölbſt,
Und Sterne ſchuffſt, ſie zu erhellen, —
Eröffneſt uns des Friedens Quellen
In der Natur, und in uns ſelbſt;
Gewährſt uns, zwei Unendlichkeiten
Genießend, wachſend, durchzuſchreiten!

Ihr laſſet walten,
Der euch läßt walten!
Ihr ſollet wirken,
Sein iſt die Wirkung.

Das Eins wird All — ſich lieb-entzweiend,
In ewiger Verwandlung, ſeyend.

Erſt gab es Lieder ohne Sinn,
Nun hauſen Gans und Hegel drinn.

„Nun? was ſagſt du zu Syſtemen?
Welches wäre dir behaglich?“
Ich beſtaune Menſchentiefſinn,
Wie er durch ſo manche Pförtlein
Sich ins große Uhrwerk einſchleicht,
Jeder bei dem Rad beginnend,
Welches ihm zunächſt ſich umtreibt;
So, daß ſelbſt, was widerſprechend
Erſt ſich ſtieht, durch Folg' aus Folgen
Sich harmoniſch löſ't und findet.

Gebt's nicht ſo dem zugelaſſ'nen
Freien Willen? und den beiden
Weſenheiten, deren Eine
Doch die weſentliche bliebe?

Biſt einmal in dieß Labyrinth getreten,
So magſt du nur um Eines beten:
Daß Gott dir den Verſtand erhalte!
Im Uebrigen bleibſt du der Alte.

Es wird, wie Andre, dich verführen
Dieß anerzogne Meditiren;
Mußt nur den Boden nicht verlieren:
Da laſſen ſtets ſich Tritte ſpüren
Um dich ans Licht zurückzuführen.

Die ihren Schulen folgen
Gefallen ſich darum;
Verachten alle Kinder
Der Welt um ſich herum:
Denn dieſe ſind mit Freiheit
Und ſie nach Regeln dumm.

Ein Theil von dir iſt der Verſtand;
Und ſoll der Theil das Ganze faſſen?
Nennſt Mikrokosmos dich? ſo faſſe
Mit allen Kräften alle Kräfte!
Haſt ein Organ der That, der Liebe,
Der Ehrfurcht: bilde dran, und ſtaune!

Idee! dein Reich zu finden,
Ringt matt ſich der Verſtand:
„Es läßt ſich nicht ergründen —
Es iſt ein Fabelland!“

Nicht über Profanirung
Des Heiligen geklagt!
Das Wahre bleibt verheimlicht,
Wenn man es offen ſagt.

„Warum nur dir? und nicht uns auch?“
Es füllt ſich nur der off'ne Schlauch.

Warum euch's nicht zu Dienſten ſteht?
Es will ein Eiſen der Magnet.

Warum das ſcharfe Glas nicht tauge?
Du haſt noch kein verdorbnes Auge.

Hat man die Welt erſt halb erkannt,
Man wäre gern nicht bei Verſtand:
Hat man das Leben recht erkannt,
So dankt man Gott für den Verſtand.

Sey Spinne-weben-zart!
Das Leben macht dich hart.

Sey Leder-zäh! verdirb!
Das Leben macht dich mürb.

Kannſt du zum Mißgeſchicke lachen,
Kannſt ſüße Miene dazu machen, —
Vielleicht, daß wieder Glück ſich dir geſellt!
Von Thränen wendet ſich die Welt.

Du haſt nichts zu verlieren: pflüge wacker!
Verzweiflung iſt der beſte Acker.

Nichts hoffteſt du! — Und ſieh! wie ſchön gerathen
Die zornig hingeworf'nen Saaten!

„Ach Freund! gib mir ein Wörtlein Troſt!
O mein Verluſt iſt unerſetzlich!"
Ja leider! er iſt unerſetzlich;
Ich weiß dir keinen beſſern Troſt.

Wenn ich weine
Um das Meine,
Denk' ich nur ans Allgemeine,
Und ich weine länger nicht.
Keiner weine
Um das Seine,
Denn uns Alle trifft das Eine
Unausbleibliche Gericht.

Jugendglaube! biſt die Leiter,
Die im Traume Jakob ſah;
Von der Erde in den Himmel
Deutend, leitend, ſteht ſie da;
Engel ſteigen auf und nieder,
Oben jetzt, jetzt wieder da:
Schade nur, daß jene Leiter
Jakob bloß im Traume ſah!

Vor lauter Liebe ſich nicht Liebe gönnen,
Vor lauter Liebe haſſen können:
Sie pflegen's Eiferſucht zu nennen.

„Dieſes Aergern, dieſes Klagen —
Meinſt du, daß es lieblich läßt?"
Freunde! da ich Wein gepreßt,
Blieb mir dieſer herbe Reſt —
Könnt es überſchlagen!

Wenn die Saiten tönen,
Wird dieß dumpfe Stöhnen
Auszuſchließen ſeyn;
Wo es hingerathen,
Zwiſchen Reſultaten —
Geh' es auch mit drein!

Stets halte dir das Große vor!
Es läßt die Seinen nimmer ſinken;
Ihr Herz erquickt ein Himmelschor
Und brüderliche Sterne winken:
Gerührt, auf Gräbern, zwiſchen Trümmern,
Sehn wir die ewigen Sterne ſchimmern.

Es ringt der Geiſt, den Menſchen zu geſtalten:
Freiheit und Maß bedingen ſein Entfalten.

Du wolle mit dem Göttlichen nicht ſchalten:
Ehr' es in dir, und laß es walten!

Eins begründet,
Zwei zertrennt,
Drei verbindet,
Zahl bedeutet, Wort benennt.

Machen von des Samiers Chiffern
Räthſelhafte Kunden Meldung,
So bedenkt: des Meiſters Sinn,
Zu der Menſchheit Hochgewinn,
Lieh den ſchwanken Zeichen Geltung:
Dieſen ſtrebet zu entziffern!

Spürt Myſterien nicht nach!
Lebet fort! und allgemach
Wird euch, während eurem Wandern,
Mancher Einſicht Schatz gegönnt,
Den ihr, mit Bewußtſeyn, Andern
Weder zeigen wollt noch könnt.

Wenn ſich gute Menſchen finden,
Werden ſie ſich bald erkennen,
Ohne eben viel zu worten:
Was ſie thun, was ſie empfinden,
Iſt Myſterium zu nennen;
Geht's auch vor an offnen Orten,
Offenbar iſt's nie geworden.

Wer es je in ſich erfahren
Wird's durch Handlung offenbaren;
Rechter Jünger wird's gewahren —
So ergeht es über Schaaren.

Wiſſende ſind immer einſam,
Kalt und tödtend iſt das Wort;
Schweigend hüten ſie gemeinſam
Ihren Nibelungen-Hort.

Myſtiſche Worte
Scheinen am Orte;
Strebet die Lüge
Wahr zu erglänzen,
Wahrlich! ſo trüge
Wahrheit Begehren,
— Wollt ihr's verwehren? —
Still ihre Gränzen
Mit Dunkel zu kränzen.

Das Götterzeichen,
Ob unbewußt,
Brennt unſrer Jedem
In tiefſter Bruſt;
Der Jüngling fühlt es,
Gluth im Geſicht:
Doch Luſt nicht kühlt es,
Und Sehnſucht nicht;
Sein Auge trübt ſich,
Die Thräne fällt —
Doch er ermannt ſich,
Schaut in die Welt,
Sieht, was Genoſſen
Durch Muth geſchafft:
Und blickt entſchloſſen
Auf ſeine Kraft.

Wer beachtet den, der offen
Rechtes wirkt und lehrt?
Hieroglyphen! und ſogleich hat
Jedes ſeiner Worte Werth;
Iſt es ſo mit euren Gäſten?
Nützt es denn zu ihrem Beſten!

Was wir uns erwarben?
Ehrenvolle Narben.

Wie ſollten ſie's über ſich gewinnen,
Ueber dein Weſen nachzuſinnen, —
Sie, die es kaum über ſich gewinnen,
Um ihrer ſelbſt willen nachzuſinnen?

Der Promethiden Schöpfungen, ſie ſchwinden,
Geiſt und Geſchick des Urahns bleibt;
Den Zwieſpalt wirſt du nie verwinden,
Geſchlecht, das ſtets auf Wegen treibt!

Am Kaukaſus, bebaucht von Eiſeslüften,
Den Geier, fleiſchend, an der Bruſt,
Gepeitſcht von Fluth, umgähnt von Klüften,
Wird ſich der Halbgott ſein bewußt.

Verſchwendung bleibt
Ein Laſter edlerer Naturen;
Doch auf des Geizes Larve ſchreibt
Gemeinheit ihre eklen Spuren.

Das Loben iſt uns unbequem,
Das Schelten iſt ſo angenehm,
Und gibt es nicht ſo viel zu ſchelten?
Nicht wahr Prophet, du läſſ'ſt es gelten?
Niſami: Im Namen Allahs rede ich:
Sich lobt, wer lebt; wer ſchilt, ſchilt ſich.

Iſt dir ſo und ſo zu Muthe,
Faſſe, Guter! dich, und dulde!
Was die Welt an dir verſchulde,
Kommt dir irgendwo zu gute.

Von den Dummen, von den Boſen,
Konnte man ſich noch erlöſen, —
Doch was ewig dich betriegt,
Halb in dir, halb außen liegt,
Was nicht Liſt noch Kraft beſiegt —
Willſt du es dämoniſch nennen?
Gut! doch wird's nicht minder brennen.

Was Schlimm'res weiß ich nicht zu ſagen,
Als: Blühen, und nicht Früchte tragen!

Ei, ſo bleibt in eurem Gleiſe,
Bleibt darin in Gottes Namen!
Aber, die auf ihrer Reiſe
Weiter ſtets und weiter kamen,
Dieſe laßt mir ungehudelt,
Ehrt aus Fernen ihre Grüſſe!
Während ihr als Bäche ſprudelt,
Wandeln ſie als goldne Flüſſe.

Soll das Aechte, Große dauern,
Halt' es ſich zum Kampf bereit:
Aus den düſtern Winkeln lauern
Die Beſchränktheit und der Neid.

Fröhnt der erſte ſeinem Grimme,
Dünkt die letztre ſich geſcheidt;
Hohn erhebe nur die Stimme:
Beide ſind ſie gleich bereit.

Du wirſt, um Lehrer ſeyn zu dürfen,
Gar manches bittre Tränkchen ſchlürfen;
Und darfſt du's ſeyn wie irgend Einer,
Den alle Welt preiſ't, —
Was frommt es auch? glaubt dir doch Keiner,
Der nicht ſchon ſelbſt weiß!

Wird allen Sehern, wie Kaſſandern,
Des Gottes Liebeshuld zum Fluch, —
Verdenkt ihr's der Sibylle, die ihr Buch
Erzürnt ließ in die Flamme wandern?

Doch, hier endet, Klaggedichte!
Und was übrig iſt, es ſchlichte,
Es verſöhne ſich zu Haus;
Der Verdruß wird nicht zu nichte,
Und verdrießliche Gedichte
Nehmen ſich verdrießlich aus.

Sie mögen immer Jakchos Tempel ſchließen!
Verſagte Luſt beklagt der Beſſ're nicht;
Doch Zeus mißgönnte Sterblichen das Licht,
Und trotz des Donners mußt' er's büßen;
Der Jüngling wünſcht ſich Freiheit zum Genießen,
Der Mann zur ernſten Uebung ſeiner Pflicht.

Ins Inn're träumerisch gekehrt,
Verwirret dich entnervend Schauen,
Befällt dich ein geheimes Grauen:
Daß Leben selbst am Leben zehrt.

Laß das Gespenst des Bangens schwinden!
Es ist der Geist allein, der lebt;
Und, der jetzt nur in Fesseln webt,
Er wird einst glorreich überwinden.

Goethe! deinen Lebenspfaden
Wird zu folgen immer schwerer;
Mehr als tückische Tiraden,
Mehr als flache Hiebe, schaden
Dir die Affen und Verehrer.

Behaglich, ästhetisch,
In leerer Betrachtung
Antiker Figuren,
Mit nobler Verachtung
Kühn-eigner Naturen,
Umsitzen den Theetisch:
Das nennen sie: Goethisch.

Wie? der Menschheit Interessen
Hätte das Gemüth vergessen,
Das sich ihnen ganz geweiht?
War's (auf jedem Blatt zu lesen)
Nicht: „ich bin ein Mensch gewesen"
Zu bekennen stets bereit?

Und der Geist, des Adlerschwingen
Durch den Aether dursten dringen,
War allein nicht recht gescheidt?
Wer es glaubt, ich fürchte: dessen
Sind ganz andre Interessen,
Als der reinen Menschlichkeit!

Veröffentliche kühn dein Denken, Dichten!
Du kannst den Weltsentenzen doch nicht wehren:
Der Jüngling greift zum Buch, um es zu richten,
Der reife Mann, um dran sich zu belehren.

Dieß hochste Wort wird Gut' und Böse trennen:
„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

Eine Kette von Eisen umzirkelt die Welt:
Und wenn's dir, gekettet zu seyn, nicht gefällt,
So werde du eisern, und schließe fortan
Als Ring dich den Gliedern, den eisernen, an!

Klagst du über Schicksalsdruck von außen?
Klag' nicht; lerne lieber dich befragen:
Hast du in dein Seyn verwebte Wünsche?
Diese sind dein Schicksal. Menschen sind wir,
Und **bedürfen**: sieh hier Aller Fatum.
Fasse das, und rasle mit der Kette!

„Man muß sich resigniren,"
Heißt nicht: man muß ins Blaue irren;
Es heißt: man muß das Ziel ins Auge fassen,
Und Andre thun und reden lassen.

Deines Schickſals trocknen Biſſen
Wirſt du herzhaft ſchlucken müſſen;
Wirſt, je länger du willſt kauen,
Deſto ſchwerer ihn verdauen.

Der Glaube iſt des Glaubens Preis —
Der Zweifel ſelbſt iſt ſein Beweis.

Was mich ſo tief bekümmert
An dieſer lieben Zeit?
Daß ſie das heil'ge Feuer
In ſich zurücke drängt:
Es glimmet und verglimmt —
So daß man Aſche findet,
Wo niemals Flamme war.

Dir zu bekennen, haſt du Muth:
Wer recht geſcheidt iſt, iſt auch gut;
Denn größern Vortheil gibt es nicht,
Als Uebung der erkannten Pflicht.

Ehrlich ſchaffen, ohne Säumniß,
Iſt das heiligſte Geheimniß;
Laß ſie ſchwatzen, laß ſie denken,
Laß ſie rechts- und linkshin ſchwenken:
Du mit aufgeſchloſſ'nem Sinn
Schreite rührig vor dich hin!

Willſt du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Buſen kräftigen,
Lerne, mit der Menſchheit Fragen
Edel dich beſchäftigen:
Wie die Seele ſich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

Und nach redlicher Bemühung
Nimmſt du dir hierin die Lehre:
Alles dreht in dieſer Sphäre
Sich um Bildung, um Erziehung.

Mit „frank und froh!“ iſt nichts gethan;
Volksunterricht! da hebt es an.

Wenn die Beſſern aller Orten
Pflichtgemäß in ihren Kreiſen
Mit Betragen, Werken, Worten,
Wohlthun, fördern, unterweiſen —
Werden geiſtige Gewalten
Nach und nach ſich ſtill entfalten,
Und die Saaten werden reifen:
Doch hier iſt nicht vorzugreifen.

O der Alles-Beſſerwiſſer,
Superklugen Kannengieſſer!
Wenn zu Haus auch der Pantoffel
Ueber ſeinem Haupte droht —
Weiß doch niemand ſo wie Stoffel,
Was der Menſchheit thäte noth.

Es iſt ſo ſchön, aufs Wohl des Ganzen denken —
Das Höchſte iſt's, wozu der Menſch gelangt;
Es nähert höhern Mächten, die uns lenken,
Sich ſo der Geiſt, der dann mit Ehrfurcht dankt.
Allein wer je an ſich begann zu läutern,
Erfuhr auch, was das heißt! und wird er nun
Aufs Ganze das Erfahrene erweitern —
Wie wird er furchtſam leiſe Schritte thun!
Ach, wer es faßt, was Menſchen ſind und ſollen —
Wird er Aeonen-Werk in Tagen wollen?

Längſt iſt es klar, was der Geſammtheit fromme,
Der Menſchheit Zweck und Ziel iſt anerkannt;
In Schriften und Geſellſchaft wird's genannt —
Doch ob es je zu rechten Werken komme? —
Im Wort für Liebe, Recht und Licht entbrannt,
Zeigt ſich der Menſch durch That an Selbſtſucht feſtgebannt.

Wird großes Wort an kleine That verſchwendet,
So muß der Knäu'l ſtets dichter ſich verwirren:
Wann hofft ihr dann, daß ſich der Jammer endet?
Wann ſchließt ſich unſer Unglück, unſer Irren?

Natur, ſie lehrt, daß alles Leben
Entwicklung ewiger Kräfte ſey;
Laßt die Betrachtung euch erheben!
Ihr nennt euch Geiſter, rühmt euch frei;

Wohlan! entwickelt Kraft im Handeln,
Laßt etwas von dem Geiſte ſehn!
Und, ſoll es irgend vorwärts gehn —
Sucht euch vor allem zu verwandeln!

Keime ſind geſtreut:
Reifen wird die Zeit.

Diſtichen.

Blumen-, Frucht- und Dornſtücke mögt ihr die Diſtichen taufen:
Was einſt organiſch gedieh, lebet im Bilde noch fort.

Haſt du an die Erkenntniß ein Leben geſetzt und verloren,
Schaue nicht mehr zurück, denn ſo zerrinnt der Gewinnſt.

Immer wähnſt du zu ſteuern, und klüglich wähnſt du zu lenken —
Und doch treibt nur ein Wind, Beſter! dem Hafen dich zu.

Nicht Ein Wort, Ein Moment nicht löſ't des Lebens Geheimniß;
Lebt ihr tüchtig und ganz, löſ't ihr's in Einem fort auf.

Tauſend Rollen ſpielt man im Leben; man wählt ſie nicht ſelber,
Auch die Couliſſe wird nicht von dem Spieler beſorgt.

Vieles haſt du geſchienen, doch Eines biſt du geweſen:
Das, was du niemals ſchienſt, das, was du niemals begriffſt.

Willſt du das Eine in Allem, ſo wird dir Alles in Einem:
Willſt du das fremde Wohl, wird dir das eigne gewiß.

Nicht zur Sonne nur, ſterblicher Blick! ſonſt wirſt du erblinden:
Aus der beleuchteten Welt lächelt ſie milder dir zu.

Sucht ihr Gottähnlichkeit in eitel-träger Beſchauung?
Menſch erſt zu ſeyn, wär' ein Schritt; ach! und was koſtet er nicht!

Nicht auf vereinzelte That beſchränke ſein Wirken der Gute:
Zwiſchen Entſchluß und That meldet die Parze ſich wohl.

Der nun freut ſich des Lebens, ihn ſchreckt nicht die eiſerne Scheere,
Der in jedem Moment, ganz wie er konnte, gelebt.

Dir vergeb' ich: du kannteſt ſie nie, die Wonnen der Liebe;
Euch aber treffe der Fluch, die ihr ſie, wiſſend, mißgönnt!

Thätig ſey der Mann! der Müßiggang ſo wie die Duldung
Ziemen dem zartern Geſchlecht; lauſchet dem Wink der Natur!

Was beſtimmt mir den Werth eines Buchs? ich beurtheile lernend
Nach dem Leben das Buch, nicht nach dem Buche die Welt.

Rechte Bildung iſt Güte; denn wie du begreifeſt, ſo wirkſt du;
Und als Laſter gilt rohe Verkehrheit mit Recht.

Daß wir die Welt nur ſehn, wie ſie die Netzhaut uns vortäuſcht,
Merkt ein Jeder an ſich, trübt ihm kein Mittel den Blick.

Was dem ſchuldloſen Kind unſchuldig-kindiſch erſchienen,
Zeigt abſichtlich und ernſt ſich dem verdrießlichen Mann.

Wenn euch ſchon nichts mehr pikant, ſchon nichts mehr verzweifelt genug iſt,
Rinnet mir immer noch lieblich der Quell der Natur.

Ewig iſt mir's gegönnt, zu ſchauen, zu denken, zu lernen:
Denn die Gegenwart währt eben ſo lang als der Menſch.

Folgt, ihr Lehrlinge! nur dem Cirkel myſtiſcher Weisheit,
Ueberdenket ſtets, daß euch das Denken nicht frommt.

Was denn eigentlich unſres Säculums hemmend Princip ſey?
Krankheit iſt's: Aſthenie! kräftige ſich's! es gedeiht.

Was des Menſchen Feind, ſein hinderndes Element ſey?
Faulheit iſt's, „Rhathymie"; ſagt's doch Chryſoſtomus ſchon!

„Was berechtigt dich nur, uns altklug ſo zu belehren?"
Daß ich Erſonnenes nicht, daß ich Erlebtes euch bot.

Euch iſt die Welt ein Steg, um in den Himmel zu kommen?
Aber ich merke doch nicht, daß ihr euch vorwärts bewegt.

O des Tantaliden-Geſchlechts, das, ſelbſt ſich beſtrafend,
Was ihm die Milde beut, Höh'res begehrend, verſchmäht!

Nicht durch Spott beſiegſt du den Schmerz; auch nicht durch Zerſtreuung:
Aber beſchaue dich als einen Theil der Natur.

Daß wir nur Menſchen ſind, das beug' in Ergebung das Haupt uns:
Daß wir Menſchen ſind, richt' es uns herrlich empor!

Wenn du mich liebſt, ſo trage mich, wie ich bin, wie der Menſch iſt;
Denn im Menſchlichen liegt, daß wir uns lieben allein.

Als mit düſtrem Gebraus ein zerſtörender Geiſt durch die Welt ging,
Griff ich mit Muth den Accord, den mir der Schöpfer geſtimmt.

Das iſt am Dichter ſchön, daß er, im Innern von Allem,
Stets außer Allem ſcheint, ſtets außer ſich, wenn er ſingt.

Nicht der Verſtand, die Phantaſie nicht ſchafft dich zum Dichter,
Nicht Gefühl, noch Begriff ſchaffet zum Menſchen dich um.

Bilde harmoniſch dich aus, zum Zwecke von innen nach außen:
Und du empfindeſt dich bald freudig als Menſch, als Poet.

Neigt des Ganzen ein Theil auf eine Seite hinüber,
Bleibet ein leerer Raum ihm gegenüber zurück.

Nur wenn das Einzelne ſich verhältnißmäßig geſtaltet,
Dienend und herrſchend nach Maß, rundet das Ganze ſich auch.

Alles das habt ihr schon häufig gehört und trefflich befunden,
Aber noch drängt sich der Plebs so unharmonisch wie je.

Einzig die Ehe, die wahrhafte nur, macht uns heimisch auf Erden —
Erst im Doppel-Verein fühlt sich die Menschheit als ganz.

Nicht in Worten, mein Freund, wolle suchen den Schlüssel zu Worten;
Was dir das Leben nicht wies, schließen dir Verse nicht auf.

Welche den Dichter verstehn, die brauchen ihn eigentlich nicht mehr,
Und die ihn brauchten, verstehn leider den Dichter noch nicht.

Und so entschließt er sich endlich, sich in sich selbst zu verschließen —
Nur für ein brüderlich Ohr tönt noch bisweilen sein Lied.

Oder es regt in der Ferne manch schlummernden, herrlichen Laut an,
Der dann mit freundlichem Ruf lohnend den Sänger erquickt.

III.

Gelegenheitlich. Perſönlich.

Iſt's nicht eben immer deutlich.
Denkt: es iſt gelegenheitlich;
Scheint es nüchtern, ſcheint's gewöhnlich.
Sagt: Je nun! es iſt perſönlich;
Wohlgemeinte Huldigungen —
Brauchen ſie Entſchuldigungen?

Den Manen Goethe's.

März 1832.

Epimetheus.

So ſage mir denn an!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr..

Elpore.

Unmöglich's zu verſprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und nie wird wiederkommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

Goethe.

Es gehn und kommen, täuſchen und erfüllen,
Verleihn und fliehn die wechſelfrohen Horen;
Sie ziehn ans Licht, was ſich verbarg im Stillen,
Und was nach Leben ringt, bleibt ungeboren.
Doch wie ſich auch in Nacht die Loose hüllen,
Dem Denkenden bleibt Eines unverloren:
Den Sinn für's Große, — fliehn auch die Geſtalten —
Den großen Sinn vermag er feſtzuhalten.

Erhabner Schatten! weſſ' Geſänge ehrten
Genügend dich, da deine nicht mehr tönen?
Von wannen ſie entklungen, dahin kehrten
Sie nun zurück: zum Urquell alles Schönen;
Doch ſind ſie unſer! Was ſie freundlich lehrten:
Durch friſche That der Muſe Werk zu krönen, —
Es lebt uns ewig wirkſam im Gedächtniß,
Dein Sinn bleibt uns dein köſtlichſtes Vermächtniß.

Im ganzen Umkreis heut'ger Bildungsweiſe
Soll uns dein Bild ein Stern der Leitung glänzen;
Treu deinem Fürſten, froh in Freundeskreiſe,
Klar über jedes Strebens Zweck und Gränzen,
Streng mit Gefälligkeit, mit Frohſinn weiſe,
Umlaubt von der Camenen ſchönſten Kränzen,
Gelang es dir, den Herrlichen zu gleichen,
Die wir ſtets rühmen werden, nie erreichen.

So wandelteſt auch du die Klippenpfade,
Durch welche Jeder, wie er kann, ſich windet;
Aufs Fundament, das dir der Gottheit Gnade
Verlieh, haſt du des Ruhmes Dom gegründet,
Ihn rüſtig aufgethürmt von Grad zu Grade,
Bis wo die Kuppel in Gewölken ſchwindet;
Nicht hat dich Einſpruch Einzelner beleidigt,
Du warſt ja durch dein Daſeyn ſchon vertheidigt.

Ein Keimen, Blühen, Reifen war dein Leben,
Die Frucht fiel ab am feſtgeſetzten Tage;
Des Gartens unſichtbare Hüter weben
Um ſie ein Neß, daß ſie kein Wurm zernage,

Und Wunder ſinnend, Deutung kündend, ſchweben
Zwei Genien an deinem Sarkophage;
Der eine hebt begeiſtert das Gefieder,
In ſtiller Rührung ſenkt's der and're nieder.

Was dieſer ſinnt, wir haben's mit betrachtet:
Ein Wunderdaſeyn, nur durch Kunſt vermittelt;
Nicht minder ſey die Deutung uns beachtet,
Die jener kündet, der die Schwingen ſchüttelt;
Wenn auch ein ſchöner Schmerz uns jetzt umnachtet,
Er ruft uns zu: „Wohlauf! emporgerüttelt!
Dem ſind kein würdig Todtenopfer Klagen,
Der lehrte Leid durch Thaten zu ertragen.“

„Die Werke, die der Meiſter hinterlaſſen,
Sie ſind die Urne, deren Marmorwände
Des Dichters Geiſt, nicht ſeinen Staub umfaſſen;
Mit ſcheuer Liebe nehmt ſie in die Hände,
Um nimmer ſie von Herz und Mund zu laſſen,
Daß ſich der Urne Seele zu Euch wende;
Greift in das heilige Gefäß und ſtreuet
Die Saat aus, die im Schooß der Zeit gedeihet!“

In dieſem Sinne wenden wir uns wieder
Dem thätigen Kreiſe zu, dem wir gehören;
Nicht Thränen wecken ihn, nicht Klagelieder, —
Sie würden nur den heil'gen Schlummer ſtören;
Es dämmert auf! Die ſtille Nacht ſinkt nieder,
Und unter fernher zitternd leiſen Chören,
Verſpricht ein ungewiſſer Schein Aurora's,
Was Er erſehnt: die Wiederkunft Pandora's.

An Karl Mayer.

1834.

Ein ſcharf begränztes Bild des Lebens,
Ein Bild der ſchaffenden Natur
Zu haſchen auf verwiſchter Spur,
Zu bannen im Moment des Schwebens, —
Was es in uns, ich weiß nicht wie,
Erregt in holder Melodie —
In zartes Wort zu überſetzen;
Wie? wäre das nicht Poeſie?
Doch wiſſen's Wenige zu ſchätzen.

Wenn aber trüb' und immer trüber
Uns der Betrachtung Garn umflicht —
Und fernher klingt ein zart Gedicht
Den wohlbekannten Ton herüber,
Den Ton, der uns im Tiefſten lebt:
Dann fühlen wir uns hold umſchwebt
Von Genien verklärter Klagen —
Und wie es in uns gährt und webt,
Wir möchten es dem Dichter ſagen.

Für W.

Der Grieche ſtritt, und ſang, und fiel,
Sein Name ward dem Volk verkündet;
An einem hehren Götterſpiel
Ward kindlich eine Welt entzündet:
Das ſchöne Feuer iſt verlodert:
Die Wirkung iſt nun das Gericht;
Der Bau am Ganzen wird gefodert,
Entſagung iſt der Glieder Pflicht;
Die Zeit erſcheint — der Tempel ſchimmert —
Und niemand frägt: wer dran gezimmert —

Und wären ſie erſt da, die Zeiten,
Du wollteſt gern vergeſſen ſeyn!
Allein ſie ſind noch ſehr im Weiten,
Des Meiſters harrt der todte Stein.
Gehadert wird; es war nicht Fabel
Das alte Wort vom Bau zu Babel;
Wird Menſch den Menſchen je verſtehn?
Wird man bekränzt den Weiſen ſehn?
Bedenk's! — Und lähmt es nicht dein Streben —
So opfre dein vervehmtes Leben!

An meinen Bruder.

1834.

Das der Götter Fuß betreten,
Dumpf erſchüttert rings das Haus;
Es veröden würd'ge Stätten,
Und der Wanderer weicht aus.

Doch im Hain der Eumeniden
Wird der alte Fluch entſühnt;
Um die Aſche haucht es Frieden,
Daß es gährt und wieder grünt.

Das Verlorne wird zum Gute
Dem gereinigten Gemüth, —
Wenn dem ſchmerzentflammten Muthe
Eig'nes Leben friſch entblüht!

Mit W. Meiſters Lehrjahren.

1.

Mit jugendlichem Fehl-Verlangen
Tritt Wilhelm aus dem ſtillen Haus,
Und trägt ſein Streben, Hoffen, Bangen
In die verworr'ne Welt hinaus.
Allein kaum hat ſie ihn empfangen,
So ſieht es ſchon ganz anders aus:
Und wo erſt Flöt' und Harfe klangen,
Verhallt ein traurig Windgebraus.
Wer war nicht auch in dieſem Falle?
Geſteht's: Wilhelme ſind wir alle.

2.

Der edle Geiſt, wenn Hüll' auf Hülle
Von täuſchenden Phantomen fällt,
Wird endlich ſeiner eignen Fülle
Gewahr, und baut ſich ſeine Welt;
Der Klarheit folgt ein reiner Wille,
Dem Liebe ſchmeichelnd ſich geſellt, —
Was ſich gebildet in der Stille,
Wird dann ins Leben hingeſtellt:
Auf daß es würdig ſich vollende,
Und wirkſam ſich nach außen wende.

Mit den Wanderjahren.

Kannſt du mehr als Andre tragen,
So nur magſt du Andern nützen;
Allem müſſen wir entſagen,
Um es wahrhaft zu beſitzen.
Aber ſelbſt der Beſte, Weiſe —
Wird ihn dieſe Zeit verſtehen?
Schließ' er ſich an edle Kreiſe!
Nur gemach! es wird ſchon gehen.

Gloſſe.

Wenn dir kein Geſtirn mehr ſcheinet,
Wenn der letzte Strahl erblich,
Tröſte, Lida! tröſte dich;
Wiſſe: ſelbſt der Starke weinet.

Seine bitt're Thräne rinnt,
Ungeſehn, in ſtummen Nächten;
Welcher Sterbliche darf rechten,
Wann der finſtre Tert beginnt:

Thor! wer ſich geſichert meinet
In der Welt, die ihn begräbt;
Nichtig, was da liebt und lebt,
Nichtig, was der Mond beſcheinet!

Tod, was ſich der Held gewinnt, —
Staub, womit die Kunſt ſich ſchmückte, —
Wahnſinn, was dein Herz entzückte, —
Thorheit, was die Weisheit ſinnt!

Lida! ſelbſt der Starke weinet,
Wann der finſtre Tert beginnt:
Nichtig, was der Mond beſcheinet,
Thorheit, was die Weisheit ſinnt!

Nach der Aufführung
von
Götz von Berlichingen.
Anno 1830.

Götz:

Nach Ritt und Raſt, und Trunk und Schlag,
Und Sonnenſchein und Wettern, —
Ich ſchlief, ſo wohl man ſchlafen mag,
In acht verſcharrten Brettern.

Es wühlt und hämmert, kratzt und pocht:
„Auf! weiſe dich den Damen!“ —
Bei Kauz-Geſchrei und Grabesdocht
Ich komm', in Gottes Namen!

Den Deckel auf, die Scholle durch,
Mit roſtbedeckten Schienen, —
Raſch, wie vor Raub-Beſchützers Burg,
So ſteh' ich unter ihnen.

Ein Lattenwerk, ein Kinderſaal,
Ein doppelt Hundert Lichter —
Ein ſeltſam Wiſpern, auch zumal
Seltſamere Geſichter.

Sie deuten, gaffen, lächeln auch,
Nun ja, ich laſſ' es gelten!
Hat alle Zeit doch eignen Brauch, —
Soll Ahn den Enkel ſchelten?

Und wahrlich! hat die junge Welt
Mich Alten baß verwundert:
Wie zierlich-klug, wie feinbeſtellt!
Ein treffliches Jahrhundert!

Geſteh's nur, Göz! ſie haben dich
Ganz eigentlich verſteinert!
So zärtlich-keck, ſo tugendlich!
So durch und durch verfeinert!

Allein, es ſey dem wie es ſey,
Mich ſoll Sanct Görge ſtrafen!
Mir wird doch nicht recht wohl dabei —
Ich leg' mich wieder ſchlafen.

Spaniſche Komödie.

Ein Don A liebt Donna B
(In Trochä'n mit Aſſonanzen);
Deſſen Page X liebt Jener
Dienerin Yſilon (ſpaßhaft,
In Trochä'n mit gleichen Reimen); —
Ein Don C liebt Donna D dann
(Zur Abwechslung dienen Jamben);
Dieſe Donna D liebt leider!
Heimlich, oberwähnten A, —
So wie deſſen edle B
Ach, für C in Lieb' erglühet.
G, der Diener des Don C,
Liebt die Z, die Zofe unſrer
Donna D. Yſilon liebt G,
Z liebt X; ſo geht es kreuzweis.
Haltet den Verſtand beiſammen,
Daß euch dieſe Knöpfe aufgehn!
Die geliebten Herrn erfahren
Ihres Schickſals zarten Knoten
Durch die treuen Dienerinnen
Ihrer reſpectiven Diener.
Nun wird Gegenliebe Pflicht
Für galante Ritterherzen.
Donna D erfährt die Wirkung
Ihres Brandes zu Don A,
Der geziemend ihn erwiedert;
So Don C, der, froh geſchmeichelt,
Donna B zurück-verehrt;

X, aus Trotz, verliebt in Z ſich, –
In Yſilon, weil's denn ſeyn muß,
Sieht man G ſofort entlodern.
Dieſe neu-gebornen Paare
Heirathen in Einer Scene;
Und, nachdem wir ſo befriedigt,
Fleht der Dichter um Verzeihung
Für das Stück, das er betitelt:
„Weiber machen, was ſie wollen.“

Zauberflöte.

Eine reiche Welt-Parabel
Tönt die mächtige Romanze
Dir, verklärt vom Mährchenglanze,
Menſchenlebens Wunderfabel.
Tröſtend ſchallt die Zauberflöte
Durch des Unglücks Flammenröthe:
Höchſter Weisheit heil'ge Hallen,
Ernſter Liebe ſiegreich Wallen,
Die Beherrſcherin der Nacht,
Wie das Paar, das neckt und lacht —
Es ſind ewige Lebens-Chiffern.
Melodien iſt's gelungen,
Von der Kunſt Magie durchdrungen,
Tiefe Räthſel zu entziffern.

Brücken-Inſchrift.

„Alles iſt nur Uebergang.“
Merke tief die ernſten Worte!
Seyn iſt Werden, Tod iſt Pforte;
Aus der Stunde, von dem Orte,
Heute trotzig, morgen bang,
Treibt dich eingepflanzter Drang
Dunkle Wandelbahn entlang:
Du biſt ſelbſt nur Uebergang.

Gedenkbuch-Blätter.

I.

1830.

Thoren, die auf Morgen bauen,
Arme, die nach rückwärts ſchauen,
Schwache, die das Heut bezwingt!
Allvergeſſend ruht der Weiſe,
Unabirrend, gleich dem Kreiſe,
Der ſich in ſich ſelbſt verſchlingt.
Wollen, was doch Alle müſſen,
Im Verlodern noch genießen —
Dreimal ſelig, die das wiſſen!

II.

1833.

Sie nennen's Frühling, wenn die Erde
Von Neuem über Gräbern lacht, —
Indeß, mit lauernder Geberde,
Verweſung ihre Saat bewacht;

Sie nennen's Hoffnung, wenn Gewürme
Die Ferſe ſich zum Schatten träumt, —
Bis es, vom wahnverehrten Schirme
Zertreten, ſich vergebens bäumt.

Dein Herz verlernte längſt das Hoffen, –
Du ſahſt den ewigen Abgrund offen,
Und auf der Stirne der Verweſung,
Das Schauerzeichen der Erlöſung!

3.

1835.

Ich find' es lächerlich zu ſagen:
Die Zeit des Wirkens ſey vorbei!
Mich dünket, daß in unſern Tagen
Die rechte Zeit zu wirken ſey.

Im Alterthume ſtand der Denker
Vereinſamt, unbegriffen, da –
War er nicht Held und Staatenlenker,
Was half's dem Edeln — daß er ſah?

Wie anders waltet dieß Jahrhundert!
Was du gepflanzt am ſtillſten Ort,
— Wird gleich das Blühen nicht bewundert —
Es wuchert tauſendfältig fort.

---

4. An Helena.

1834.

Es ließe ſich viel Schönes ſagen,
Viel Liebes, Wahres auch dazu —
Du kannſt's bei X und U erfragen,
Des heitren Scheins genieße du!
Wenn's aber Nacht wird — frage dich:
Was dir dann Antwort gibt, bin ich.

1834.

Wenn ſich's wie Novemberſchleier
Vor der Seele Lenz dir legt,
Und des Lebens ſchale Leier
Klanglos dumpf ans Ohr dir ſchlägt:

Soll dieß Blatt dich an die leiſen
Harmonieen deines Innern,
Deren ahnungvolle Weiſen
Worte Gottes ſind, erinnern.

IV.

Im Sinne des Alterthums.

Ihr, die Hehren, ewig Musterhaften!
Nehmt als Spende, was wir euch verdanken:
Unſres Lebens farbenreichſte Blüthe —
Das Gefühl, mit welchem wir euch ahnten.

Dichter-Verdruſs.

Ich rath' euch Allen, die ihr verdrießlich ſeyd,
Wenn euch Apoll der Saiten Gewalt verlieh,
Wählt euch ein zornbezwingend Metrum,
Grollet und greint in gemeſſ'nem Rhythmus!

Denn in des Dichters herrlicher Seele wird
Der rohe Mißklang ſelber zum Silberton;
Und, wie die Flamme Schlacken ſondert,
Alſo bewährt im Gedicht das Erz ſich.

„Doch aber, ſprich mir, Schützling des Delphiers!
Wie mocht' es kommen, daß du verdrießlich wardſt?
Frägt denn das Lied nach Anerkennung?
Fließt nicht die Well' in das Meer begnügſam?"

Du rede weiſer! wird in die Welle nicht
Von Knabenhänden manchmal ein Stein gewälzt,
Daß ſich die Woge ziſchend bricht, und
Grollend und greinend den Fels begeifert?

Die Halbheit iſt, ich will es vertrauen dir,
Der Klotz, der mir die ſilberne Bahn verſperrt;
Ein Wurf von Knabenhänden, wähnt er
Kraft ſich genug, mir den Lauf zu dämmen!

Allein nicht wähn' er: Starrheit ſey Ewigkeit!
Auch nicht: ſie hemme flüſſiger Kräfte Strom!
Es theilt ſich links und rechts die Welle,
Findet ſich wieder, und ſchwillt dem Meer zu;

Und wie ſie raſtlos wirkſam den Block umſpült,
Sieht man zerbröckeln, ſieht man ſich löſen ihn —
Allein die Welle rauſcht und rauſchet,
Weil ſie die Götter mit Wolken nähren.

Feſter Standpunkt.

Du hebſt den Blick ins ſchweigende Blau empor?
Was hoffſt du von des endloſen Aethers Raum?
Ich ſage dir's: nicht dort iſt der Menſch daheim!
Ihm gab ein Gott zur Mutter die Erde ja:
Da bau' er kindlich ſich und genügſam an,
Und nicht verlang' er je nach dem Aether hin!
Denn nicht den Aether jemals erreicht er doch,
Der Erde Heimath aber verlör' er wohl, —
Und ſchwebte ſo, Dämonen ein nicht'ger Spott,
Zerfließend zwiſchen Himmel und Erde hin!

Beatus ille, qui procul —

Auch mich dünkt, Landmann! würdig und ſchön dein
Loos:
Aus brauner Scholle furcheſt du Segen auf;
Den Deinen Segen, und den Städtern,
Die, deines Schweißes nicht achtend, ſchwelgen;
Zwar ſchauſt du fürchtend oft ins Gewölk empor,
Das, hagelſchwanger, Fluch deinen Saaten droht, —
Doch nicht nur du, — die ganze Menſchheit
Blickt zu Gewölken, die dräuend hangen.
Dir werde, Guter! endlich die Segnung auch:
Dereinſt mit aufgehellterem Geiſtesblick,
Treu deiner Erde, die Natur als
Menſch zu betrachten und zu beherrſchen!

Im ausgehauenen Forſte.

Vor dem Gebirge ſteigt der blaue Qualm auf,
Aexte klingen am Fuß uralter Fichten;
Auf den Rumpf entbaupteter Brüder ſtürzend,
Dröhnen ſie weithin;
Klagend durchwühlt der Sturm die lieben Kronen;
Abſchied rauſchen ſie ihm; er brauſ't von dannen;
Und mit ihm verläßt der verjagte Geier
Krächzend die Heimath;
Heiliger Tempel der Natur! ſo falle
Denn auch du: weil der Menſch ſich Hütten bau'n will;
Urkraft ſchwinde! Heiterer wird's auf Erden,
Aber auch flacher.

Tages- und Nachtzeiten im Walde.

Morgen thauet
Iris-Perlen
Auf die Blätter,
Auf das Moos.
Das erwachte
Reh, es raſchelt
Durch das Dickicht;
Aeſte knattern,
Spechte hacken,
Und die frühe
Art, ſie opfert,
Weithin ſchmetternd,
Grünes Leben
Dem Bedürfniß
Roher Menſchheit;
Und die Dryas
Klagt's der Echo.

Blau durchs Gitter
Schaut der Himmel
Es verweilet
Helios;
Pan, er ſchlummert,
Satyr mit ihm;
Hamadryas,
Ungefährdet,
Wiegt ſich ſelig

Auf den Zweigen,
Zwiſchen Schatten,
Zwiſchen Lichtern
Wonne-zitternd.

Durch die Wipfel
Geht ein Säuſeln,
Ahnung-ſchaurig;
Röthlich nachtet's!
Fernher murret
Der Chronide;
Näher rollt es:
Schlag, und Licht nun!
Widerhall aus
Tauſend Klüften —
Und des Forſtes
Mutter-Eiche
Liegt zertrümmert.
Ernſte Pauſe —
Und ein mildes
Thränenopfer
Rauſchet ſanft als
Regen nieder.

Oben klärt ſich's:
Zwiſchen Wolken
Schickt Apollon
Schmerzlich lächelnd
Seine heil'gen
Letzten Strahlen —
Und der liebe
Stern des Abends,

Frischer glänzend,
Blickt Erinn'rung
In die Herzen.

Nun die andern
Auch, sie kommen,
Schwesterchöre,
Brüdersterne,
Miteinander
Schweigsam wandelnd,
Bangen Nächten
Holde Tröstung
Freundlich schimmernd —
Und Selene
Tröstet herzlich
Mit den Sternen:

„Liebe Menschheit!
Nächtlich träume,
Um am Tage
Froh zu wirken!"

Der moderne Kritikus an die Alten.

Herbei, herbei, gealterter Sängerchor!
Der große Kritikus neuer Zeit,
Zoilus ſelber ruft dich,
Ruft dich herauf! ruft dich herauf!

Ihr alten Schelme! ſteife Pedanten ihr,
Du unter andern, Freund Sophokles;
Wirf den Kothurn weg! jetzo
Geht man in Schuh'n! geht man in Schuh'n!

Es trifft auch dich nun, o Ariſtophanes!
Dir blieb der Geiſt der Zeit unerfaßt, —
Du mein Homer, haſt leider
Keine Tendenz! keine Tendenz!

Nun kommt mein Urtheil; hört es: ihr langweilt mich, —
Und was mich langweilt, das tauget nichts;
Wollt ihr gefallen, hört, ſo
Werdet modern, werdet modern!

Blickt her, und lernet! ſeht meiner Jünger Schaar,
Die teuto-myſtiſch-romantiſchen!
Neuer als ganz neu ſind ſie!
Nehmet das Kreuz! folget mir nach!

Herameter.

Fragmentariſch.

Μετρον δ' ἐπι πασιν ἀριστον.
Pyth.

Wie des Herameters Maß, ſo fließe das Metrum des Lebens,
Ununterbrochen, melodiſch, dabei geſetzlich gemeſſen!
Dem olympiſchen Boten, geflügelten Seelenbeherrſcher
Aehnlich, wandelſt Herameter du durch den endloſen Aether, –
Und wie du, ſo drücke das Leben helleniſchen Sinn aus!

Wo nur der Himmel ſich wölbt, wo Blüthen dem Boden entſprießen,
Ueberall fühlſt du dich mit allen Geſchaff'nen verflochten:
Wardſt du nicht Fleiſch aus Fleiſch? und wirſt du nicht Staub zu Staube?
Und ſo faßt auch dich, gewiß, verhüllt, unabirrend,
Was Planeten bewegt und des Schiffers zitternde Nadel;
Doch nicht bleibt es dem Seher der Erde, dem Menſchen, Geheimniß, –
Sondern nach außen als Theil der Natur ſich freudig erkennend,
Späht er zugleich im tiefſten Kern des Bewußtſeyns mit Ehrfurcht
Göttliche Spuren auf; denn, wie ſein Leib in der Scholle,

Wurzelt ſein Geiſt, ein Heliotrop, in himmliſchem Boden.
Nicht kann die Blume aus ſich den Stoff der Sonne gebären,
Aber zum Licht aufſtreben, das kann ſie, es iſt ihr Bedürfniß,
Und iſt Bedürfniß des Lichts, ſich blumen-abwärts zu neigen.
Alſo vermählen ſie ſich. Nun gibt es Keime und Blüthen.
Liebe nennet der Menſch ſein tiefſtes Bewußtſeyn und Weſen.
Alſo hat, wie uns dünkt, einſt der herrliche Feind des Kronion
Seine Menſchen gewollt, und ſeine Menſchen gebildet:
Daß ſie ſich freuen und wiſſen, und daß ſie wiſſen und leiden,
Daß ſie, Einer im Andern, ſich fühlen, ſich duldend erkennen,
Raſtlos wirkend und liebend, ſo lang' die Parz' ihnen ſpinnet, —
Ernſthaft lächelnd über ihr Loos, nicht die Götter beneidend.

Thetis herrlicher Sohn! du erkannteſt, was Sterblichen bleibe:
Als dein göttliches Roß dir bald zu ſterben weiſſagte,
Lächelteſt du, beſtiegeſt das Roß, und kämpfteſt, und ſtarbeſt!

Euch ihr Grazien! denkt der Moderne ſich zierlich und ſchmächtig,

Kränklich, frivol, wie er ſelbſt; und doch, beim Hercules! wart ihr
Ueppiger Form und kräftiger Bildung, wie's Göttinnen anſteht!

Rufen die Götter dich ab, du ſagſt mit beruhigtem Buſen:
Nicht umſonſt ward gelebt! Zum Göttlichen bildend mich ſelber,
Hab' ich des Göttlichen Keime geſtreut in empfängliche Geiſter.

Laß ein Wort dir verkünden: ich hab's zu Dodona vernommen,
Deutlich ſcholl es zu mir, durchs Geliſpel heiliger Eichen:
„Jünger! entbehre!" ſo hieß es, und ward von mir nicht begriffen;
Aber ich lebte ſo fort, und begriff es allmählich durchs Leben;
So überlieſr' ich es dir, und du bewahr's im Gemüthe:
Willſt du erlangen, ſo lern' entſagen; es iſt ſo geordnet;
Nur wenn du ſelbſt dir verſagſt, gewähren unſterbliche Götter;
Sey es Bedürfniß des Leibs, ſey'n es herrliche Wünſche der Seele!
Drängt's dich zu reden, ſo ſchweig! verlockt dich der Schlummer, ſo wache!
Haſt du erſt dieſes, — Glück auf! dann biſt du wie Zeus Kronion,

Welcher in göttlicher Ruhe den Untergang erwartet,
Den, wie dir, ſo auch ihm, das ewige Schickſal beſtimmt hat.

Stille war's in der Bruſt, und tief und klar wie Kryſtallfluth,
Und das Palladium des Friedens umhüllte bewachend
Rings der eiſerne Harniſch der Kraft. Und ſo wäre des Lebens
Strömung, grünendes Land und des Himmels lächelnde Sterne
Wiederſpiegelnd, ins Meer der ewigen Liebe gefloſſen,
Hätte nicht der Brüder verderbliches Irren — der theuren! —
Ueber den Glanz der Wogen dir wolkige Schatten gedämmert!
Denn der Menſch, vom Staube gehegt, bringt wenige Kräfte
Mit auf die Welt; doch es ward ihm das Göttergeſchenk, ſie durch Bildung
Ins Unendliche zu vermehren. Ein Feuer der Gottheit,
Abwärts ward es entrafft, und heimwärts glüht es nun wieder;
Nicht vergebens zuckt er in uns, der olympiſche Blitzſtrahl,
Nicht vergebens! kein Spott verachtenden Göttern — wir fühlen's —
Sind wir! Ein gnädig Auge mißt unſer Können und Wollen;
Unſer lückenhaft Seyn, ein höheres wird es ergänzen.
Ueberall in der ſchönen Natur erſpäht ja die Seele

Des vergleichenden Denkers den ſtillen, ewigen Fortgang, —
Und die Menſchheit? — ſprich es nicht aus! es klänge wie Läſt'rung!
Nein! auch unſrem Geſchlechte zeigt Klio mit deutendem Finger
Hehrer Verwandlungen Spur, — auch wir ſind im Ganzen begriffen.
Aber nicht, wie der Ueberbildete wähnt, durch Verfein'rung
Rücken wir vor ans Ziel; hier heißt's: mit Schweiß iſt zu düngen!
Nicht durch des Leders Glätte wird Roſt vom Schwerte geſchliffen, —
Spiegelnd geht es und furchtbar hervor aus der Schärfe der Feile.
Hier nun iſt es, wo tiefe Betrübniß den Denkenden anhaucht;
Tret' er hin vor dem Haufen, von Scham und Feuer ergriffen,
Tret' er hin, und es donn'r' ihm der Zorn von begeiſterter Lippe, —
Tief aus des Herzens heiligem Born entſprudl' ihm der Liebe
Losgelaſſener Strom! — ſeht zu, wie der Pöbel ihn aufnimmt!
Gaffend ſtehen ſie da, und ſchauen ihn an, und begreifen
Nicht, was der Raſende will; er hat doch zu Hauſe zu eſſen!
Soll man hungern, um Enkeln ein ungewiß Gut zu bereiten?
Gaffend ſtehen ſie da, — und, rüttelt er kräftiger, — weh ihm!

Schon ſind die Fauſte geballt, ſchon ſieht er die Steine gehoben,
Welche des Frechen harren, der's wagte, mit läſtigen Grillen
Ihre Muſe zu ſtören. Er wendet ſich ſchmerzlich; was bleibt ihm? — —
Dieß iſt das furchtbare Schweigen, in welchem die brütende Welt liegt.
Stark bei eigenen Leiden, betrübt dich der Brüder Verirrung;
Das betrübt dich, daß du das Licht deiner Liebe verſchließen
Sollſt! verſchließ es in Rhythmen: da ſchimmr' es dem glühenden Sucher!

Blicket nieder auf uns, ihr ewig waltenden Götter!
Denn wir bedürfen eurer, wie ſehr! in kimmeriſchen Nächten,
In umdüſterten Tagen, wo dumpf hinleben die Menſchen.
Weidend wandeln ſie hin, auf nahrungſproſſender Erde,
Gleich verſchüchtertem Vieh, dem kein Blick nach oben gegönnt iſt;
Wenn dann irgend ein Zeichen herab von olympiſchen Kreiſen
Ihre Nebel durchblitzt, - da ergreift ſie ein dummes Staunen,
Einen Augenblick nur; dann murrend grafen ſie weiter.
Nehmt, ihr Götter! die Binde von ihren bedürftigen Augen,
Daß ſie euch wieder ſchaun, und euren unendlichen Himmel,

Wo den Tag hindurch Helios wandelt, Selene die Nacht durch,
Mit dem goldenen Chor der liebeschimmernden Sterne!

Armes Geschöpf der Sterblichen! wo du dich fragend, bedürfend,
Schmerzlich flehend hinwendeſt, — es schauert, es nachtet, es schweigt dir!
Eine lethäiſche Fluth wirft den Menſchen ans Ufer des Lebens, —
Eine andere kommt, und reißt ihn wieder hinunter.
Und nicht den ſchalen Moment, wo er hoffend die Augen um ſich wirft,
Gönnt ihr ihm Freiheit zu athmen? Er ſoll nicht im Schwinden genießen?
Pflück' er ſich eine Blüthe doch raſch am ſchlüpfrigen Abgrund!
Reiß' ihn die Brandung mit ihr in die Nacht des Vergeſſens hinunter!

Sträube dich, wie du willſt! verſchmachte, ſchmeichle, verzweifle!
Wurm! das eiſerne Rad geht ſchnarrend über dein Leben;
Niemand hört deinen Schrei. Auf Zweigen zwitſchern die Vögel,
Im Gebüſch preiſ't ein liebendes Paar die Schönheit der Schöpfung.

Mann! erhebe die Stirn, erſchaffe dir Willen und Kräfte;
Juble, was du vermagſt, wenn dich nagend Grübeln nicht hindert:
Einmal feſt ins Auge das Schreckbild gefaßt! dann zum Schwerte!
„Stirb denn, Lieber! auch du; warum wehklagſt du vergebens?
Starb doch auch Patroklos, der weit an Kraft dir voranging!“ —
Kämpfend falle! beweint dich die Welt, da nicken die Götter!

Agamemnon des Aeſchylos.

Urweiſer Zeit, Hochſinn-durchdrungen,
Entquoll ein ſchaurig-ſchönes Lied:
Wie ewig That der That entſprungen;
Daß eiſern, Schuld in Schuld verſchlungen,
Geſchlechter in die Tiefe zieht.

Des Sterblichen geheimſter Wille,
Das iſt die mahnende Sibylle,
Die Fluch und Segen prophezeit;
Verborgen zeugend, wirkt er ſtille
Auf eine ſchwang're Ewigkeit.

Vernimm ſie, Menſch! die höchſte Lehre:
Sey gut! in frommer Bruſt verehre
Der Moiren ſchlummerlos Gericht;
Und Segen weiſſagt dir das hehre,
Das Fluchverkündende Gedicht.

Vor Kunſtwerken.

Atlas.

Lieber Alter, biſt mir werth!
Hart geſchiebt dir's, dich zu bücken,
Trägſt die Welt auf kräft'gem Rücken,
Unmuth grollt aus deinen Blicken;
Weißt dich dennoch drein zu ſchicken, —
Trägſt ſie wahrlich zum Entzücken!
Hoher, haſt mich viel gelehrt!
Darum, Alter, ſey verehrt!

Mediceiſche Venus.

Schöner biſt du nicht, wenn Paris
Der Begehrenden begehrend
Den verdienten Apfel reicht;
Unbewußt und überraſcht
Sproßt der Anmuth Blume reiner,
Wende, wie du magſt, das Antlitz,
Kreuze, wie dich's dünkt, die Arme,
Strebe, Schönheit zu verbergen!
Im Verbergen wird ſie ſchöner.

Niobe.

Als du im Glücke dich überhobſt, da mochten
Zürnende Götter dir Rachepfeile ſenden;
Nun aber ſenket Apoll in ſtiller Rührung
Nieder den goldenen Bogen, ernſt bewegt vom
Inneren Licht, das der Qual entblühet. Gibt es
Höheres doch nicht auf Erden, als die Schönheit,
Wie ſie den Schmerz verklärt. Da wird ſie göttlich.

Geſtalten.

1. Ajas.

Laßt euer liebvoll thöricht Schwätzen!
In meiner Raſerei war Glück;
Am Rachewein durft' ich mich letzen, —
Doch wehe! des Erwachten Blick,
Erſtarrt, beſchämt — bebt er zurück.

Wer Ruhm nicht kennt, fühlt keine Schmach;
Mich untergräbt ſie tiefſt im Innern;
Ich brüte hin, ich ſinne nach:
An Ajas möcht' ich mich erinnern!

Triumph! ich hab' ihn wieder. Sey gegrüßt
Mein Helden-Ich, das mir
Der Stunden bitterſte verſüßt!
Ich kenne dich, ich folge dir.

Was er verbrach, nur Ajas darf es ſühnen;
Ich faſſe das, und fühle mich erneut;
Mich labt ein kräftiges Erkühnen,
Ein Hauch aus beſſ'rer Zeit!

Der Traum des Daſeyns, dieſes Wahngebild —
Es ſchwinde hin! das war ja ſtets mein Schild
In wacker durchgekämpften Schlachten,
Dieß Knaben-Spielwerk zu verachten.

So geht denn hin, ihr Lieben! opfert, tragt —
Und harrt allnächtlich bis es wieder tagt!
Mir aber ſoll es herrlich nachten;
Lebt wohl! es ſey genug geſagt.

2. Oedipus der König.

Es malt der Mensch des Hoffens Züge
Auf sein aus Luft gebautes Haus —
Allein das Schicksal tilgt die Lüge
Mit einem Schwamm voll Thränen aus.

Die rasche That, das kluge Sinnen,
Eins wie das Andre führt zum Tod;
Entwurzelt sehn' ich mich von hinnen,
Da diese Welt nur Träume bot.

Sie fahre hin! Mein Loos erhebt mich,
Sie sinkt — nun bin ich wieder mein;
Ein schauernd Hochgefühl durchbebt mich;
Ich fühl's: so weihn die Götter ein.

Die kleinen Sterblichen, sie klagen
Um ihrer Herrlichkeit Ruin —
Stumpf gehn sie mir vorbei, und fragen:
Ob ich — wie sie! — nicht glücklich bin?

Sie messen meine Riesenschmerzen
An ihres Mißglücks Elle ab —
Sie weinen wohl — die guten Herzen!
Ihr Schicksal einst an meinem Grab.

Ich war mein eigenes Gericht.
Gehüllt in der Ergebung Falten
Erwart' ich, wie die Götter walten:
Sie mögen nahn — ich zaudre nicht.

3. Oedipus in Kolonos.

Als ich mich schonungslos gerichtet —
Da spürt' ich, wie der Fluch entwich;
Der Kampf im Busen war geschlichtet:
Ich schlug — und ich erkannte mich.

Die Ehrfurcht und die Liebe fand ich
An meiner neu-erquickten Brust;
Ein Greis, zum erstenmal, empfand ich
Der Menschheit einz'ge reine Lust.

Nun sey mein letztes Tagwerk: Segnen!
Mein Kind, mein Freund! habt Theil daran!
Wenn die Erinnen euch begegnen,
Gedenket mein! — Es ist gethan.

4. Theſeus zu Oedipus.

Ich faſſe dich, du lieber Greis, —
Laß deine Unglückshand mich halten!
Du lebend Zeugniß von der Untern Walten,
Verfluchten Stamms entſühntes Reis.

Mein junges Herz ſchlägt dir entgegen,
Noch iſt es offen, wünſcht und liebt;
In Kämpfen hat ſich's ſchon geübt,
Nun lehrſt du's dulden, ſchafft ihm Segen.

Sieh', wie mein Schwert herniederblitzt
Auf deine Haſſer, deine Spötter;
Ich weiß, den ſchützen alle Götter,
Der einen Dulder ſchützt.

Du biſt mir ihrer höchſten Gnade
Ein heilig Unterpfand:
Komm'! deinen Arm in meine Heldenhand!
So wandeln wir die Schattenpfade.

3. Apollonius.

Ein kühnes Wort entſprießt der Seele,
Zwar den Getrübten dünkt es trüb;
Doch den Geſchwiſtern nur zu lieb,
Nicht für die Nacht ſingt Philomele.

Im Dunkeln wandelte der Meiſter,
Im Abendlicht erhab'ner Zeiten —
Er rief der Helden ernſte Geiſter,
Man ſah ſie traurig ihn begleiten.

Die hohe Sendung zu erfüllen,
Einmal zu laben noch den Siechen,
Sieht man den letzten, weiſen Griechen
Sich in Myſterien verhüllen.

Aegyptens Weisheit und der Juden
Scheint er dem Volke zu verkünden;
Er kündet Würde, Tugend, Kraft —
Der Haufe horcht und ſtaunt und gafft.

Ihn faßt, ihn hält der Skleophant,
Und ſchleppt ihn noch vor Roms Tyrannen;
Der hört und ſchaut ihn unverwandt —
Und ſchickt ihn, tiefbewegt, von dannen.

Ihn rühret der Menſchen Hand nicht an,
Es ruhn auf ihm des Hades Schwingen;
Er muß das Lied der Weihe ſingen,
Herrenwelt! dein heil'ger Schwan.

Er ſang. Die ewigen Götter weinten,
Auf Hellas ſenkte ſich die Nacht;
Dämonen winkten ihm, und einten
Den müden Geiſt der Sterne Pracht.

Doch aus der Sphinx von Jüngerworten
Tönt noch ſein erſter Ruf dir zu:
Auf! poche an der Vorwelt Pforten,
Ein Oedip deiner Zeit ſey du!

V.

Sonette.

In strenge Form sich sinnend einzuschränken,
Es wird dem Dichter niemals Schaden bringen:
Gewöhnt er erst sich an ein rastlos Denken,
So wird sein Lied wie ein durchdachtes klingen.

Die Sonette.

I.

Und wagt ihr euch, verwegne Klanggedichte,
Mit eurem schnellverhauchenden Geflüster,
Zur Welt, die euch der herrlichsten Geschwister
So viele nahm, — daß sie auch euch vernichte?

Und kennt ihr auch die heut'gen Kunstgerichte?
Den harten Sinn bedächt'ger Form-Verwüster? —
Ihr senkt die Schwingen? euer Aug' wird düster?
Wie? schon geblendet? kaum am Tageslichte?

Ihr fühlt zu spät jetzt eure Nichtigkeit!
In euch ist nichts, was jene Rhadamante
Bestäche! Leider fehlt euch das Pikante,

Tendenz, Effect, Satire, Wichtigkeit,
Qual, Grauen, Jammer, hoffnungslose Liebe, —
Ich wüßte wahrlich nicht, was euch noch bliebe!

V.

Wer will das Maß der höchſten Schickung meſſen?
Froſt tilgt die Früchte jahrelangen Schweißes,
Gram bricht ſo manches Herz, und niemand weiß es,
Und niemand fragt: warum? und niemand: weſſen?

Die Welt iſt voll getheilter Intereſſen,
Ein kalt Gemüth verdrängt ſo oft ein heißes,
Und ach! ein Kind ſtill-liebevollen Fleißes,
Ein zart Gedicht, — wie bald iſt es vergeſſen!

Und doch! der Sänger hört nicht auf zu ſingen,
Ein ſchönes Herz hört niemals auf zu lieben;
Ein Etwas iſt vom ält'ſten Lied geblieben,

Was nach Jahrtauſenden uns übermeiſtert:
Es iſt der Geiſt, der Form gibt allen Dingen,
Es iſt die Form der Dinge, die begeiſtert.

3.

Schön ſind und bunt-ergötzlich die Sonette,
In denen ſich Gefühle und Gedanken,
Viermal, in rhythmiſch-anmuthvollen Schranken
Genau abſchließen wie das Feld im Brette;

Doch dieſer abgezirkelteren Stätte
Zieh' ich es vor, wenn ohne Zwang und Schwanken
Sich Blüth' und Blüthe aneinander ranken,
Zur lieblichſten, ununterbrochnen Kette.

Mir ſcheint dieß freundliche Geſchenk der Muſen
Dazu beſcheert, um, während wir genießen,
Ein rein Gefühl, ein plötzlich angefachtes,

Ein zartes Lebensbild, ein wohldurchdachtes,
In dieß gegründete Gefäß zu ſchließen;
Vielleicht nimmt es ein Freund an ſeinen Busen!

Gebirgsnatur.

1.

Natur! ſo oft genannt, und e ſo ſelten
Erkannt! „Und darf der Menſch dich auch erkennen?“
Ob er es darf? kaum wag' ich dich zu nennen
Vor ihnen, die den Seher Lügner ſchelten!

Die Gottheit ſpricht zur Menſchenwelt durch Welten!
Wo irgend Geyſer ſprüh'n, Vulcane brennen,
Vom Schnee der Anden bis zu den Ardennen,
Von Abyſſiniens Gluth bis zu den Polen,

Iſt jeder Kieſel Heiligthum und Bildniß. –
Glückſelig, wer das faßt und das empfindet!
Die Stürme koſen ihm, ihm lacht die Wildniß,

Und wenn ſein Staub dem Staube ſich verbindet,
Entblühn verwandte Pflanzen dem Gebeine,
Umhüllt es ein befreundetes Geſteine.

2.

Glückſelig, wer, im Schooß der Apenninen,
Am Fuß der Alpen oder Pyrenäen,
Ein einſam Thal bewohnt! Es ſenden Feen
Die Geiſter des Gebirgs aus, ihm zu dienen.

Aus Quellkryſtallen locken ihn Undinen,
In feuchten Klüften ſchwätzt er mit Pygmäen,
Und von den Höhn, wo Lüfte Troſtes weben,
Blickt er beruhigt auf des Glücks Ruinen.

Wo keine Berge ſind, da hat das Auge
Kein Hochgebild, woran er feſt ſich ſauge,
Kein Echo hallt die Sehnſuchtsklage wieder;

Doch wo Cascaden, Schmerz betäubend, ſchäumen,
Da ſtimmt Fels, Wald und Strom in deine Lieder,
Und See und Bach und Wieſe hilft dir träumen.

Liebe.

1.

Sonette müſſen, ſeit Petrarca ſang,
Vom holden Mithrasdienſt der Liebe klingen;
Und könnte Jeder wie Petrarca ſingen,
Nie endete der wonnevollſte Klang.

Allein, wie manches Herz, im ſchönen Drang,
Regt, ach, vergebens allzuzarte Schwingen;
Darf auch das Wort in jene Räume dringen,
In die ein liebendes Gemüth ſich ſchwang?

So weih' ich denn, ſtatt vieler, dieß Gedicht,
Mit frommer Scheu den Liebenden im Stillen,
Daß ſich die laute Welt an ſie erinnre;

Und doch! ich irre! ſie bedürfen's nicht,
Und ich vermag's nicht bei dem reinſten Willen, —
Denn nie zum Aeußern wird das wahrhaft Innre.

2.

Mich hat ein ſchreckenvoller Traum gereinigt:
Ich ſah dich zwiſchen eines Sarges Wänden,
Mit kreuzweis auf die Bruſt gelegten Händen,
Den ſchönen Leib, zu früh! dem Staub vereinigt.

Doch dieß Geſicht hat mein Erblühn beſchleunigt;
Was keine Macht der Welt vermag zu wenden,
Ward mir zum Bild, mein Innres zu vollenden;
Ich fühle mich erſchüttert und gereinigt.

Im Sturm der Nächte, in des Mittags Scheine, —
Hab' ich's vor mir, das Trauerbild im Schreine, —
Es hat mich eingeweiht zum Sohn der Schmerzen.

Mich dünkt, als ob mich nichts mehr rühren würde,
Denn jenen fürchterlichen Traum im Herzen,
Trag' ich, wie leicht! des Lebens ſchwerſte Bürde.

Dichtkunst.

1. Guarini.

Wenn furchtbar, wie Natur in Ungewittern,
Uns Dante's Lied dem Herrn entgegenschreckt,
Wenn, durch Petrarca's Lieb' und Leid erweckt,
Uns Mitgefühle in den Augen zittern;

Wenn unter Schilderklang und Lanzensplittern
Uns Tasso mit dem Schild des Glaubens deckt,
Wenn uns muthwillig Arioste neckt,
Jetzt zwischen Wolken, jetzt aus Blättergittern: –

Se sey'n dir, o Guarini! zarter Dichter,
Bescheiden vierzehn Verse hier geweiht!
In deiner Seele war die goldne Zeit;

Es glänzen Tizians Farben, Formen Guido's,
Lorrains Beschattungen, Allegri's Lichter,
Im Frühlingslandschaftsbilde Pastor Fido's.

2. Worthader.

Den Streit um Namen ſoll ein Name ſchlichten?
Gäb's für die Kunſt ein einzig Element?
Ja, wenn ihr euer Lied romantiſch nennt,
Dann freilich fällt es euch nicht ſchwer zu richten.

Ein Rechtes gibt's im Leben wie im Dichten,
Das überall der laut're Sinn erkennt,
Dem ſeine Flamme ſtill entgegen brennt,
Und das ihn lehrt, Geſtalten ſchau'n und ſichten.

Doch weil ihr einmal Worte heiſcht und Zeichen,
Schlüg' ich zu „Zielandeutern" vor: die Alten;
Ihr dürftet ſie ſo bald noch nicht erreichen;

Und während ihr ſie forſcht mit treuem Blicke,
Ruft ihr wohl ſelbſt, vom Zauber feſtgehalten:
Romantiſcher iſt nichts als das Antike!

Canova.

1. Theſeus und Gurhytos.

Wenn ſich die zarte Wunderkraft des Schönen
In gleichem Kampf mattringt, jetzt überwiegend
Den Trotz der Rohheit, jetzt ihm faſt erliegend, —
Da ſchweigt die Kunſt, es weinen die Camönen;

Doch wenn der Herrlichſte von Hellas Söhnen,
In ſichrer Hand die leichte Waffe wiegend,
Lieblich vernichtend, mit Behagen ſiegend,
Durch Heldenſpiel des Freundes Feſt zu krönen,

Den wilden Halbthierkönig überwindet:
Das iſt ein Anblick, werth, zu ew'gem Leben
Verſteinert durch Canova's weiſe Hände,

Enthüllt zu prangen, doriſch-ernſt umgeben,
Daß ſich die Menge oft und gern hinwende,
Bis ſie das Große nach und nach empfindet.

2. Chriſtinens Monument.

Die Treue mit der Kraft, in Schmerz verſenkt,
Die Tugend ſelbſt, im freundlichen Geleit,
Wie ſie dem Loos der Freundin Urne weiht,
Die Milde, die ſo Greis als Kind bedenkt;

Und wo des Baues Schluß den Blick beſchränkt
Umſchlungen vom Symbol der Ewigkeit,
Das hehre Bild, dem, zum Empfang bereit,
Glückſeligkeit die Palm' entgegenſchwenkt:

Erhabner Geiſt, der dieß Gebilde ſchuf!
Es tönt! es iſt verſteinerter Geſang,
Die Kunſt ergriff ihn, eh' er noch verklang.

Und wer es ſtill betrachtet und begreift,
Er weint, indeß ſein Innres leiſe reift;
Er gebt hinweg, und ahnt der Kunſt Beruf.

Feisi* 1833.

Vidit verum lucem, non fuit unus e multis, et vixit et vigilt.
Seneca, Epist.

So iſt auch dir das heil'ge Licht geworden!
Auch du erklangſt, vom Morgenſtrahl berührt,
Und haſt für dich die edle Gluth geſchürt,
Wenn gleich dein Volk erlag den rohen Horden.

Und ſo vereint in rührenden Accorden
Der tiefſte Wunſch, den jede Bruſt verſpürt,
Der ſtille Glaube, der zum Höchſten führt,
In Harmonie Oſt, Weſt, und Süd und Norden.

Es iſt ein reines inniges Gewiſſen
Dieß Frag- und Antwortklingen zu belauſchen,
Wie's unverſtanden durch die Lüfte ſchallt:

Und wie es jetzt nur leiſe wiederhallt,
So wird's, wir hoffen's! — in einander flieſſen,
Und Preis des Höchſten durch die Welten rauſchen.

* Man ſehe v. Hammers Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens.

Schiller. 1834.

Der Schmerz, die theure, herbe Frucht des Lebens,
— Nicht um Beſitz des Pöbels trübe Thränen, —
Das Trauer-Echo jedem Menſchenſehnen;
Das dumpfe, unerbittliche Vergebens —

Das war die Wurzel deines hohen Strebens;
Ihr wußteſt du die Faſern zu entlehnen,
Die nun als Zweige ſich zum Himmel dehnen,
Prachtblüthen wiegend im Triumph des Schwebens:

Und alle Herzen, die wie du empfanden, —
Was ſie geliebt, was ſie geduldet hatten,
Sie legten's froh in jenes Baumes Schatten;

Da war's verherrlicht, denn es war verſtanden:
Dir aber war das Daſeyn ſo geläutert,
Und, als es ſchwand, zur Ewigkeit erweitert.

Dem künftigen Dichter.

Nach Goethe's Tode.

Er ſchied aus unſern nebeldüſtern Landen,
Den Hellas uns wohlwollend nachgeſendet:
Der Dichter, ſtark und mild, in ſich vollendet,
Geſchmäht, geprieſen, ſeltener verſtanden.

Und wie wir ſo uns ton-verwaiſ't empfanden,
Jedwedem Sang empfänglich zugewendet,
Wie dankten wir dem Gott, der Lieder ſpendet —
Wenn wir den Sänger, der uns labte, fanden!

Doch dieſer kranken Zeit verſchrobne Söhne,
Die nur den Witz im Wahnwitz „Dichtkunſt" nennen,
Ach, ihr beweinenswürdig Auge ſieht nicht

Das einzig Sehenswürdige: das Schöne;
Vor Goethe's Wort verſchloß ſich ihr Gemüth nicht;
Und ihre Strafe ſey: dich zu verkennen.

Palingeneſien.

Der Dichter, ernſt betrachtend die Geſtalten
Der Vorwelt, lieſ't erſtaunt in ihrem Leben
Das Wort, das auch aus ſeinem ſich ergeben, —
Sieht gleichen Sinn wie gleiche Looſe ſchalten.

Und wieder: die in ihm ſich ſtill entfalten,
Den Früchten für ein treu beharrlich Streben,
Er will auch ihnen Form und Dauer geben:
Er greift zu Mythen, welche nie veralten;

In ihrer Kleider alt-ehrwürd'ge Falten
Verhüllt er ſeine heiligſten Gefühle,
Und ſendet ſie ins brauſende Gewühle;

Dieß iſt des Dichters, dieß des Künſtlers Walten:
Was er auch ſeinem Geiſt für Körper lieh,
So oft er ſchafft, iſt's Palingeneſie.

Epochen.

Am ſtillen Abend bei der Sterne Glänzen
Verlor mein Geiſt ſich in die ernſten Räume,
Die dunklen Wiegen jugendlicher Träume
Von Hoffnungsparadieſen, ew'gen Lenzen;

Es fühlte ſich mein Sehnen ohne Gränzen;
Da nachtet' es; der Tag verließ die Säume
Der Wolken; Herbſtlaub ſchüttelten die Bäume,
Die Farbe ſchwand von allen meinen Kränzen.

Der Mond verhüllte ſich. Hier laßt mich ſchweigen!
Ich darf das Tödtend-ſchreckliche nicht zeigen. —
Doch, als, verkündet durch der Lerche Töne,

Der Morgenſtern den goldnen Oſt verklärte,
Fand ich mich wieder als ein Sohn der Erde,
Und als mein Ziel: das Wahre, Gute, Schöne.

Götz von Berlichingen.

Du wandelst, liebverehrter Heldenschatten,
Dein ganzes, altes Vaterland zu finden,
Gesenkten Hauptes, zwischen hohen Linden,
Mit schweren Tritten über duft'ge Matten;

Du findest's nicht! Dahin ist, was wir hatten;
Und was wir haben, seufzend sehn wir's schwinden.
Kann großer Sinn ein müßig Volk verbinden,
In welchem Rohheit sich und Schwäche gatten?

Treu bliebst du ihm, deß Auge von dir ließ,
Weil schlechte Künste, die sie Dienstpflicht nennen,
Ihm seines besten Mannes Werth verhüllten.

Weh! daß sich jene Worte nun erfüllten:
Weh dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!
Weh deinen Enkeln, welche dich verkennen!

Egmont:

So ſprachſt du wahr, Oranien? durften wieder
Die kleinlich immer-wachen Neidestücken
Ein offnes, arglos-großes Herz umſtricken?
Umſchwirrt ihr mich, ihr alten, böſen Lieder?

Schwirrt immer zu! ein Siegschor dröhnt euch nieder!
Nennt's Leichtſinn, Uebermuth! Mich zu beglücken
Reicht's herrlich aus. Hoch über Sklavenblicken
Trägt mich ein göttlich glänzendes Gefieder!

Horch! kriegeriſche Töne! ſie begleiten
Mit Trommelklang das Raſſeln dieſer Ketten,
Daß noch im Sterben mich Triumph umſchwebe:

Hinaus! und ihr, ſeht mich zum Tode ſchreiten;
Mir nach! und, euer Liebſtes zu erretten,
Fallt freudig, wie ich euch ein Beiſpiel gebe!

Goethe.

Noch Ein Gedicht! nur eine Weihespende
Dem — stets zu früh! — Geschiednen, unserm Größten,
Deß Leben ein Versuch war, uns zu trösten,
Doch keinen Trost ließ für sein eigen Ende;

Dem Herrlichen, deß starke, sanfte Hände
Den Knoten: Menschendasepn, schonend lös'ten,
Deß tiefe Worte Kraft ins Zarte flößten,
Maaß in die Kraft, daß sie sich nicht verschwende;

Dem weisen Anerkenner der Naturen,
Dem sorglich-treuen Kunst- und Welt-Erklärer,
Dem heitern Waller auf der Gottheit Spuren;

Dem Auferwecker unsrer Morgenröthe,
Dem Sohn der Alten, unsrem Vater, Lehrer,
Dem alldurchdrungnen Alldurchdringer Goethe!

VI.

Ghaſelen.

Triffſt du auch Hellas und Islam beiſammen,
Wirſt nicht den Dichter deßhalb verdammen, —
Blau oder roth, — es ſind immer Flammen!

Prologus.

Gedanken an Gefühle reihn — wär's wahr, daß solches Dichten sey?
Auch dünkt mich, daß der Reime Tanz noch Poesie mit nichten sey;
Nur weiß ich, daß ich niemand weiß, der über Liebe, Schönheit, Lenz,
Glückseligkeit und Poesie, gelehrt genug zu richten sey.

1.

Widmung an H.,

der in einem Ghasel das Ghasel besang.

Meiner Fahrt nach Osten Beute, das Ghasel,
Nimm, o Freund! und gütig deute das Ghasel!
Mocher Ohr vernahm des Orients Wohlklang nicht,
Spielwerk schalten selbst Gescheute das Ghasel;
Deßhalb Dank dir, der du lehrest im Gewand
Des Ghaseles, was bedeute das Ghasel;
Wie der Erde Centrum, wie des Menschen Geist,
Eint, was Willkür roh zerstreute, das Ghasel;
Jetzt erklingt als Alpenglöcklein glücklich still,
Jetzt als Grabesschmerz-Geläute das Ghasel;
Stets doch tröstete die Trüben, wie ich sah,
Und die Heitern stets erfreute das Ghasel!
Segen dem, der es zuerst erschallen ließ, —
Segen dem, der es erneute, das Ghasel!
Laßt sie's schmähen, laßt sie's loben, immerhin,
Warme wie auch kühle Leute, das Ghasel!
Tief vom Herzen, tief zu Herzen, frisch und froh,
Schalle morgen, schalle heute das Ghasel!

2.

Der Rhythmen Ocean mit friſcher Fluth vermehr' ich,
Des Klanges aus Schiras Nachklang zu ſeyn, begehr' ich;
Belächelt ihr der Franken heiſern Ton, ich lob' es, —
Doch daß ihr dieſen Ton belächelt, das verwehr' ich;
Seit Allah mir gegönnt, dem Wunderſang zu lauſchen,
Wie fühlt ſich meine Seele frei! wie leicht entbehr' ich!
Drum horcht mir! wie man Schmerz, der doch nur Luft iſt, hinhaucht,
Und dafür Lebens-Oſtluft in ſich ſchlürft, das lehr' ich;
Mit Timur nicht den Süd, die Welt nicht mit Jskender, —
Mich ſelber nur, wie du, o Schmetterling, verzehr' ich;
Suleika! dir zu lieb, ein ſchon verſtörtes Herz
Mit friſcher Liedergluth entzünde ich, verheer' ich;
Die Welt ſchwatzt dieß und das, und nennt's dann: Ruhm und Schande;
Hafis! nur dein Geſchwätz belauſche ich, verehr' ich.

3.

Weßhalb wendet man das Ohr ab, wenn der Mollah spricht? warum?
Weßhalb horcht man nur ſo gern aufs täuſchende Gedicht? warum?
Wenn mich Fatme's Hand berührt, ſo überläuft mich's wonnevoll, —
Immer muß ich lächeln, blick' ich ihr ins Angeſicht, warum?
Billig rügt man Schmähung; aber Unſinnſchwatzer, die den Leuten
Bange machen, weßhalb zieht man ſie nicht vor Gericht? warum?
Ach! warum — ruft Fatme ſchmerzlich — drückt Suleicha's Hand Juſſuf,
Da er doch an jedem Morgen Treue mir verſpricht? warum?
Sagt, ihr Schriftgelehrten! wie nur kommt es, daß derſelbe Vers
Mühſam aufgeputzt, mißfällt? und doch gefällt er ſchlicht; warum?
Vieles wüßt' ich noch zu fragen; Eines aber wüßt' ich gern:
Weßhalb irrt des Dichters Herz ſo lange, bis es bricht? warum?
Laßt euch nicht betrügen! euer Dichter, dünkt mich, iſt ein Schalk;
Wenn er alles das nicht wüßte, fragt' er ſicher nicht, warum?

4.

Nun Allah Rauch geopfert, und Lob gezollt der Pfeife!
Denn wer dem Oriente, der iſt auch hold der Pfeife;
Nur Naſenüberbildung und Weibsgeplauderluſt
Und hypochondriſch Zweifeln: ob's fromme? grollt der Pfeife;
Du, hauche Schmerz und Unmuth in blaue Wölkchen aus,
Vertrau' ihn, wenn die Welt dir, der Himmel ſchmollt, der Pfeife!
Ihr trefflichſten Gedanken! im Freundeskreis gereift,
Nicht dumpfer Schule Bronnen, — nein, ihr entquollt der Pfeife;
Wir danken traute Stunden, von kräft'ger Luſt durchwürzt,
In unſern Jugendlethe hinabgerollt, der Pfeife;
Auch euch, den Abgeſchloſſ'nen, gilt das Orakelwort,
Wenn ihr der Menſchheit Räthſel entziffern wollt, der Pfeife;
Euch aber, Verſe! zehre das Feuer kniſternd auf —
Als Opfer-Fidibuſſe, der ihr erſcholt, der Pfeife!

5.

Leichter dünkt mich's roh zu seyn,
Als mit Weisheit froh zu seyn;
Viele Verse pflegen eisig,
Andre lichterloh zu seyn —
Wieder andre nur ein seichter
Schwall von Ach und O zu seyn;
Wenn Hafis! dein Bild mir vorschwebt,
Wünscht' ich wohl auch so zu seyn,
Aber, was ich wünsche, scheint stets,
Ach, ich weiß nicht wo zu seyn!

6.

Weg vom Wissenswust, Ghasel!
Einen Klang der Lust, Ghasel!
Weiß nicht, was bei Philosophen
Du nur immer thust, Ghasel.
Manches scheint im West zu gaukeln,
Was im Boden fußt, Ghasel!
Singe nicht, uns zu belehren,
Singe, weil du mußt, Ghasel!
Tage kommen, böse, weise!
Tage, wo du ruhst, Ghasel!
Einen Klang noch, eh' du ausklingst,
Recht aus voller Brust, Ghasel!

7.

Es flimmern die Sterne ſo lieblich,
Sie ſcheinen von ferne ſo lieblich!
Denk', Liebſte! wenn Mädchen dich ſchmähten:
Sie wären wohl gerne ſo lieblich!
Es ſchmecken von Datteln die Hüllen,
Von Mandeln die Kerne ſo lieblich;
Der Becher, die Flöte, dein Auge —
Wie dünkt mich die Terne ſo lieblich;
Vergeſſen, genießen und hoffen —
Das macht die Taverne ſo lieblich;
Der Oſt fragt Bülbül um die Reime:
Von wem er ſie lerne ſo lieblich?

8.

Da mein Herz im Frühling lachte, ſagt' ich:
Winter ſtraft den Uebermuth! ſey ſtille!
Als nun wirklich Winter wurde, ſagt' ich:
Weißt nun, wie die Kälte thut? ſey ſtille!
Biſt zu Eis geworden; aber, ſagt' ich:
Mußt nicht brechen; faſſe Muth! ſey ſtille!
Als ich ſo zu meinem Herzen ſagte:
Selig, wer da ſchweigt und ruht! ſey ſtille!
War es g'rade ſo, als ob ich ſagte
Zu der alten Meeresfluth: ſey ſtille!

9.

Wie im Ghaſel nach jeder Zeile
Das Reimwort freundlich kommt zurück:
So kehrt in einſam-ernſter Weile
Erinn'rung freundlich uns zurück,
Und zählt an einem Blumenſeile
Uns der gepflückten Zahl zurück;
Kommt dann, daß er die Segnung theile,
Der lang' entbehrte Freund zurück,
Geſtehn wir uns: zu unſerm Heile
Kommt doch ſo manches noch zurück!
Allein die Zeit entrauſcht mit Eile,
Allein das Grab gibt nicht zurück!

10.

Deines Mundes Lippen ſind Rubinen;
Dürſt' ich ewig nippen an Rubinen!
Deiner Worte Menge ſind Rubinen:
Sey'n mein' Ohrgehänge denn Rubinen!
Unſre Flammenherzen ſind Rubinen:
Laß uns traulich ſcherzen mit Rubinen!
Fürſten unter Steinen ſind Rubinen;
Thränen, die wir weinen, ſind Rubinen;
Deinem Aug' entflieſſen die Rubinen:
Will ſie ihm entküſſen, die Rubinen!
Die den Sarg beſtimmern, die Rubinen,
Glaub': hinüber ſchimmern die Rubinen!

II.

Nimm mich hin, geliebtes Herz! ich bin dein eigen,
wie ich bin;
Nicht der Welt, nur dir allein mag ich mich zeigen,
wie ich bin;
Denn die Welt iſt ohne Seele, ohne Ehrfurcht iſt die
Welt;
Aber dir, du meine Welt, darf ich mich neigen, wie
ich bin;
Liebe iſt es, was ich liebe; ſagt mir, kann man ruhig
ſtehn —
Fortgeriſſen, mitverſchlungen in den Reigen, wie ich
bin?
Und ſo kämpf' ich, und ſo ſteig' ich, und ſo hoff' ich
froh und kühn,
Meines Hoffens Gipfel kämpfend zu erſteigen wie ich
bin;
Lieb' ich fort, und kämpf' ich fort, ſo werden endlich,
wenn Gott will,
Dieſe kalten Menſchen Achtung mir erzeigen wie ich
bin;
Doch, daß der Erkenntniß Tage ferne ſind, ich ſeh' es
wohl:
Darum dünkt es mich jetzt beſſer, zu verſchweigen, wie
ich bin.

12.

Vöglein, weil der Lenz die Reſe küßte, lachen;
Blumen, weil die Sonne ſie nicht grüßte, weinen;
Darf man oftmals, ohne daß man's büßte, lachen,
Man mag wohl auch einmal aus Gelüſte weinen;
Wenn ihr Ohr vernähme jenes wüſte Lachen,
Würden ſelbſt die Augen einer Büſte weinen;
Heut ſah man den Kaufmann an der Küſte lachen,
Und man ſieht ihn morgen in der Wüſte weinen;
Ueber dieſes Leben, trotz der Lüſte Lachen,
Würd' ich, wenn es Liebe nicht verſüßte, weinen;
Laßt uns, ob der Haß ſich drohend rüſte, lachen,
Laßt uns, ſinkend an der Liebe Brüſte, weinen!
Niemand wahrlich, würde, wenn er müßte, lachen,
Niemand würde, wenn er alles wüßte, weinen.

12.

Kaum hofft man goldne Tage ſich,
So wandeln ſie in Plage ſich;
Doch fröhlich ſchlägt des Dichters Herz,
Das ſchwächliche beklage ſich!
Wir hörten, was der Theure ſang:
Das Schlimmſte ſelbſt ertrage ſich;
Der Feige unterwerfe ſich,
Der Uebermüth'ge ſchlage ſich,
Es beuge ſich der Weiſere
Der eitle Thor behage ſich!
Das arme Herz, es fühlt bengt,
Gepreßt in jeder Lage ſich,
Sich unverſtanden im Gewühl,
Vergeſſen beim Gelage ſich;
Ob's thöricht, ob's vernünftig pocht?
Es quält mit mancher Frage ſich;
Ich aber ſinge: ſüß am Bach
Es träumt ſo ſüß am Hage ſich!
Wer recht der Welt genießen will,
Entſage ihr, entſage ſich;
Wie hört ſo ſchön von Menſchenglück
Die wunderſame Sage ſich!

14.

Bange, ſchmerzlich, in des Lebens Tagen
Hört man Jeden, doch vergebens fragen:
Ach, was ſoll man zu den dunklen Gründen
Alles Fallens und Erhebens ſagen?
Soll, wer Icarus Geſchick erfahren,
Doch noch Einen Flug des Strebens wagen?
Unſrer Brüder Einen hört' ich traurig
Mitten im Triumph des Schwebens klagen;
Geiſt des Sterblichen! du mußt das Herz mit
Allen Foltern ſeines Lebens tragen;
Aber du, o Herz! du wirſt nicht ewig,
Doch ſo lang du ſchlägſt, vergebens ſchlagen!

15.

Opfre Lied! mit neuer Wendung: der Natur;
Denn es gilt des Dichters Sendung der Natur;
Findet Menſchenwirkung Gnade vor dem Herrn,
So gedeih' ſie durch Verwendung der Natur;
Nur die Mitte deiner Thaten danke dir:
Den Beginn und die Vollendung der Natur;
Selbſt begabt, nur was der Brüder Schweiß erwarb,
Müßig ernten, iſt Verpfändung der Natur;
Aber Gaben, die dir Gott zum Heil verlieh,
Frech mißbrauchen, das iſt Schändung der Natur;
Lieb' und Dichtkunſt tragen beide nicht viel ein, —
Dieſes ſcheint mir doch Verſchwendung der Natur!
Und das weißt du, und das dankſt du mein Gedicht!
Mit naturgemäßer Endung: der Natur!

16.

Manche ziehn nach fernen Städten, die man viel gepriesen, hin,
Andre suchen Thal und Waldung, und mich zieht's zu diesen hin!
Zu den Büschen, die des Kindes holden Schlaf umsäuselten,
Zu den lieben Blumen, die es freundlich unterwiesen, hin;
In das Thal, wo Bach und Pflanze, leiser rauschte, höher stieg,
Wo die Weste, duft-geschwängert, frischer, lauer blies'n hin!
Auf der Wanderung durch den Himmel zieht die Wolke sonder Rast,
Wunderbare Schatten bildend, über Wald und Wiesen hin;
Unvernehmbar geht der Ostwind, küssend über Veilchen jetzt,
Jetzt mit feierlichem Rauschen durch des Waldes Riesen hin;
Kosend rinnt des Baches Silber, von Forellen goldbeglänzt,
In dem bunten Bett von glatten, reingespülten Kiesen hin;
Flöße doch wie er mein Leben, Liebste! nur von dir gesehn,
Ihren tränkend, sanft umspült, in jenen Paradiesen hin!

17.

Mit Harfen, Flöten, Cithern gepriesen sey der Herr!
In Licht und in Gewittern, gepriesen sey der Herr!
Er läßt im Aug' des Menschen wie in der Rose Kelch
Des Thaues Perle zittern; gepriesen sey der Herr!
Er läßt die Sonne leuchten, jetzt in der Wüste Brand,
Jetzt mild aus Blättergittern; gepriesen sey der Herr!
Er läßt, wenn uns die Schauer der Mitternacht umwehn,
Uns Morgenlüfte wittern; gepriesen sey der Herr!
Er wirft ins Glas des Lebens den süßen Tropfen früh,
Und spät dann auch den bittern; gepriesen sey der Herr!
Des Lied's Beginn und Ende, die Sterne singen's mit:
Mit Harfen, Flöten, Cithern gepriesen sey der Herr!

18.

Auf! ſchwebe mein Gedicht! empor,
Entfeſſeltes, zum Licht empor;
Dich hielt in banger Erdnacht Grau'n
Ein göttliches Geſicht empor —
Nun tönſt du aus dem Anaſtgetös
Mit heil'ger Zuverſicht empor;
Der Gute forſcht der Menſchheit Bahn,
Sein Auge findet nicht empor;
Ihn faßt der Starke, reißt ihn fort:
„Komm mit mir, Bruder! ficht empor!“
Hält nicht die ewige Muſe dort
Die Wage zum Gericht empor?
Das Aug' entwölkt! es blicke treu,
Ja treu, auch wenn es bricht, empor!“

19.

Das Glas nun, Saki! hebe hoch,
Es ſchwillt das Blut der Rebe hoch;
Wer Gottheit noch im Buſen ſpürt,
Aurora winkt — er ſtrebe hoch!
Der Stern der Menſchheit leuchte hell,
Der Aar des Sieges ſchwebe hoch!
Der Glaube ſchwingt ſich und die Kraft,
Wie auch der Pöbel bebe, hoch;
Wer mit uns kämpft, ſein Schweiß iſt Thau, —
Ihm dieſes Glas: er lebe hoch!

20.

Durch die ernſte Stille fort,
Tönt's wie der Sibylle Wort:
Sänger! nicht ein Schlummerlied
Zirpe, wie die Grille dort!
Himmelsblüthen ſtreue hin,
Wo der Menſchheit Fülle dorrt;
Sprich ihr von der Sendung Sinn
In des Rhythmus Hülle fort;
Sag: Wenn dir der Dämon braut,
Sey dir reiner Wille Hort!

21.

Soll man tragen?
Darf man wagen?
Das Ghaſel wird
Kunde ſagen:
Gib ein Thema
Deinen Tagen;
Wirke raſtlos
Mit Behagen!
Schallt der Schlachtruf,
Magſt du ſchlagen,
Nicht den Bruder
Sollſt du fragen;
Nur melodiſch
Darfſt du klagen;
Kannſt genießen,
Mußt entſagen!

22.

Der Ruf erklang!
Nicht feig, nicht bang!
Wer ſchliefe noch
Am Bergeshang,
Seit Morgenroth
Die Fahne ſchwang?
Am Tage wirkt!
Die Nacht iſt lang.
So werde denn
In Pflicht und Drang
Du, mein Ghaſel,
Zum Schlachtgeſang!

23.

Nach Hafis.

Höre! nach Wein und Roſen verlangt mich!
Um die Geſchicke zu loſen verlangt mich;
Eine heil'ge Nacht, wie die Nacht Kadr
Ganz mit dir zu verkoſen verlangt mich:
Zu verbergen den Schatz meiner Liebe
Vor den Neidern und Koſen, verlangt mich;
Nach den Huri's und den himmliſchen Köſchken
Mehr, als nach Jſa und Moſen verlangt mich;
Lieder zu ſingen wie du, mein Hafis!
Wenn Stürme der Wüſte koſen, verlangt mich.

Epilogus.

In fremdem Kleid ſich zu bewegen,
Behagt; man kommt ſich klüger vor;
Doch kommt die Zeit es abzulegen,
Wird's klar: man iſt der alte Thor.
Ein jedes Land hat ſeine Lieder,
Ein jeder Glaub' ſein Paradies;
Im Oſten kommt kein Shakſpear wieder,
So wie im Weſten kein Hafis;
Doch wie beim alten Bau zu Babel
Sprachweiſe Volk von Volk entfernt,
So wird die Trennung tolerabel,
Wenn Eins das Andre kennen lernt:
Es guckt zuletzt aus Pelz und Turban
Und Frack derſelbe Menſch heraus,
Und freudig ſtaunend fühlt Herr Urban
Als Reis-Effendi ſich zu Haus.
Und ſo erfüllt ſich Goethe's Hoffen
Nach einer Welt-Literatur —
Der Platz iſt da — das Thor ſteht offen —
Wir ſchreiten mit — nun folget nur!

VIII.

Erzählend.

„Alte Kinder, junge Kinder
Hören's immer gern.“ So ſcheint es.
Sagt: es war! man faßt's geſchwinder.
Sagt: es iſt! und man vereint es.
Doch fällt nur Ein Sinn Gedichte
Von verſchiedener Form und Art:
Gegenwärtiges iſt Geſchichte,
Und Geſchichte Vergangenheit.

Die Prophetensendung.

Arabische Legende.

In Arabiens Felsenlande,
Fern von Karawanenwegen,
Auch vom regen Meeresstrande
Tief landeinwärts abgelegen,
Ist ein unwirthbares Thal.
In die schaurig kühlen Klüfte
Wehen keine Blumendüfte,
Dringet kaum der Sonne Strahl.

In der Vorzeit Dämmertagen
Waltete dort, rauh von Sitten,
Das Geschlecht der Themuditen
Mit raublustigem Behagen.
Dieses Volk — so spricht die Sage,
Nichts bedenkend, nichts erstrebend,
Dumpf und starr am Heute klebend,
Lebte trübe, leere Tage.

Aber wie auf dünn bemoos'ten
Gipfeln, wo kein Frühling thaut,
Segnend doch der Strahl aus Osten
Reifet manch gedeihlich Kraut:
So im herrlichen Salich,
Einem Wüstensohn erblühte
Ein prophetisches Gemüthe,
Gott zum Dienst, Herr über sich.

All verknüpfendes Geheimniß
War ihm göttlich klar geworden,
Und ſo trat er ohne Säumniß
Kündend vor die rohen Horden
„Meine Brüder! ich erblicke
Einen Geiſt, der liebend waltet,
Liebend Welt und Zeit geſtaltet, —
Liebe führt auch uns zum Glücke!

„„Ei, Salich! du Geiſterblicker!
Soll'n wir deinem Geiſt uns beugen,
Muß der Geiſt auch uns ſich zeigen!
Wunder thu' er, Zeichen ſchick' er!““
Drauf der Seher: „Dieſe Steine
Sind ein Wunder! O, ſie leben
Mehr als ihr! Mehr Zeichen geben
Nicht die Mächte, ſo ich meine.“

Sprach's — und ſtarrte ſelbſt zurück;
Denn es öffnet ſich die Pforte
Des Geklüfts, und Aller Blick
— Sichtbar Zeugniß ſeiner Worte! —
Sieht, mit mütterlichem Neigen
Ein Kamel ihr Junges ſäugen.
Staunend mit betäubtem Sinn
Gafft die ſtumme Menge hin.

Einer aber höhnte gellend,
Zog des Bogens Sehne ſtraff,
Und den Pfeil von dannen ſchnellend:
„Das ſind“ — rief er — „ſeine Geiſter?

Nun, die finden ihren Meiſter!“
Das Geſchoß des Spötters traf,
Und mit kläglicher Geberde
Stürzte das Kamel zur Erde.

Aber kaum war das geſchehen,
So begann ein ſeltſam Wehen,
Und das Wehen ward zum Sauſen,
Und wie mit des Blitzes Schnelle
Unter ungeheurem Brauſen
Wild umleckt von grauſen Flammen,
Bei des Zwielichts fahler Helle
Kracht die Felſenwand zuſammen.

Alsdann folgt ein tiefes Schweigen,
Wie's dem Mund des Todes eigen, —
Nur manchmal in wilden Tönen
Des Kameles Geiſterſtöhnen.
Wo noch eben Männer bebten,
Starrten jetzo Steingebilde, —
Mit dem Seher aber ſchwebten
Engel in des Herrn Gefilde.

Wenn noch jetzt, nach tauſend Jahren
Halb entblößte Pilgerſcharen
Kommen mit erlahmten Schritten
In die Schlucht der Themuditen,
Sieht man ſie urplötzlich eilen,
Denn ſie fürchten das Verweilen
An dem Ort, wo oft im Dunkeln
Bei des Glühwurms irrem Funkeln,

Durch die regungslose Luft
Ein Kamel leis' jammernd ruft,
Mit so wunderbarem Laut,
Daß dem Hörer innig graut. —
Nur der Mollah weilt gebückt,
Der in gläubiger Verehrung
Allah's ew'ge Selbstverklärung
Hier, wie überall erblickt.

Und der Scheich an seiner Seite,
Schüttelt das erfahrne Haupt:
„Dichterwort, gern wird's geglaubt;
Sehe jeder, wie er's deute.
Liebe wirkt auch ohne Zeichen
Wunder, die den Thron des Höchsten,
Aber nie den Blick des Nächsten,
Des Verblendeten, erreichen!"

Romanze.

Schlünde donnern; hell dazwiſchen
Hörnerſchall; —
Von den Bergen dumpf herüber
Wiederhall.
Siegesklänge! ausgewittert
Hat die Schlacht;
Auf dem Leichenſchauplatz brütet
Stumm die Nacht.
Einer bückt ſich zu dem Tapfern,
Den er ſchlug,
Prüft beim Mondſtrahl des Geſichtes
Sterbezug;
Trübe Ahnung, ſchaurig Zucken:
„Weh! er iſt's!“
Dumpf herauf ſtöhnt's: deine Hand mir!
Ja, du biſt's! —
„Weh! ſo fielſt du Gottfrieds Waffen,
Eduard!“ —
Laß das, laß das! Freundſchaft ſchwindet,
Ruhe harrt.
Eins nur ſprich: wo weilt Liane?
Denkt ſie mein? —
„Stirb! der Tod, der dich umſchattet,
Nennt ſie ſein.“
Lieb' und Freundſchaft ſind vorüber —
Fahret wohl! —

Will noch ſtammeln, — doch vom Wald her
Sauſ't es hohl,
Trägt das letzte Lebensliſpeln
Mit ſich fort, -
Stille wird es wie am letzten
Friedensport.
Gottfried ſchreitet ſchweigend durch das
Grauſe Feld,
Von des Mondes fahlem Spottlicht
Bleich erhellt.
„Trockne!“ ſpricht er zu der Thräne,
Die ihn näßt;
Und ſchon trocknet, froſtgen Hauches,
Sie der Weſt.

Mythen.

I.

Die Dioskuren.

Erhabnes Gleichgewicht iſt Göttertugend,
Was Menſchen adelt, wurzelt im Gefühl.
Des Geiſts Erhebung wie der Seele Neigung
Reißt Sterbliche zu ſchönen Wundern fort,
Die ſelbſt der Götter Herzen ſanft berühren,
Weil nur der Menſch ſie wirkt und wirken kann.
Des Helden Tod, der ernſten Pflicht Erfüllung,
Der Lieb' und Treue rührende Geſtalt —
Man ſieht ſie im Olymp, und ſelige Götter,
Das ewig heitre Gaſtmahl unterbrechend,
Sie nehmen Theil an dem verwandten Stamm,
Und Beifall nicken ſie dem Sohn des Staubes,
Wenn er des Staubes Erbtheil groß verwirft.

Uns melden hoher Vorzeit Völkerſagen,
Wie Kaſtor auch, und Pollux, die Heroen,
Nach kühn vollführtem Argonautenzug,
Nach manchem Heldenkampf und blut'gen Sieg,
Von Eros Hauch ſich ſtill berührt empfanden.
Das unbekannte, mächtige Gefühl
Vertraut der Bruder gern dem Bruderherzen,
Und feſter ſchlingt's den brüderlichen Knoten.
Allein der Liebe zarter Kranz, er will
Wie jeder andre Kranz erſtritten ſeyn.

Pollux versucht die oft erprobte Kraft
Am Nebenbuhler Ida's: sie versagt nicht;
Er sieht sein Blut den dunklen Boden färben,
Ihm selber hatte sein Erzeuger Zeus
Ein unverwelklich Leben eingepflanzt —
Er sah den Tod, ihm aber ward er nicht.
Auch Kastor hatte seines Feindes Brust
Mit ehrnem Schaft durchbohrt; allein auch er,
— Denn sterblich war sein Leib — erlag den Wunden,
Und in den Hades schwand der edle Geist.

Da schwor der Bruder dem Geliebten Rache,
Und von des Schmerzes Uebermaß getrieben,
Sandt' er ihm Schatten von Erschlagnen nach.
Allein sie brachten ihm den Bruder nicht —
Und an der Unterwelt unnahbar'm Schweigen
Brach sich zuletzt des Helden wilder Trotz.
Da wandt' er aufwärts den schmerzvollen Blick,
— Und eine Thräne drängte sich ins Auge —:
Nimm Vater mir des Lebens eitles Gut,
Wenn ich's nicht brüderlich genießen darf!
Oder gewähre, daß ins Schattenreich
Den Einen Tag ich walle, und den andern
Mit mir der Bruder sich des Lichts erfreue!
So laß uns, zwischen Tod und Leben schwebend,
Die Ewigkeit mit unsrer Liebe füllen! —
Gewährend neigte sich des Vaters Haupt:
Und Liebe gießet Licht ins Reich der Schatten,
Und zaubert Schatten an das Licht zurück.

II.

Klytia.

„Weh mir! in des Segens Fülle
Von des Gottes Liebesſtrahlen
Eine Sterbliche, umwoben,
Muß ich mich unglücklich nennen!
Als ob mir von allen Töchtern
Dieſer glanz-umfloſſ'nen Erde,
Mir nur Helios lächle —! Weh mir!
Weh! er liebt Leukothoën."

So von Leidenſchaft umdüſtert,
Wie das Kind des Inachos von
Here's Bremſe, aufgeſtachelt,
Irrt die Arme zu der Feindin
Lieblos-rauhem Vater; ſeiner
Tochter zart Verbrechen: Liebe, —
Sie enthüllt's dem finſtern Manne.
Und er ſchweigt; und voremp ſindend
Faßt ſchon Klytia — und zittert —
Seines Schweigens grauſe Sprache.
Sie verhüllt ſich; eilt nach Hauſe,
Eine Schreckensnacht durchweinend.

Als nun auf den Wink der Eos
Die Geſtirne dämmernd ſchwanden,
Und mit leiſen Strahlenſchritten
Phöbus von den Bergen nahte,

Mit des Silberbogens Rauſchen
Seine liebe Welt erweckte,
Und mit ſtillem, goldnem Auge
Nach Leucothoën rings ſpähte, —
Sie nicht fand, — da ward das Nächtlich-
Ausgeſponnene, Verübte,
Gräßlich offenbar. Der Vater
Hat das Kind in Erdengrüfte,
Das noch lebende, verſchüttet.
Dahin reicht nicht Phöbos Auge,
Seine Macht nicht. Er verlor ſie.
Da verhüllt' er ſeine Stirne
In Gewölk, und, abgewendet,
Senkt' er noch im Fliehen, ſchweigend,
Seines Götterauges Schimmer
Zwiſchen Thränen ſanften Regens,
Die in Irispracht erglänzten,
Auf die Trauerſcene nieder.
Wo ſein Schmerzensblick gehaftet,
Sprießen aus geweihtem Staube
— Höchſten Opfers ewig Zeugniß —
Heil'ge Stauden, Weihrauch ſpendend.
Aber du, aus Liebe haſſend,
Weheſinnend, wehduldend
Bild verworrnen Menſchenſtrebens:
Klytia! dein Loos bewein' ich.
Du verſtummteſt. Ewige Reue
Wühlte dumpf dir durch den Buſen.
Neunmal kam und ſchied Apollen,
Und er ſah dein jammernd Auge
Starr und trüb auf ihn geheftet.
Tröſtend blickt der Gott dir nieder:
Seine Liebe hat vergeben:

Doch umſonſt: dein ſtarres Auge
Schmerzlich bleibt's auf ihn geheftet.
Und ſo ſchwinden Tage, Monden,
Und der holde Leib verwandelt
An des All-Belebers Strahlen
Leiſe ſich in eine Blume,
Die das holde Strahlenantlitz
Ewig auf — zur Sonne wendet.

III.

Tithon.

Des holden Schäfers frühe Flöte
Klang Sehnſucht in das ſtille Thal —
Ihm lauſchte nur der Morgenröthe
Verſchwiegner, liebevoller Strahl;

Die ſchöne Göttin ſandt' ihn nieder,
Vom Reiz des Sterblichen gerührt;
Auf ſeinem purpurnen Gefieder
Ward Tithon in ihr Reich entführt.

Hier durfte der Beglückte wohnen
Im ſeligſten Genuß der Liebe:
Den Göttern gleich, wenn durch Aeonen
Sein Schickſal ohne Wandel bliebe!

Doch war's, was, Göttin! dich betrübte:
Daß Hades auf den Schönen laure;
Du bateſt Zeus, daß der Geliebte
Wie ſeine Göttin ewig daure.

Ach, was erflehteſt du, Aurore!
Für deinen Freund ein raſtlos Leben,
In das die Wandlungen der Hore
Des Alters graue Fäden weben?

Du wirſt ſie zu erweichen ſuchen —
Umſonſt! ſie nahn mit ſtrengen Händen;
Der Arme muß dem Segen fluchen,
Er wünſcht das ſchale Loos zu enden!

Und so geschah's. Die Jahre geben,
Die Jahre nehmen, wie sie fliehn;
Das Alter naht; das matte Leben
Schleicht zwischen Seyn und Nichtseyn hin;

Der Unglückselige! nicht genießen,
Nicht schaffen kann er — er vergeht!
Nie soll die Jammerscene schließen:
Das hat die Liebe ihm erfleht!

Zeus! ruft er, — nimm von mir das Schaumbild
Der höhnenden Unsterblichkeit!
Gieß' über meines Lebens Traumbild
Die Schale der Vergessenheit!

IV.

Bithon und Kleobis.

Bereit iſt alles. Weiße Roſen
Umblühn das Haupt der Prieſterin;
Sie wallt einher mit ſtillem Sinn,
Es ſtrömt die Menge zu mit Toſen;
In Luſt und Prangen
Wird Here's Opferfeſt begangen.

Seht hin! die Prieſterin beſteigt,
Die Herrliche, den Silberwagen,
Des weißen Kleides Falten ſchlagen
Sich groß um ſie, wie ſie ſich neigt;
Und weiß erglänzt
Der Jungfraun Kreis, der ſie umkränzt.

Der Hohen Auge ruht mit Wonne
Auf ihrer Söhne holdem Paar,
Die ſie beim Morgengruß der Sonne,
Am Jahrstag dieſes Feſts gebar;
Und früh gelehrt
Verehren, was ihr Volk verehrt.

Sie wuchſen ſo die lieben Knaben
Im Dienſt der Gottheit fröhlich auf;
Erwarben ohne Schmerz und Kauf,
Reinheit und Kraft, die höchſten Gaben;
— — Doch, Freunde, ſeht,
Weßhalb der Zug noch ſtille ſteht?

„Die weißen Roſſe, die den Wagen,
Wie ſonſt, zum Tempel führen ſollten,
Als wir zum Dienſt ſie ſchmücken wollten;
Sie flohn — und ſind nicht zu erjagen —
Im Blitzesnu
Der nahrungsloſen Freiheit zu!“

Erſchrocken hört's die Prieſterin —
Schon iſt die Schaar zum Aufbruch fertig,
Die Göttin des Tributs gewärtig,
Und leicht erregt iſt Here's Sinn; —
Wer ſchaffet Rath?
Die Worte ſelten, oft die That.

Und ſieh! — die goldgelockten Söhne
Der hehren Frau, — mit gleicher Haſt,
Wie von der Gottheit Macht erfaßt
(Daß ächter Dienſt das Opfer krönc),
Sie ſtehn und bücken
Dem heil'gen Joche ihren Nacken.

So in erſtaunten Volkes Mitte
Führt die gelenke Zweigeſtalt,
Das Haar vom Silberzaum durchwallt,
Die Mutter, mit gemeſſ'nem Schritte
Und frohem Sinn,
Zum weitentlegnen Tempel hin.

Sie aber ſchweigt, entzückt im Stillen,
Und opfert nach der alten Sitte;
Dann weilt ſie in des Tempels Mitte,
Und fleht empor gewandt zu Here,
Was ſie begehre
Dieß Einemal ihr zu erfüllen:

„Nicht nach eitler Thoren Weiſe,
Göttin! ſteht die Prieſterin;
Schickſalsrad rollt ew'ge Gleiſe,
Wandelvoll iſt Menſchenſinn,
Was uns unten wahrhaft frommt,
Ihr allein erkennt es droben;
Was ihr wirkt, ich werd' es loben,
Preiſen, was von euch uns kommt.
Dieß Gefühl im Buſen ſieh' ich,
Wolleſt meinen Kindern lohnen!
Sterbliche ſind deß nicht fähig, —
Lohnt ſich frommer Sinn mit Kronen?
Wolleſt ihnen unter allen
Looſen, die den Menſchen fallen,
Jenes gönnen, das ihr hohen
Götter ſelbſt das beſte nennt, —
Welches Feinde nicht bedrohen,
Und der Menſch vielleicht nicht kennt!"

Noch weilt, noch betet ſie, die Hohe, Reine,
Da ſieht man ihre Söhne, ſich umarmend,
Wie von des Zaubers leiſer Hand getroffen,
Vielleicht ermattet von des Dienſtes Mühe,
An heil'ger Stätte unbeſorgt entſchlummern;
Ein ſanfter Friede ſchwebt auf ihren Lippen,
Auf ihren Stirnen ruht ein ſanfter Friede.
Man ſcheut ſich gern, den ſüßen Schlaf zu ſtören,
Und läßt ſie Haupt an Haupt, die Unſchuldvollen,
Auf dem geweihten Teppich lächelnd athmen,
Und kehret heim. Die Knaben aber kehrten
Nicht wieder heim. Sie ſtarben ſo im Schlafe.

V.

Chiron.

Kronos ehrwürdiger Sprößling, erzeugt in verborgener Liebe
Mit der lieblichen Tochter Aſopos, an üppigen Ufern, —
Wunderſamer Bildung, dem Thieriſchen Göttliches einend,
Chiron! der du in einſamer Grotte, von Eichen umflüſtert,
Große Gedanken ſanneſt, zur Bildung göttlicher Helden,
Die dann, hinaus in die duldende Welt geſandt, deines Sinnes
Herrliche Keime reiften, das Loos der Brüder verſchönernd,
Bis ſie ſelber nach Müh' und Sieg in olympiſche Hallen
Aufgenommen, das Antlitz unſterblicher Götter ſchauten:
Bacchus ſelber verdankte dir die heitere Weisheit,
Die aus ſeligem Taumel erhabne Myſterien kündet;
Dir Herakles die göttliche Weisheit der Kraft, die den Hohen
Here's Zorn und die Stürme des Lebens ausharrend bekämpfen,
Und durch Schmerz und Flamme die Bahnen lehrte zum Vater;
Jaſon dir den wagenden Sinn, der Beſieger Medeens;
Dir Asklepios auch die todtverzögernde Kunde,
Die das zweideutige Gut des Lebens Sterblichen friſtet;
Jeden entwickelteſt du nach angeborenen Gaben,

Wiſſend, daß Jeden die Götter zu anderer Wirkung beſtimmten:
Und ſo wurden ſie Göttern ähnlich, weil Jeglicher ganz war.
Als der göttliche Sohn der Thetis die heilige Stille,
Die ihn zu rühmlichem Tod bereitete, ernſter Betrachtung
Voll verließ, — du ſegneteſt ihn und ſagteſt die Worte:
„Sohn der Thetis! Leb' wohl! dein harret Aſſarakos Land nun,
Welches der kalte Skamandros, der ſchlammichte Simois wäſſern.
Unerbittliche Parzen, ſie haben von dort dir die Rückkehr
Abgeſchnitten, und nimmer auf bläulichem Rücken des Meeres
Führt dich die Mutter zurück. Darum vergiß mir die Sorgen,
Goldenen Weins und lieblichen Saitenſpiels dich erfreuend,
Weithin ſcheuchend den nagenden Kummer durch ſüße Geſpräche!“

VI.

Menippa und Metiocha.

Die Unſterblichen verleihen Gaben,
Manchen mancherlei, nach ihrer Weisheit.
Ihrer Gaben reichſte Fülle aber
Ward Orions Töchtern, die das Lied preiſ't.
Sie beſchenkte mit der Züge Anmuth,
Mit der Form des Wuchſes Aphrodite,
Pallas mit der Gabe ſtillen Fleißes,
Der die Palme jeder Kunſt erobert,
Und Urania die höchſte Göttin,
Gab den Glücklichen die höchſte Gabe:
Mit den Menſchen menſchlich zu empfinden.
Durch der Götter unerforſchten Willen
Ward Aonien, der Holden Heimath,
Von der ſchrecklichſten der Eumeniden,
Von der Peſt mit unheilvollen, ſchwarzen,
Breiten Schwingen furchtbar überſchattet,
Und es fielen Menſchen, Dörfer, Städte.
Hin nach Delphi ſandten die Bedrängten,
Von dem Seher Troſt und Rath zu forſchen.
Und Apollon ſprach:
„Wir Götter zürnen.
Opfert uns zwei eurer Jungfraun. Lebt dann!“
Tief bekümmert kehrten heim die Boten,
Tief bekümmert hörte ſie das Volk an;
Welcher Vater wird die Tochter tödten,
Welche Mutter wird ihr Kind verlaſſen?
Niemand mochte ſich der That erkühnen.

Zu Orions Töchtern, als ſie eben
In ſchuldlos-vertraulichen Geſprächen
Still bemüht, ein Prieſterkleid zu wirken,
In der häuslich-engen Kammer ſaßen,
Drang der Schmerz und Wehklang ihrer Brüder,
Drang auch des Orakels bittrer Ausſpruch.
Und ſie ſprangen auf von ihren Sitzen,
Sahn einander in die naſſen Augen,
Und ihr Arbeitszeug mit Haſt vernichtend,
Und den untern Göttern dreimal rufend,
Gleichen Sinnes und auf gleichen Antrieb,
Faßten ſie die Dolche ihres Vaters,
Und durchbohrten ſich die treuen Herzen.
Alſo ward Aonien gerettet. —
Aber als die Seelen beider Jungfraun
Sich dem Thron der untern Götter nahten,
Winkten Pluton und Perſephoneia:
Und die ſchattenhaften Hochgeſtalten,
Von den Dünſten tiefer Nacht getragen,
Hoben ſich empor, und immer höher,
Immer höher, immer lichtbegabter,
Bis ſie endlich an den Raum des Himmels,
Wo die ſchönen, goldnen Sterne glänzen,
Wo Orions väterlich Geſtirn auch
Goldne Töchter ſanft anſchimmernd grüßte,
Mildes Licht ausſtrömend, hingelangten.
Und dort ſind, dort wandeln ſie noch immer,
Unſre Sprache nennet ſie Kometen.
Sie erſcheinen nun nach manchen Jahren,
Lichtumfloſſen der erſtaunten Erde,
Selten, wie die ruhmeswerthen Thaten,
Die ſie in der Sterne Kreis verſetzten.

VII.

Eleuſinia.

1.

Schuldlos pflücktest du, Perſephoneia,
Deiner Zukunft Werte: holde Blumen, —
Dich erſpäht des Orcus ſchrecklich Auge,
Und ſo trifft auch dich das Loos des Schönen. —
Trauernd wallt nun die erhabne Mutter,
Mit dem Schein, an Aetna's Gluth entzündet,
Was nicht Phöbus Blick ſchaut, zu erleuchten;
Das Verlorne bringt kein Gott ihr wieder.

2.

Die verhüllte Göttin, Celeus ſieht ſie.
Schmerz zum Schmerze ladend, beut der Gute
Ihr die gaſtlich jammervolle Wohnung,
So ſein Sohn der Kämpfe letzten kämpfte.
Dankbar mitempfindend hauchte Ceres
Odem, welcher doch einſt wieder ſchwindet,
Jrd'ſchen Lebens, in den kranken Buſen;
Höh'res Leben wünſchte ſie zu ſchenken,
Unvergängliches, wie's Götter leben,
Und ſie wirkte dran in ſtillen Nächten, —
Bis der irdiſch furcht-gelähmten Mutter
Frühes Zagen ihren Segen hemmte;
Und das große Werk — blieb Wunſch und Sehnſucht.

3.

Doch die Herrliche, ſie wollte ſegnen,
Und der Segen wandte ſich zur Erde.
Goldnen Weizens tauſendfache Gabe,
Triptolem! dir fiel ſie zu; und ernten
Darf der Menſch, was ſeine Hände ſä'ten.

4.

Hoffe, Göttin! nicht der Tochter Rettung:
Von des Todes Frucht hat ſie gekoſtet,
Dunklen Mächten bleibt ſie ewig eigen.
Doch ihr Antlitz iſt dir zugewendet,
Und, gebannt ins Reich der Nacht für immer,
Darf ſie doch bei dir des Lichts genießen.
So der Sterblichen geheimnißvolles
Zwei-Geſchlecht aus Erde und aus Aether.

5.

Samen, tief verſenkt im Schoß des Staubes,
Bindet Tod und Leben an einander:
Ernſte Mühe grub ihn in die Erd
Still entkeimt ihm die Geburt des Segens.
Preiſ't die Saaten! Bild und Urſprung ſind ſie
Von dem Streben, von dem Zweck der Menſchheit.

6.

Und ſo ſeyd, ihr heiligen Symbole,
Seyd verehrt, wie eine größre Vorwelt
Denkend euch verehrte. Alles Große,
Wahre, Schöne, was dem Leben Würde,

Was dem Edlen Muth verleiht, — ihr schließt es
Heilig ein, — und allbedeutend streifen
Ernste Töne durch die stumme Welt hin.
Ferne Brüderklänge, sie erwidern,
Chöre bilden sich, und nie verschwinden
Diese Harmonieen von der Erde.

VIII.

Die Glücklichen.

1.

Umringt von Sardis wundervollen Schätzen,
Auf Asia's höchstem, üppig-stolzen Thron,
Sprach Crösus, sich an fremdem Lob zu letzen,
Behaglich-kühn zu Hellas weisem Sohn:

„Man nennt mit Recht, o Solon! dich den Weisen,—
Blick' auf zu meinem Thron; ich frage dich:
Du sahst die weite Welt auf deinen Reisen;
Wen rühmst du der Beglückten Höchsten? sprich!" —

Und Solon sprach: „Es lebte zu Athen
Ein Mann, der Tellus hieß; ihm ward beschieden,
Zu schöner Zeit, durch Wohlfahrt und durch Frieden
Die liebe Vaterstadt beglückt zu sehn.

Drei wackre Söhne wurden ihm geboren,
Sie haben rühmlich, so wie er, gestrebt;
Auch seine Enkel hat er noch erlebt,
Und nichts Geliebtes hat er je verloren.

Und als Athen begann den Heldenkrieg,
Da zog er aus, stritt, und erstritt den Sieg;
Und siegend ward es ihm gegönnt zu fallen.
Den rühm' ich dir den Glücklichsten von Allen." —

2.

Und Crösus drauf mit ernstrem Herrscherblick:
„Doch wen, nach deinem Landsmann, kluger Grieche,
Nennst du zum zweiten, der, gekrönt vom Glück,
Sich jenem Tellus billig wohl vergliche?“

So frägt er, denn er hat der Rede Sinn,
Bethört von eitler Selbstsucht, nicht verstanden.
„Zwei Jünglingen in der Argiver Landen
— Erwidert Solon — ward der Hochgewinn.

Der Mutter Wagen zogen einst die Brüder
Bei Here's Fest mit kindlichem Bemühn
Zum weitentleg'nen Tempel treulich hin,
Und sanken matt an dessen Stufen nieder.

Da wendete die Mutter sich zu Here,
Und flehte, daß ihr waltendes Gebot
Den Guten das Beglückendste gewähre!
Die Göttin gab's: die Söhne waren todt.

Noch lebt der Götterspruch in Hellas fort,
Und weise deutet ihn des Dichters Wort:
Ihr Geist und ihr Geschick sind nicht zu trennen —
Sie sind die wahrhaft Glücklichen zu nennen.“

8.

Da wendet ſich des Fürſten Angeſicht,
Und ſeine Stirne kräuſelt ſich in Falten:
„Wie?“ ſpricht er zu ſich ſelbſt — „den Knaben nicht,
Nicht jenem Bürger will er gleich mich halten?“

Und auf die Pracht, die ihn umblühte, deutend:
„So ſind dir — rief er — dieſe Schätze nichts?
Nichts dieſe Strahlen, Glanz und Glück verbreitend,
Ein irdiſch Bild des hehren Himmelslichts?“

Und Solon lächelte, und ſprach: „Genieße
Erhabner Fürſt, der Fülle, die dir ward!
Genieße doppelt, wenn du gibſt! Doch wiſſe:
Der Menſchen Glück iſt wie der Menſchen Art.

Dem Geiſte wird das Dauernde gegeben,
Vergänglich iſt und täuſchend die Geſtalt;
Ein zartes Schattenbild iſt dieſes Leben,
Leicht löſchbar auf des Todes Grund gemalt.

Nur reine Thaten ſind die ewigen Farben —
Sie blühn erſt auf, wenn längſt die andern ſtarben:
Drum wirke, daß dein Bild ſich ſchön vollende —
Und keinen preiſe ſelig — vor dem Ende!

Der Sparterkönig.

Nun, König! waffne dich mit Muth:
Es fiel der Sohn, auf den du hofftest!"
Weint ihr! denn Eure Hoffnung fiel —
Es darf der Mann nicht hoffen.

„Nun, König! waffne dich mit Muth:
Der Frauen Zierde schied — die deine!"
Weint ihr! wer kannte sie als ich?
Es darf der Mann nicht weinen.

„Des Pöbels Stimme höhnet dich,
Die Thorheit prahlt, die Bosheit schmiedet —"
Reicht mir das Schwert! wie schont' ich gern!
Es darf der Mann nicht schonen.

„Die Bessern wenden sich von dir:
Der Zweifel hat sie dir entrissen!"
Sie wollten mein Vertraun erzwingen; —
Es muß der Mann allein seyn.

„Der Pfeil er traf; geliebter Herr!
Es wandte sich der Arzt verstummend —"
Er wende sich! Lebt, Kinder, wohl!
Es muß der Mann bereit seyn.

„Die Zeit hat dich verkannt, o Held!
Betrogne Nachwelt — wird sie's läutern?"
Verkenne sie! es ist der Mann
Sich selber Zeit und Nachwelt.

Todtenfeier.

Im Thale des Gerichts, im eng-umſchloſſ'nen,
Wo um zerborſtne ſturmgepeitſchte Felſen
Der ſchwarze Wald in Dämmerung ſich hüllt,
Erglänzt aus düſtrem Nebel eine Flamme.
Halb ſichtbar, von des Feuers dunklem Roth,
Und von des Mondes blauem Glanz beleuchtet,
Ein Bild des Lebens-Zwielichts, ſtehn des Hains
Uralte Stämm' im ernſten Halbkreis da.
Am Eingang in das grüne Labyrinth —
Ein Opferaltar, kündend, daß hier Götter
Und Menſchen wohnen. Aber nun iſt's ſtill.
Des Todes Ernſt bezeichnet den Moment.
Zuweilen ſchwebt mit leiſen Schritten langſam
Ein Schattenbild vorbei. Gedämpfte Stimmen,
Von Schluchzen unterbrochen, klingen ſtill,
Ein feierlicher Klaggeſang, herüber.
Auf reinlich-weißem Lager ſchläft der Todte,
Mit duft'gen Blüthen, jungem Grün geſchmückt,
Und ſcheint zu träumen. Friede webt um ihn.

O, hochbeglücktes Volk, das um den Tod
Der Liebe wie der Schönheit Kränze ſchlingt. —
Das vor der Nacht, in die kein Auge dringt,
Kein Zerrbild ſieht, nur tröſtend Abendroth.
Stets lauter, ernſter ſchwillt nun der Geſang,
Von Saitenklang und Flötenſchall verſtärkt,
Brauſ't klagend auf im vollen Chor — und ſtirbt.
Nach ernſter Pauſe hört man eine Stimme:

Das Leben jedes Guten auf Erden
Iſt ein Ringen, iſt ein Ermüden;
Des Ermatteten harret Ruhe:
Gebt der Erde den Staub zurück!
Von Fackelſchein erglänzt nun rings der Hain;
Die Lebenden, ſie nahn in dichten Schwärmen,
Am Bild des Tods ſich für den Tag zu ſtärken.
Sie haben ihn gekannt, an ſeiner Seite
Gekämpft, an ſeinem Wandel ſich erbaut.
Sein Freund trägt die Geſchichte ſeines Lebens,
In ein verſiegelt Buch verzeichnet, mit.
Er bricht es auf, er lieſ't. Die Brüder horchen,
Des Himmels Sterne, ſchweigend ſehn ſie nieder,
Das Rauſchen in den Zweigen ſcheint verſtummt,
Und nur des Gießbachs Brauſen aus der Ferne
Scheint feierlich den Redner zu begleiten.
Ernſt tönt das hohe Wort in ſtiller Nacht,
Es trifft mit Donnerkraft die edlen Seelen,
Um ewig drinn zu haften. Und er ſchweigt.
Es ſchweigt der Hörer Schaar; es ſchweigt Natur,
Als überſänne ſie ein Menſchenleben.
„Tretet nun vor, Väter des Volks!
Was er getragen, was er erkämpft,
Ihr habt es vernommen. Richtet gerecht,
Richtet das Leben des Dulders nun.“
Der Aelteſte tritt vor, und richtet ernſt:
„Was fordert ihr vom Sterblichen? Was kann
Er mehr, als wollen? Und iſt Wollen ſelbſt
Sein eignes Werk? Er liebte ſtets das Gute.
Hat er, was gut ſey, ſtets gewußt? Er fühlte.
Hat ſeines Herzens Pochen nie geirrt?
Er träumte. Frommt' es ihm und euch? Er

ſtrebte

Nach Weisheit. Fand er sie? Er ward geliebt;
Er liebte. Täuschet Neigung nie? Er wirkte.
Wer zieht den Schleier weg, der Thaten deckt? —
Ihr hörtet die Geschichte seines Lebens:
Ein Mensch hat es gelebt, ein Mensch beschrieben;
Ein Mensch soll's richten. Nun, so hört mein Wort:
Schwer war der Kampf, den wir sein Leben nannten,
Und gnädig schaue Gott auf ihn und uns!"
Musik erklang. Ein banger, langer Schall —
Die Gruft ward aufgethan, und schloß sich stumm
Auf ewig über ihrem Opfer zu.
„Ein Räthsel" — so erscholl des Priesters Spruch,
„Ist unsre Wanderschaft. Die Parze webt,
Und: gut seyn ist das Beste, was sie spinnt."

Und als sie schon am fernen Hügel wallten,
Scholl noch der Jünglinge Gesang herüber:
Es webt das Geschick
Ein Geheimniß aus;
Wir pilgern im Dunkel.
Das herrlichste Loos
Ist: gut seyn.
Es gießet Licht auf die Pfade.
Und andre Stimmen hörte man erwidern:
Das Angedenken der Todten,
Wie eine Gottheit wohnt es
Im stillen Herzen;
Kraft dem Entschließen gibt es,
Würde dem Handeln, dem Fühlen Tiefe,
Und der Freude veredelnden Ernst.
Stumme, düstre Vergänglichkeit!

Die du, neben dem Schooß der Natur,
Neben dem ewig gebärenden,
Deinen Abgrund geöffnet hältſt —
Lehr' uns weiſe genießen!
Thaten-zeugenden, feſten Ernſt,
Ernſt am Sarkophage geholt,
Nehmt ihn, nehmt ihn ins Leben mit!
Schlingt in duftiger Kränze Schmelz
Auch den einfachen Rosmarin:
Denkt der Todten und lebet!

VIII.

Dem Dichter.

An M.

Was ich dir für ewig schulde,
Wollen diese Blätter sagen, —
Du erkennst sie lächelnd wieder:
Stillen Zoll der Freundschaft duldet!
Könnt' ich deine Harfe schlagen,
Klängen würdigere Lieder!

Auf des Wichters Buch.

Heilig, Büchlein, bist du mir:
Treu Geleit du meines Lebens,
Zauberspiegel meines Strebens,
Stiller Freund! ich danke dir.

Und dem edlen Geist, dem ernsten,
Der dich schuf, dem Unerkannten,
Mir im höchsten Sinn Verwandten —
Segen auf den freudefernsten,
Dunkeln, innern Lebenswegen!
Stärke in den harten Proben,
Ihm von innen Trost und Segen,
Trost und Segen ihm von oben!

1.

Im Walde rauſchten Blätter,
Ans Fenſter ſchlug der Wind;
Du ſchliefſt in Traumes-Armen,
Ein ſtilles, weiſes Kind;

Dem Jüngling rief das Leben,
Der Sommer war ſo ſchwül:
Es wehten Sangeslüfte —
Da war es gut und kühl;

Und bläſ't der Wind nun ſchärfer,
Und ſteht der Wald entlaubt, —
Wir haben Schlummerpfühle
Für dein geliebtes Haupt.

So rauſcht des Erdgeiſts Flüſtern
Dem müden Sänger zu:
Doch er: was weißt von Frieden
Raſtloſe Erde du?

Er weint. Die Götter öffnen
Ihm ihr geſtirntes Zelt,
Verſchließen dann die Pforte, —
Und draußen ſteht die Welt.

2.

Wie euch andern, Liebe!
So auch mir erging's:
In mir Maientriebe —
Doch December ringe.

Lebenskeime trug ich, —
Wurden nicht Geſtalt;
Liebend, ſchmerzlich, frug ich:
Alles ſtumm und kalt.

Ach! geliebt, geſchaffen
Hätteſt du wie gern!
Stumpfſinn, Bosheit, Gaffen, —
Und ſo bliebſt du fern.

Eiſes Rinde legte
Sich ums warme Herz,
Schloß ſich zu, und hegte
Drinnen Luſt und Schmerz.

Sieh! da kamen Lieder,
Schmeichelten ſo mild;
Und der Strom ward wieder,
Welt! dein wogend Bild.

3.

Sie gähret im Marke die heilige Kraft,
Die, Keime geſtaltend, Lebendiges ſchafft,
Sie fodert vom Lichte das: Werde!
Den göttlichen Strahl hält die Felſenwand ab,
Die Wiege des Keims wird dem Keime zum Grab —
Im Staube verkümmert die Erde.

Der Edle betrachtet's: das Mährchen der Welt!
Die Eiche dort hemmt nur; ſie werde gefällt!
„Ich ſieche; — das nennen ſie Friede!"
Nun ſchweigt er; und Nacht iſt's um ihn; und er ſpürt
Sein Haupt wie von göttlichen Händen berührt, —
Er neigt ſich, — er ſchlummert, der Müde.

Zeus' Bote, der Traum, von Violen umlaubt,
Schwebt erdwärts. Er legt unter's würdige Haupt
Als Pfühl die erquickenden Lieder:
„Sie liſpeln dir Worte der Seligkeit zu;
Geträumtes, erwacht aus der nächtlichen Ruh',
Du ſingſt es — da labt es dich wieder."

4.

Im rauhen Nord, im heißen Süden,
Von Meer, Gebirg und Strom geſchieden,
Glüht wohl noch manches ſchöne Herz,
Das niemand kennt, in heil'gem Schmerz,
Wenn es der Menſchheit Feſſeln fühlt,
Und troſtlos in den Banden wühlt;
Erſtirbt noch manche dumpfe Klage,
Bleibt unerwidert manche Frage!

Du danke Gott! In Melodieen
Strömſt du dich aus; die holden ziehen
Die bang-bewegte Welt entlang,
Und wo es ſtill war, wird Geſang.
Wir danken deines Liedes Schöne
Der Wunderkraft lebendiger Töne, —
Und meiner Saite Rauſchen wieder,
Es iſt ein Mitklang deiner Lieder:
So ſchlingt ſich's ſtill mit Zauberbanden
Von Herz zu Herz, von Land zu Landen,
Bis einſt — ſchon wankt des Kerkers Thor —
Verſöhnter Menſchheit Brüderchor
Aufjubelt zum Olymp empor!

* * *

Sich nur, dort und da im Dunkeln
Kohlen glühen, Lichter funkeln:
Und es fließen ſtille Flammen
Nah und näher hell zuſammen,
Züngeln flackernd auf zum Aether,
Zehren läuternd, blühen rother,
Ein Moment — ein fachend Werde!
Und erleuchtet iſt die Erde.

5.

Aus Eines Kernes Keim entſproſſen,
Im Sande Einer Wüſte wurzelnd,
Von Eines Gluthwinds Hauch umathmet,
In Eines Aethers Bläue ſtrebend,
Stehn feſt zwei Palmen aneinander,
Aus hehren Blättern freundlich liſpelnd,
Im Tiefgefühle gleichen Urſprungs
Sich Eins im Andern ernſt beſchauend,
Am heißen Tag ſich Kühlung ſäuſelnd,
Dieſelben Früchte treulich ſpendend.

* * *

Und der Pilger geht vorüber,
Grüßt die herrliche Erſcheinung,
Deutet ſie, im Geiſt gedenkend,
Wie, o Kunſt! durch dein Vermitteln
Menſch des Menſchen inne wird;
Und er ahnt mit froher Ehrfurcht
Eine tiefſte, ſchöne Einheit
Unſres Urſprungs, unſrer Zwecke,
Ahnt ein brüderliches Finden,
Eine höchſte Geiſtergilde.

6.

Droben warſt du, brachteſt Klänge,
Zu erweitern unſre Enge, —
Auch den Abgrund ſahſt du offen,
Wo kein Licht iſt und kein Hoffen, —
Brachteſt auch von dorther Töne,
Die in ſchauervoller Schöne
Mich ergreifen, mich durchwehen, —
Denn mir ward: ſie zu verſtehen.

Ekel macht es mir zu klagen,
Hör' ich von den Frauenplagen,
Die ſie als ihr Loos bekennen,
Und in Reimen „Schmerzen" nennen:
Doch, wenn deine Saiten klingen,
Fühl' ich es mein Mark durchdringen,
Felſen von der Bruſt ſich wälzen,
Und des Herzens Rinde ſchmelzen;

Selige Lüfte, ſüß-durchoſtet,
Hab' auch ich einmal gekoſtet, —
Hab' — nur dir mag ich's geſtehen —
Auch den offnen Schlund geſehen,
Den die Sterblichen nicht ahnen —
Und hier ſchweig' ich; denn es ſollen
Rhythmen, meiner Bruſt entquollen,
Nicht die Eumenide mahnen.

2.

Oft, in ſchwermuthsvoller Stunde
Tröſtete mich dein Geſang, —
Kühlte meines Buſens Wunde,
Daß es aus dem tiefſten Grunde
Faſt wie: „glaube, hoffe!“ klang.

Und dann wieder deine Klage
Rührte, ſtärkte, heilte mich:
Du auch leideſt? Deine Tage
Trübt der Menſchheit Schmerzensfrage?
Und Behagen fordre ich?

Hätt' ich Thau für deine Blüthen!
Hätt' ich Balſam für dein Herz!
Deine Blumen wollt' ich hüten, —
Liebe ſollte dir vergüten
Deinen großen, heil'gen Schmerz!

9.

„Ja ſprich es dankbar aus, nicht achtend
Der eingeſchrumpften Welt Verhöhnung:
Dir ward im Dunkel furchtbar nachtend,
Durch Kunſt das Licht, und auch Verſöhnung.“

Und auch Verſöhnung! — Es genüge,
Dein Leben würdig abzuſchließen;
Frei von dem Druck, der dich gequält,
Gewahrſt du: Schmerz und Tod war Lüge,
Siehſt Formen rhythmiſch wechſelnd fließen,
Von ew'ger Liebe Gluth beſeelt, —
Und hörſt der Geiſterheimath Töne,
Ergebend an des Lichtes Söhne:

Seyd vereint und ſeyd geſegnet,
Ihr da unten! und erkennt:
Bild nur iſt und Element,
Was euch Sterbliches begegnet,
So erfüllet eure Sendung:
Es zum Kunſtwerk zu geſtalten.
Laßt des Geiſtes Allmacht walten!
Strebt! und glaubet an Vollendung!

9. Mit Gedichten.

Andern hab' ich nichts zu ſagen:
Können Wahres nicht ertragen;

Selten, ſelber unter Brüdern,
Findet ſich ein rein Erwiedern;

Zwieſprach fördert unterm Steigen,
Auf der Alpe frommt das Schweigen;

Laß mich jenes ſel'ge Schauen
Dir, dem Dichter nur, vertrauen!

IX.

Sinn.

Und ſo ſchwand Jahr auf Jahr dahin.
Die dunklen Triebe ſind geläutert,
Der liebe Kreis ins All erweitert,
Der Geiſt erhellt, das Herz erheitert. —
Nach Glück und Pein, als Hochgewinn
Bleibt uns: fürs Ewige der Sinn.

Wir müſſen uns am Menſchen halten:
Aus ihm kann Vieles ſich entfalten,
Sprengt er die Ketten, ſo ihn binden.

J. Mayrhofer.

Zuverſicht.

Der Jüngling, von der Vorwelt Kraft beſchämt,
Flieht aus dem Spiel zu edleren Genüſſen;
Harmoniſch ſtimmt er ſein Gemüth, und ſtrömt
Es hoffend aus in lyriſchen Ergüſſen.

Er ſendet ſie der Welt; ſie gafft, zergliedert,
Und weiſ't ihn ab; ſie weiß nicht, was er will;
Die edle Frage, ſie bleibt unerwiedert, —
Elegiſch wird der Ton, dann wird er ſtill.

Der ernſte Mann entſagt noch nicht dem Hoffen, —
Vom Innern geht der Menſchheit Bildung aus:
Die Schöpfung iſt unendlich reich an Stoffen;
Du, Geiſt des Menſchen! bilde Welten draus!

Den Jüngeren.

Beglückte, die des Hoffens Regionen,
Der Jugend Land, das reiche, wunderbare,
Worin es ewig blüht und tagt, bewohnen!

In edlen Träumen dämmert euch das Wahre,
Aus mährchenhaften Fernen winken Kronen,
Umwebt vom Schleier ahnungsvoller Jahre;

Da dringt hindurch! das habt ihr zu entwirren!
Das blumenschwangre Träumen, süße Ahnen,
Es ist nicht eitel! ist kein schmerzlich Irren;

Es ist, vom Innern aus, ein göttlich Mahnen:
Ob Rosen dusten, oder Tauben girren, —
Stumm hinzuschreiten dornenvolle Bahnen.

Der Traum hilft aus; bis, nach der Jahre Walten,
Das schroffe Bild des Lebens sich uns rundet;
Bis in den Tiefen, die sich nun entfalten,

Der höchste der Begriffe sich begründet:
Begriff der Pflicht! ihn ewig festzuhalten,
Genügt der Liebe Gluth, die euch entzündet,

Genügt des Glaubens Kraft, die euch begeistert!
Das sind die Wurzeln unsres wahren Lebens;
Vom Staube — doch nicht ewig! — überkleistert;

Aus ihnen sproßt die Palme unsres Strebens,
Der Zweig, deß sich der Held am Ziel bemeistert!
Er winkt auch euch; — er winke nicht vergebens!

Schmiedelied.

(Paraphraſtiſch.)

Heil'ge Flamme, ſey entzündet!
Glühſt, den Thätigen verbündet,
In des Lebens Nacht hinein
Götter-Tagwerks Wiederſchein;
Wärmſt die Kalten, ſtärkſt die Müden;
Schwingt den Hammer, um zu ſchmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Werd' es ſchwachen Thoren bange!
Deinen Söhnen glüht die Wange:
Selig, wer für dich entbrennt,
Heiligendes Element!
Kronen ſind dem Schweiß beſchieden:
Schwingt den Hammer, um zu ſchmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Was wir bilden? was wir ſchaffen?
Waffen! Todbezwingers Waffen, —
Deren wohl der Geiſt bedarf,
Den das Loos ins Leben warf!
Darum, raſtlos Promethiden:
Schwingt den Hammer, um zu ſchmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Geſchichte.

Rollt ſie auf, die Weltgeſchichten,
Ehrt, was Barbarei zerſtob!
Ehrt, und überlaßt das Sichten
Grübelnden nach „wie? und ob?“

Wißt, ihr ſteht vor Clio's Tempel:
Glaube führt bei Göttern ein;
Jedes Bild wird euch Exempel,
Sinnbild jeder Name ſeyn.

Breitet nicht von Pol zu Pole
Ihr Gebild die Muſe aus?
Göttlich lehrende Symbole
Streut ſie in die Welt hinaus.

Selbſt der Wunderklang der Sage
Wiederhall' in eurer Bruſt!
Um das Herrliche die Klage
Wecke friſcher Thaten Luſt!

So, wie ewige Gedichte,
Wie das Wort in der Natur,
Sey dem Menſchen die Geſchichte
Weihe ſeiner Thaten nur!

Ethiſch.

Im ſtillen Haine ſagten mir die Muſen:
Tritt in die Welt hinaus! den treuen Glauben
An das, was in dir lebt, im ſtarken Buſen;
Dein reines Wollen kann man dir nicht rauben,
Das ſtören nicht Sirenen noch Meduſen.
Darum, wenn die Entlarvten Rache ſchnauben,
Gedenke du — daß ſich dein Herz ermuthe: —
Unüberwindlich iſt allein der Gute.

Denn das Genießen wirft den Menſchen Ketten
Um Geiſt und Herz, und macht, daß ſie entſchlafen;
Wach ſind nur die, ſo ſich auf Thaten betten,
Sie nenne man die Guten, ſie die Braven;
Die der Genuß beherrſcht, ſind nicht zu retten:
Weil ſie nicht gut ſind, darum ſind ſie Sklaven;
An ihren Schwächen packt man ſie, die Thoren,
Man lockt, man ſtreichelt ſie, — ſie ſind verloren.

Doch er, der nie auf ſchmacherkauften Pfühlen
Gerühmter, ungethaner Werke ruhte,
Der, wie die Wogen Blatt auf Blatt hinſpülen
Vom Baum des Lebens, ſchaut mit feſtem Muthe,
Vertrauend ſeinen heiligſten Gefühlen;
Er iſt der Starke, denn er iſt der Gute;
Ihn labt die Pflicht. Auch er genießt. Doch wie?
Hier ſchweigt das Lied. Geh' hin und übe ſie!

Schüler:

Der Vorſatz iſt gefaßt! Was ich erkannt,
Wird ausgeführt; das Nichtige verbannt,
Das Rechte friſch gethan, mit jeder That
Wächſ't die geübte Kraft, von Grad zu Grad;
Das Wirken freut, das Denken unterhält,
Das aus dem Keim Entwickelte gefällt,
Der Reiz des Irrthums tritt ſtets mehr zurück,
Und der begriffne Schmerz wird nun zum Glück.
Schon hab' ich dieß und jenes ſtill erlernt,
Das dumpfe Unerquickliche entfernt. —
Ein freundlich Haus wird bald gezimmert ſeyn:
Erkenne mich, o Herr! und tritt herein!

Meiſter:

Schon Manchem lag im Sinne ſolch' ein Haus;
Bau' immer zu! du bauſt es auch nicht aus.
Dem Herrn jedoch genügt ſchon, daß du bauſt,
Er kräftigt dich, indem du ihm vertrauſt:
Treu ſchaffe bis ans Ende deiner Sendung —
Und laß dann ſeinen Händen die Vollendung.

Beruf.

Wähneſt du, im Lande der Heroen
Pflücke man Dionens ſüße Frucht?
Ausgeſchloſſen hat ſich von den Frohen
Wer der höchſten Siege Palmen ſucht.

Sein Olympia, er hat's im Buſen,
Seine Wirkung bleibt, ſein Ruhm verhallt,
Seinen Seufzer hören ernſte Muſen, —
Sie verkünden ihn — die Welt bleibt kalt.

Was den Edelſten das Leben kürzte,
War den Edelſten des Lebens Ziel;
Des Neokles Sohn, der Hohe, ſtürzte,
Ariſtides, der Gerechte, fiel.

Nun ſo hülle ſich in ſtarrend Eiſen,
Wer berufen iſt zur Heldenbahn:
Ernſtes Denken wird die Richtſchnur weiſen,
Kräftig Wollen flamme kühn hinan!

Typen.

I.

1. Die Schmetterlinge.

Wie lieblich, wie fröhlich,
Im Glanze zu ſchweben
Hoch über der Dämm'rung,
Ein göttliches Leben!

Wir führen im Aether
Den ſeligen Lauf,
Da kommt nicht die Sorge,
Der Ernſt nicht herauf;

Wir tanzen den Reihen
Im zitternden Licht,
Die Weisheit erreicht uns,
Die grämliche, nicht.

Wohl bricht ſich die Woge,
Wohl donnert das Meer,
Wir hören die ſchlagende
Brandung nicht mehr.

Sie brande, die Woge,
Das Meer donn're fort!
In duftiger Höh' iſt
Ein ſchweigſamer Ort;

Dort lockt die betrügliche
Welle dich nicht,
Dort läßt der Vergnügliche
Wechsel dich nicht;

Es wechseln Vernünftige
Immer so gern;
Es sorgen für's Künftige
Thoren so fern!

Wir naschen aus Blüthen
Den duftigen Raub;
Und hat denn die Welt
Etwas Beff'res als Staub?

Ein göttliches Leben!
Hoch über der Dämm'rung
Im Glanze zu schweben!
Wie lieblich, wie weise!

2. Die Sphinxe.

Uns umſchwirren, leiſen Fittigs,
Uns umſchlagen, lauten Schwunges,
Die Phalänen, wie die Aare;
Und die Zeit, ſie rauſcht vorüber.
Sterbliche in Wieg' und Särgen
Sehen wir vorüber tragen,
Und vernehmen Memnons Klagen
Schon ſeit tauſend aber tauſend
Flücht'gen Segnungen Aurorens;
Heſper auch, er blitzt und ſchwindet; —
Und wir ruhen, leere Augen
Auf den ſteten Wandel heftend,
Und wir laſſen es geſchehen,
Auf den Nil hinüberſchauend,
Daß die Zeit in ſtillen Tropfen
Ewig auf uns niederfallend,
Uns auch löſe, uns verwandle!

II.

3. Die Aloiden:

Uns fürchte der Donn'rer auf wolkigem Sitz —
Er ſchleudert vergebens den dräuenden Blitz:
Wie leicht er den Alten das Scepter entrafft,
Er ſcheue der Jugend entſchloſſene Kraft!

Wir Söhne der Macht, die den Meeren gebeut,
Verwandte dem Sprößling ohnmächtiger Zeit,
Erglühend in Schönheit und Streben und Luſt,
Von Zuverſicht ſchwillt uns die gläubige Bruſt:

Wir werden ſie bauen die ſchwindlichte Bahn
Vom irdiſchen Dunkel zum Urlicht hinan;
Auf! Pelion noch über Oſſa gethürmt
Dann kühn den erſchütterten Himmel erſtürmt!

Er droben, er zucke den zündenden Strahl —
Aufſiede das Meer, Qualm fülle das Thal!
Wenn Kraft ſich an Kraft ungebändigt zerſchellt,
Gebärt in Vernichtungen Welt ſich aus Welt.

4. Prometheus:

Wölbe, Himmel! deine tauſend Fernen
Meinem Auge vor, das ruhig blickt:
Jugendkräfte ringen nach den Sternen;
Mögen ſie doch ringen! werden's lernen,
Daß kein Lärm die greiſe Bahn verrückt;

Als ich abgewogen die Gewalten,
Sah man längſt mich ein Geſchlecht geſtalten,
Deſſen Schoß ich Keime anvertraut;
Dieſe Keime werden ſich entfalten,
Wenn des Schickſals Segen ſie bethaut.

Aber du in deinen Ungewittern
Labe dich, wenn unter Erderſchüttern
Sich an meinem Fels die Woge bricht:
Deine Zeit kommt auch! auch du wirſt zittern, —
Das Verhängniß übergeht dich nicht.

Seit Jahrtauſenden die Wunde offen,
Tropft mein Blut auf mürbe Felſen her;
Heb' Olympiſcher! Du wirſt getroffen:
Meine Menſchheit! Du ſollſt hoffen — hoffen —
Deinen Vater ſchau' — und duld' wie er!

Schatz.

Was du verlorſt, ſamml' es in Eins,
Keime der Zukunft lege dazu!
Was du als wahr, herrlich und groß
Endlich erkannt, füge das bei!
Schließe den heimlich erworbenen Schatz
In das verſchwiegne Gefäß deiner Bruſt;
Da, wo der Welt flüchtiger Blick
Niemals verweilt, ruh' es beſchirmt:
Unbelauſcht oft, Geizigen gleich,
Schwelge dein Aug' in dem heiligen Schatz;
Wenn ſchon der Nacht Flügelſchlag rauſcht,
Donner die Welt, rollend, bedräu'n,
Wenn in Zerſtreuung Heil ſucht der Troß:
Sammle dich ſtill, zähle dir vor!

Stimmen vor der Schlacht.

Erste:

Schaut dort des Oſtens verkündende Schimmer,
Boten des Lichtes, dem Dunkel entſpruht:
Grüßt es und betet! Ihr ſchauet es nimmer,
Mittags beleuchtet es qualmende Trümmer —
Wißt ihr doch, was euren Leichen entblüht!

Zweite:

Von des Friedens ſchwüler Stille
Fühlte ſich die Bruſt gedrückt,
Sich der thatenſchwangre Wille
Seiner kühnen Bahn entrückt:
Aber, wie die Schwerter blinken,
Trommeln wirbeln, Banner winken,
Fühlt die Seele ſich befreit.
Schlachtgefühl iſt Seligkeit!

Dritte:

Wohl pocht' ich an der Freude Pforten,
Doch Antwort iſt mir nicht geworden,
Der Klang verhallte dumpf und hohl;
Da ſagt' ich: Friede! lebe wohl.
Und zürnend griff ich zu den Waffen,
Am Thor des Todes klopf' ich an:
Es dröhnt — die ſchwarzen Flügel klaffen —
Sie führt zum Ziel, die ernſte Bahn.

Vierte:

Fluch' uns, guter Pflanzer, nicht!
Was des Krieges Sense bricht,
Wird geschwert wieder grünen,
Und der Schwerter ernst Gericht
Wird auch deine Schmach entsühnen.

Fünfte:

Im Feindesblut laßt mich ihn kühlen
Des Herzens heil'gen Flammenzorn, —
Da werd' ich mich beruhigt fühlen,
Und meine wunde Brust umspülen
Dann Wogen aus des Friedens Born!

Alle:

Rauschet Fahnen! es wird Licht!
Ihr daheim — beweint uns nicht!
Unser Loos verfiel der Pflicht.

Zu Howards Andenken.

— quelque chose de plus qu'un grossier limon.
SALVANDY.

Das hohe, ſegenreiche Wandeln
Der reinen, milden Menſchlichkeit,
Des ächten Wohlthuns heilig Handeln —
Es wird durchs Wort getrübt, entweiht.
Entblößten Hauptes ſtehen wir,
Und deuten ſchweigend hin nach dir.

Denn du vernahmſt des Elends Jammern,
Vernahmſt der Duldung ſtilles Ach!
Und ſprürteſt in des Leidens Kammern
Dem bittern Quell der Klagen nach;
Da ſcholl's: Kannſt du den Tod verachten?
Du halfſt und ſtarbſt; und wir betrachten.

Beata solitudo; sola beatitudo.

Beneidenswürdig preis' ich Jenen
In dieſer ſchalen Welt des Scheins,
Der dich gelernt, wenn auch durch Thränen,
Du ſtille Kunſt des Einſamſeyns!

Wo durch des Erdgetriebes Schluchten
Des Lebens Wogen ſich ergießen
Und zürnend in die Tiefe ſchießen,
Da wird ſein Inhalt Keinem kund:

Nur in den blüthumkränzten Buchten,
Wo ſeine Wäſſer ſanfter fließen,
Da ſchaut man tief bis auf den Grund,
Und des Betrachters Bild umgaukelt
Ihn lieblich, von der Fluth geſchaukelt.

Da ſpült des Alltagslebens Bürde
Ein holder Lethe gütig fort,
Und, Einſamkeit! dein Zauberwort
Verleiht dem Daſeyn wieder Würde.

Als du an trauter Waldesſtelle
Beim Murmeln der umbuſchten Quelle
Im Lenz des Lebens mir begegnet, —
Du botest die kryſtallne Welle —
Ich ſah hinein — der Blick ward helle;
Ich trank — da fühlt' ich mich geſegnet.

Und als ich dann im Weltgewühle,
Wohin mich bald das Loos verbannte,
Am Hauch', den deine Liebe sandte,
Mit unbeschreiblichem Gefühle
Der Freundin holde Näh' erkannte, —
Wie durft' ich da in Götterarmen
Vom Frost der Bettelwelt erwarmen!

Da wandten sich aus ewigen Sternen
Die Geister unsrer hohen Brüder
Zu meiner Sehnsucht groß hernieder, —
Ich durfte träumen, konnte lernen:

Die holden, griechischen Naturen
Beglückten läuternd das Gemüth;
Dann ward's von Roms Thatkraft durchglüht, —
Ich wandelte auf Freiheitsspuren.

Denn in der Welt, wohin uns Dike warf,
Sind wir nur frei, so lang wir einsam sind;
Doch Menschen sind wir, und der Mensch bedarf;
Sein Schicksal ist der Noth und Willkür Kind.

Du aber, dessen tiefbewegte Brust
Ein liebend Echo heischt für Qual und Lust,
Der zur Entschließung reifer Weisheit Rath,
Mitwirkung sucht zur kühn gedachten That, —

Laß dir mich Eines ernst vertrauen:
Auf Jenen sollst du nimmer bauen,
Der nie mit sich alleine war,
Und nie allein zu seyn vermag,

Denn über dieſen herrſcht der Tag.
Der Einſame bedarf ſein nicht,
In ſeinem ſtillen Siedlerlicht
Wird dem Glückſeligen die Pflicht,
Und in ihr Welt und Himmel klar.

Und darum preiſ' ich einzig Jenen
In dieſer ſchalen Welt des Scheins,
Der dich gelernt, wenn auch durch Thränen,
Du ſtille Kunſt des Einſamſeyns!

Bewältigung.

Wenn von der Landſchaft deines Lebens
Des Glaubens heitre Farbe ſchwand,
Da, trotz des menſchlichen Erbebens,
Nimm du die Waffe kühn zur Hand:

Hat ſich des Geiſtes Adler, denkend,
Den Schwingen des Geſchicks entrafft,
Dann ruht er, ſeine Schwingen ſenkend,
Und ſagt ſich: Heilig iſt die Kraft.

Vom Gebirge.

1.

Geologiſch.

Im Gebirge fand mein Innres
Eine wunderſame Nahrung;
Ihm erſchloß ſich im Gebirge
Eine tiefe Offenbarung.

Doch verſchloſſen ſind Granite,
Und ſo lehren ſie zu ſchweigen;
Aber Jedem, der da ſiehet,
Wird das Göttliche ſich zeigen.

Nicht Hephäſtos, nicht Poſeidon
Sah ich todes-froh geſtalten;
O, ich fühlte einer ſtillen,
Milden Gottheit leiſes Walten;

Welches liſpelnd im Kryſtallborn,
Und im Strom der Bergſchlucht brauſend,
Liebend fortwirkt, wirkend fortliebt,
Von Jahrtauſend zu Jahrtauſend.

2.

Wie am Hochgebirg die Streifen
Nebels in einander fließen!
Wo ſie lagern — dorthin geht es!
Weicht! und laßt mich rein genießen.
Oder hallt ihr euch nur deßhalb,
Und verhüllt die ſchönen Weiten —
Um dem Nahenden Entzücken
Durchs Entſchleiern zu bereiten?
Nun, ſo ſey die Hand geprieſen,
Die, mit Nacht das Auge deckend,
Still indeß den Strahl bereitet,
Der es trifft, zur Wonne weckend!

3.

Wir wandelten durch hallende Ruinen,
Wo wir Vergangenheit uns näher fühlten, —
Wo Abendſtrahlen durch die Ritzen ſchienen,
Und freundlich mit dem Epheugitter ſpielten,
Das ſeit Jahrhunderten den morſchen Bogen
Mit neuem Leben liebevoll umzogen.

So wird einſt unſer Grab zur ſtillen Wiege
Für lichtanſtrebende, duftreiche Pflanzen —
Es wird, wo ich mit meinen Träumen liege,
Ein Abendſchwarm vergnügter Mücken tanzen,
Und einem ſpäten Wandrer tröſtend ſagen:
Sieh hier die Antwort auf des Unglücks Fragen! —

4.

Dumpf herüber pochen Hämmer,
Und die Sägemühle ziſcht;
Felſen, Schicht auf Schicht gelagert,
In der Tiefe Wogengiſcht;
Ferner Kühe einſam Läuten,
Blätter raſcheln hoch im Wald;
Wolkenſchatten fliehn und ſchreiten,
Und des Jägers Büchſe knallt.
Geyer krächzen in den Lüften,
Flücht'ges Reh verbirgt ſich ſcheu;
Nordwind bläſ't aus grauen Klüften,
Ruft den frühen Herbſt herbei;
Armes Bergvolk, Reiſig ſammelnd,
Macht ſich Pfade durch den Forſt;
Bäche quellen, Leben ſtammelnd,
Wo des Berges Rinde borſt.
Wo der Wanderer hindurch eilt,
Weile du! da fühle, lerne!
Sage Keinem, was dir kund ward,
Doch bewahr' es für die Ferne:
Was die ernſten Berge ſprechen,
Troſt gewährt es in den Flächen.

5.

Mittag! Stunde hehrer Feier,
Wo er ſchläft, der ewige Pan;
Helios ſtrahlt ohne Schleier,
Spiegelnd ruht der Ocean.

Zephyr ſchlummert; aufgeſogen
Iſt der letzte Tropfen Thau;
Leiſer ſchwätzen Murmelwogen,
Friede ſchwebt auf Thal und Au;

Hoch am Berg, im Haſelſchatten
Sitzt der mäßig-frohe Hirt,
Eingewiegt vom fernen, matten
Dorfgeläut', das herwärts irrt;

So der Dichter, der im Innern
Nichts beklagt, nichts forſcht, nichts will;
Nennt's nicht Hoffnung, nicht Erinnern!
Selig iſt er, und iſt ſtill.

8.

In zartem Duftgewebe badet
Sich lächelnd die verjüngte Flur;
Und der durchwürzte Schatten ladet
Mich zum Genuſſe der Natur.

Hier mag ich wieder glauben, hoffen,
Ich gleiche dir, geliebtes Thal:
Uns hat des Sturmes Hand getroffen,
Nun grüßt uns auch der Sonne Strahl.

Es rauſcht der Bach, die Zweige plaudern,
Die Fliege ſummt, die Käfer ſchwirren, —
Das Herz allein, es will noch zaudern —
Weil es ihm wohl wird, glaubt's zu irren.

Vom Schickſal bang gepreßt, verwirrt,
Muß es ſich erſt erweitern lernen
An euch, ihr blauen Rieſenfernen,
Um die befreit das Auge irrt.

Und fällt der Blick zur grünen Erde,
Aufs Würmchen wird er hingelenkt,
Das dort, mit ärmlicher Beſchwerde,
Sich durch die zarten Halme drängt;

Iſt doch dem Halbgott wie dem Wurme
Das gleiche, enge Loos beſchieden!
Bedenk' ich's nach verlebtem Sturme,
So ſtillt es mich mit ernſtem Frieden.

Ich finde meine Gottheit wieder,
Der Zweifel flieht, vom Weſt verhaucht,
Dann ſehn' ich mich zu euch, ihr Brüder,
Weil meine Bruſt ein Echo braucht;

Zu dir zurück, geliebte Eine,
Die meine Prüfungsbahn verſchönt;
Das dumpfe Herz hieß ſich das deine. —
Nun iſt's dein werth: es iſt verſöhnt.

7.

Was kündet jener dumpfe Schall,
Der aus den föhrenſchwarzen Gründen
Mit ſtets erneutem Widerhall
Tobt in den rauhen Felſenſchlünden,
Als könnt' er keinen Ausweg finden?

„Er kündet dir den Waſſerfall.
Gedrängt von gährenden Gewalten
Hat dort das junge Element
Den rieſigen Granit geſpalten,
Und unbeſorgt, was leide, hemme,
Zerbricht's den Fels, entwurzelt Stämme,
Indeß ſich Strahl vom Strahle trennt.
Da lernen ſie im tollen Wühlen
Erſt ihre Ohnmacht ſchmerzlich fühlen,
Die Brüderſtrahlen; ſie vereinen
Im Becken ſich, und, Hand in Hand,
Daß ſie als goldner Strom erſcheinen,
Erquicken ſie das durſt'ge Land.

8.

Welch ein tiefes, feierliches Schweigen!
Nur der Föhrenwaldung ernſtes Neigen
Vor der Ahnung eines nahen Sturms,
Und im Holz das Picken eines Wurms.

Unbekümmert um der Erde Beben
Schleppt das arme Thier ſein dürftig Leben
Kniſternd zwiſchen Baſt und Rinde hin —
Seine Wiege iſt, ſein Grab darin.

Nun erkracht's! Des Donners Schläge ſchallen,
Die von hundert Wänden widerhallen;
Nieder zuckt ein Blitz — die Flamme ſprüht —
Und der Stamm mit ſammt dem Wurm verglüht.

Und der Menſch? ihn ging der Strahl vorüber,
Aber trüber wird's und immer trüber;
In ihm tönt's: Es kommt auch deine Zeit,
Sichres Opfer der Vergänglichkeit!

Sinnend bleibt er auf dem Gipfel ſitzen,
Das verſtörte Antlitz folgt den Blitzen —
Ach! das kummervolle ſieht nach Licht:
Es erſcheint — allein es weilet nicht.

Endlich hat das Wetter ſich verzogen,
Aus den Wolken tritt der liebe Bogen.
Der den Frieden kündet, zart heraus,
Immer ſchöner bildet er ſich aus.

Sohn des Staubes! eines Vaters Güte
Spricht zu dem gereinigten Gemüthe
Durch das wunderbare, holde Bild:
Wenn es nachtet, — Glaube sey dein Schild!

Glaube, daß die herrlichsten der Kräfte
Nicht ein Wahn mit Wirkungsträumen äffte,
Daß des ächten Wohlthuns edle Saat
Segen reife nach des Höchsten Rath.

Diesen höchsten, kräftigenden Glauben
Laß dir in des Todes Nacht nicht rauben;
Und verlischt dein Stern auch — steure du
Der erkannten Richtung muthig zu!

9.

So lebt nun wohl, ihr goldnen Zinnen
Die noch des Abends Strahl umwebt,
Indeß mit schwerer Brust von hinnen
Der heimberufne Wandrer strebt.

Lebt wohl! und ragt, der Erde Wächter,
Noch manch Jahrhundert kühn hinan,
Und lehret wechselnde Geschlechter:
Stark und beharrlich himmelan!

Epicharmos.

Könnt' ich euch den Frieden geben,
Der in meiner Seele iſt,
In den Aether euch erheben,
Der mich lind und klar umfließt!

Wo die Täuſchungen verſchwinden,
Sich das All beleuchtet zeigt,
Höh're Wünſche Boden finden,
Und der niedern Stimme ſchweigt.

Nennt es Farben, nennt es Töne,
Was durch alle Schöpfung quillt,
Und mit Abglanz reinſter Schöne
Die geſtimmte Seele füllt:

Göttlich iſt's! die höchſten Muſen
Brachten vom Olymp den Strahl,
Und entzündeten im Buſen
Liebreich uns das Ideal;

Auf der reinen Flamme ſchwingt ſich
Unſer Geiſt zu reinem Glück,
Hält es glühend feſt, und ſchlingt ſich
Seliger in ſich zurück.

Und da ruht er! ſpürt es rinnen
In den Adern der Natur,
Wie von Liebe; lauſchend innen
Folgt er ſtill der höchſten Spur.

Ihm wird klar, wie durch Verwandlung
Rings der Geiſt des Lebens ſchafft,
Und er fühlt in treuer Handlung
Die Beſtimmung ſeiner Kraft;

Fühlt, daß die Erinnys raſtet,
Wenn der Menſch ſich nur erkühnt;
Daß den Fluch, der auf uns laſtet,
Liebevolles Wirken ſühnt.

Schöner blüht ihm dann die Roſe,
Holder rauſcht der goldne Fluß,
Und mit traulicherm Gekoſe
Schmeichelt ihm der Weſte Kuß.

Hege das im ſtillen Herzen,
Wenn du matt den Arm ſchon ſenkſt,
Und mit edlen tiefen Schmerzen
An der Brüder Irrthum denkſt:

Biſt ja doch des treuen Strebens
Warmer Liebe dir bewußt!
Wirke fürder! nicht vergebens
Glüht der Gott in deiner Bruſt!

Pflichttod.

Du ſiehſt den Falter, der im Feuer
Ein liebewillig Opfer ſtarb;
Das Sterben war ihm allzu theuer,
Die Gluthen lockten roſenfarb.

Du ſiehſt den Guten, der am Bette,
Wo jammernd Sohn und Tochter ſaß,
Beſorgt wie er den Vater rette,
Sein Leben gern — wie oft! — vergaß.

Du ſiehſt den Starken, ſiehſt ihn fallen,
Sein Antlitz noch im Tode wild, —
Siehſt Helden mit der Leiche wallen,
Die feſten Herzen luſterfüllt;

Sie ſchauen freudig hin nach Oſten,
Verheißend wirkt der Morgenſtern;
Laßt — rufen ſie — uns Aether koſten!
Wer je gekoſtet, opfert gern.

Ihr Schmerzbeladenen! erfahrt es —
Die Welt begreift es ewig nicht;
Verzagt nicht! faſſet und bewahrt es:
Aus Blut und Dunkelheit kommt Licht!

Chiſer.

„Sage, Jüngling, in dem grünen Kleide
Mit des Frühlings tröſtlichem Geſchmeide —
Sage, wo der Quell des Lebens fließt?
Heißt es doch, du habeſt ihn geſehen —
Ihn, aus dem, bei heitrer Oſtluft Wehen
Ewige Verjüngung ſich ergießt!“

Wohl, ich ſah ihn, und ich leite hin.
Gürte dich mit Stärke und Vertrauen —
Folge mir durch mitternächtlich Grauen —
Wandre gläubig, wandre! du wirſt ſchauen.
Faſſe tief der Wandrung ernſten Sinn:
In dem Land der Finſterniſſe quillt
Jener Born, der deine Sehnſucht ſtillt, —
Ueberm Moder ſchimmert dort ein Grün, —
Deine Blumen ſind's, die ewig blühn!
Haſt du's wohl begriffen? pilgre hin!

Und ich wandte meine Blicke
Einmal noch ans Licht zurücke —
Trat dann auf die finſtre Brücke,
Pilgerte die Nacht entlang:
Leiſe fühlt' ich mich geſunden,
Furcht und Hoffen war entſchwunden,
Linder bluteten die Wunden,
Und die Klage ward Geſang.

Metamorphoſe.

Glogau, 1834.

Die Nebel, die das Thal verdüſtern,
Ziehn ſich zu jenen Felſenwänden:
Sie werden dort als Quellen flüſtern,
Und Segnung in die Thäler ſenden.

Wohin ich hier mein Auge richte,
Erblickt es der Verwandlung Spur:
Es malet ſich die Weltgeſchichte
In der Geſchichte der Natur.

Ich ſehe, was wir Willkür nennen,
Im ewigen Geſetz begriffen;
Der Menſch, die Welt, ſind nicht zu trennen;
Verwandlungen ſind Hieroglyphen
Von einer Schrift, die wir nicht kennen.

Der wähnt, den Zeitenſchritt zu zügeln,
Und ſchafft ihm unwillkürlich Flügeln. —
Und Jener, der ſein reiches Leben
Dem Ganzen gläubig hingegeben —
Als er begann, da ſchien die Erde
Zu jubeln einem neuen Werde,
Ein Hoffnungsſtrahl ſchien angefacht:
Doch war der Dämon bald erwacht,
Zertrümmerte die Schöpfung ſeiner Hände,
Und deckte ihn wie ſie mit Nacht.
Verzweiflung war des Edlen Ende.

Das iſt der alte Text. Hierüber
Iſt, was geſchieht, der Commentar;
Hier hilft kein Aengſtigen, mein Lieber!
Du biſt mit drinn, — ſo viel iſt klar.
Allein dir ward ein Aug', zu ſchauen
Die Schlange, die den Zirkel macht;
Zuvörderſt ihr nicht ganz zu trauen,
Dieß ſey bedacht;
Sodann, dich in den Platz zu ſchicken,
Der dir geziemt auf ihrem glatten Rücken,
Dich da wohl zu befeſtigen,
Die Nachbarwelt nicht zu beläſtigen.

Es iſt gethan. Nun gehſt du weiter,
Und läſſ'ſt das Ungeheuer liegen;
Mag es den Zaudernden betrügen!
Du biſt entſchloſſen, du biſt heiter.

Jetzt fällt dein Blick, geſtählt, geſammelt,
In wunderſame, hehre Räume,
Entzückend-ernſt, wie Jugendträume,
Die dir bisher die Schuppenhaut verrammelt.
Hier offenbart ſich eine Welt,
Wo es dir mehr und immer mehr gefällt,
Die nur der feſſelloſe Geiſt begreift,
Wie er in ſich allmählich wächſ't und reift, —
Der Damm zerbricht, das Leben fließt —
Du fühlſt nun, daß es ewig iſt.
Du lerneſt andre Kräfte kennen
Als jene, welche tödtend trennen, —
Beruhigt ſchauſt du auf die Schlange —
Es wird dir nicht mehr weh und bange.

Hier baue deine Liebe an,
In reinen, geiſtdurchdrungnen Thaten.
So viel kann dir der Bruder rathen,
Doch Jeder fängt's von vorne an.

Das Faß der Danaiden
Füllt nimmer ſich mit Frieden —
Herakles bittre Mühen
Beſchloß ein ewig Blühen.

Zuruf.

Brüder wendet euch nach Osten,
Duft zu kosten,
Der des Geistes Leben nährt!
Auf zum Licht!
Zaget nicht:
Streben nur ist Menschenwerth.
Kraft und Frieden
Auf die Müden
Gießt der heiligende Strahl;
Jede Bürde
Trägt Bewußtseyn höhrer Würde;
Ueber nachtgewohnte Werke
Siegt die Stärke,
Ueber Schmerz das Ideal.
Immer zu!
Sonder Ruh'
Webt das herrliche Gespinnst:
Kleider zu der Sonne Dienst;
Auf dem Altar legt sie nieder,
Es bekleiden sich die Brüder,
Und die Weihe faßt auch sie.
Da zerschmelzen unsre Lieder:
Harmonie,
Lang entbehrte, kehret wieder.
Nah und näher
Ahnt der Seher
Die Erfüllung alter Träume:
Sieht die dumpfe Nacht gewichen,

Kraft und Wollen, Zeiten, Räume,
Schön verſchwiſtert, ausgeglichen.
Schlagt zuſammen
Heil'ge Flammen,
Die noch ſtill und einſam glühn:
Daß es werde!
Daß der Erde
Blumen des Olymps entblühn!
Zaget nicht!
Auf zum Licht!
Seyd ja doch aus ihm entſproſſen,
Seyd ja doch aus ihm genährt:
Zeigt euch, herrliche Genoſſen,
Eures ewigen Urſprungs werth!

Muth.

Nicht das allein iſt Muth: ein Leben,
Das Todesgötter ſchon umweben,
Wo Schwerter blitzen, Lanzen ragen,
Noch kämpfend in die Schanze ſchlagen;

Ein höhrer Muth wird noch gefodert:
Die heil'ge Flamme höh'ren Lebens
Mit Opfern ird'ſchen Glücks zu nähren,
Zu ſehn, wie ſie allmählich ſich verzehren, —
Und wenn das Feuer ſtill verlodert,
Die Aſche ruft: Es war vergebens!
Dann ſtumm-gefaßt, mit Ernſt zu lächeln, —
Und ſie von neuem anzufächeln.

Stimmung.

Gleichgeſinnte magſt du finden,
Und du fandeſt ſie,
Aber bei der Horen Wandel
Gleichgeſtimmte nie.
Denn der Menſch, ein Sohn der Stunde,
Steht in ihrer Macht;
Dieſe Feſſel zu zerſprengen
Sey für dich bedacht:
Doch bei Brüdern harre billig,
Bis die Stunde kommt,
Die dem Streben reiner Liebe,
Reinen Wirkens frommt!

Höchſtes.

Ueber Flächen, über Klüften,
Ueber irdiſch Wohl und Weh,
Ueber Flammen, Wäſſern, Lüften
Spannt ein Himmel ſich: Idee.

Was ſich ſelbſtiſch-karg bienieden
In erdachte Gränzen ſchließt,
Sieh nur, wie es dort in Frieden
Selig in einander fließt.

Schranken fallen, Schatten ſchwinden,
Alles Einzelne verſchwebt —
Die Geopferten, ſie finden
Sich im Ganzen friſch belebt.

Ach, wie anders war es drunten,
Als es hier im Licht erſcheint!
Endlich haben wir's gefunden:
Alle haben's gut gemeint!

Epikur und Zeno reichen
Lächelnd ſich die Bruderhand, —
Sie erkennen ſich am Zeichen,
Worte waren Mißverſtand.

Segen iſt, was drunten kränkte;
Und der Falter ſagt zum Licht:
Als ich mich in dich verſenkte,
Flamme! da verging ich nicht.

Aus Peſtalozzi's Fabeln.

1.

Die erſtaunten Pöbelhorden
Drängten gaffend ſich an ihn:
„Biſt ein Farbenpinsler worden?
Schuhe flicken, Seile ziehn,
Wär' ein nützlicher Bemühn!“
Die ihr nun dem Freunde grollt —
Seht ihn vom Geſchick zerſchlagen!
Liebe hat er euch gezollt,
Wollte Bürden für euch tragen
Und in ſeiner Hoffnung Tagen
Selbſt ſein Leben für euch wagen, —
Doch ihr habt ihn nicht gewollt,
Hießt ihn zweifelnd ſich entfernen,
Habt ſein Daſeyn roh zertreten —
Und in tiefſten Jammers Nöthen
Blieb ihm nichts als: malen lernen.

2.

Ein Bauernkind verachtete die Wolken:
„Wenn ſie doch nur,“ ſprach's ärgerlich zum Vater —
„Den ſchönen, blauen Himmel nicht mehr trübten!“
Der Vater aber: „Kind! was haſt vom Blauen?
Die grauen Wolken ſegnen unſre Saaten, —
Die grauen Wolken ſind für uns der Himmel.“

3.

Ich erwache zum Werk des Menſchen.
Marc. Aurel. V. 1.

A. Sag': warum kräht nur der Hahn, bevor noch aus frühen Gewölken
Schon der Strahl uns bedräut, der uns am Tage verſengt?
B. Daß du noch Einen Moment als Menſch dich mögeſt empfinden,
Eh' dich zu thieriſcher Frohn treibt das Bedürfniß des Tags.

4.

Das Ufer ſagte zur Welle,
Weßhalb beſchädigſt du mich?
Die Welle ſagte: der Strom nur,
Zu meinem eignen Verderben, —
Er wirft mich mächtig an dich.

5.

„Dieſer Stechling wird bald ſterben!"
Nein er wird noch lange leben!
Alſo ſagte Vetter Asmus,
Und bewies des Satzes Wahrheit
Aus der Feſtigkeit der Knochen
Des lebendigen Gerippes.

6.

„Nur wenn ich den Stein zu Staube reibe,
Findet ſich das Gold in ſeinem Buſen,“ —
Alſo ſprach zum Sultan der Adept.
„Und das Gold, das du ihm ſo entquäleſt —
Kaufſt du nicht dafür von neuem Steine?“
Alſo lautete des Sultans Antwort.

Hermes aber hörte ſie und ſagte:
„Nicht dein Goldgewinnen faſſ' ich, noch dein
Steinekaufen; aber unter meinen
Händen wird ein jeder Stein zu Golde.
Es geſtaltet ſchonend ihn mein Meißel
Zu der Götter Bildniß und der Menſchen.“

7.

Die Erde ſtaunte zu den Bergen:
Wie konntet ihr auf mir entſtehn?
Die Berge ſagten, düſter lächelnd:
Durch die Verhärtung deiner ſelbſt.

8.

Es ſprach der Zwerg im Angeſicht des Rieſen:
„Berechtigt mich doch auch wie dieſen!“
Doch der: „das Recht laſſ' ich auf ſich beruhen;
Kannſt du auch gehn in meinen Schuhen?“

9.

Wandrer ſchritten, fröhlich plaudernd,
Ueber Matten ſorglos weiter:
Plötzlich, an des Pfades Wendung
Stand die ernſte Felſenmaſſe
Drohend, ſchauerlich vor ihnen —
Und ſie ſahn ſich an, und ſchwiegen.

Bald jedoch begann der Eine:
„Wär' ſie doch zur Parkverſchön'rung,
Und geſchmackvoll angelegt!"

Und ein Andrer drauf: „Ich weiß nicht,
Was man Schönes daran findet!"

Und ein Dritter: „Ihre Wildheit
Reget Schauer an im Buſen;
Sie von Tag zu Tag beſchauend
Könnte man zum Narren werden
Laſſet uns von hinnen ziehen!"

Epochen.

Stimm' ſie mit an, die obſolete Klage
— Denn Jedem wiederholt ſich das Geſchick,
Der Kindheit unbewußte, holde Tage
Bringt kein elegiſch Träumen dir zurück;
Des Lebens Urgeſchichte wird zur Sage,
Zum Mährchen wird des goldnen Alters Glück;
Iſt's doch der Menſchheit eben ſo ergangen!
Du wirſt — ein Menſch — kein beſſ'res Loos verlangen

Die Knabenzeit, der Leidenſchaften Wiege,
Knüpft ſich mit mehren Fäden an dein Jetzt;
Im edlen Sinnbild froh gepielter Kriege
Schienſt du dir an Eurotas Strand verſetzt;
Schon fühlteſt du den Kranz erträumter Siege
Dir auf das ſorgenfreie Haupt geſetzt —
Nun weißt du wohl: die Siege, wie die Schlachten,
Sie zeigten ſich ganz anders, als wir dachten.

Mit Schmerz erfährt's der Jüngling. Seine Bruſt,
Erglühend für das Große, für das Gute,
Des beſten, treuen Wollens ſich bewußt,
Umharniſcht ſich mit hoffnungsvollem Muthe, —
Und ſchmerzlich büßt ſie die erhabne Luſt
Mit ihres Herzens beſtem, warmem Blute;
Weh! wenn zugleich, wie es entkräftend fließt —
Sich mit der Wunde auch der Buſen ſchließt.

Noch hält ihn das Gefühl der Liebe offen,
Das heilend ſich um alle Wunden legt;
Vom Strahl, der alle Rinden ſchmilzt, getroffen,
Fühlt ſich das halberſtarrte Herz bewegt,
Das, freundlich aufgethaut, erneutem Hoffen,
Erneuter Seligkeit entgegenſchlägt:
Genieß' es ſeines Glücks! bis Scheidethränen
Zerreißend enden alles Glück und Wähnen.

Kann ihm die Freundſchaft den Verluſt erſetzen?
Sie kann beruhigen, kann lindern, ſtärken;
Der Arme darf an Edler Wort ſich letzen,
Erheben an der Hochgeſinnten Werken, —
Theilnehmend horcht er traulichen Geſchwätzen,
Und läßt die Lücke ſeines Seyns nicht merken;
Hier gilt es Mann ſeyn! trotz der Menſchheit Schauern
Die Mitternacht des Lebens überdauern.

Dieß iſt das Thema im Zenith des Lebens,
Durch unermüdet Wirken nur zu löſen;
Beharre, trotz des angebornen Lebens,
Beharre, trotz den feindlichen Getöſen!
Nie ſage dir: am End' iſt's doch vergebens!
Du ruh'ſt, und biſt in der Gewalt des Böſen;
Du wirſt geprüft. Nun ſollſt du dich bewähren,
Im Tod' ſoll ſich das Ewige verklären.

So ging's Jahrhunderten, aus deren Gährung
Die neue Zeit ſich ernſt entfaltete,
Als ſchonungslos barbariſche Verheerung
Mit edler Vorwelt Trümmern ſchaltete,

Indeß, zu höh'rer Lenkungen Verklärung,
Die neue Bildung ſich geſtaltete,
Durch Bruch des Einzelnen das Ganze gründend,
Dem Nachgeſchlecht der Vorſicht Wege kündend.

So ſieh' denn zu, daß auch aus deinen Trümmern
Ein Tempel ſich dem Ewigen erhebe!
Laß dich das Unerſetzliche nicht kümmern,
Sieh' nicht dem Todten nach! erſchaffe, lebe!
Soll in der Luſt Pokal der Purpur ſchimmern,
So blute, ihrem Stamm entpflückt, die Rebe:
Sie blute! muß doch manche Ceder fallen,
Bis zu des Höchſten Ehre ſtehn die Hallen;

Die Hallen, die trotz Sturm und Ungewittern
Dem Gläubigen des Troſtes Zeichen ſind;
Die Nacht bricht an, der Wälder Eichen zittern,
Ans Fenſter ſchlagen Regenguß und Wind,
Der Donner rollt, vermorſchte Stämme ſplittern —
In dieſen Hallen ſchläft es ſich gelind;
Es läßt ſich in den gottgeweihten Räumen
Von reiner Menſchheit, beſſ'rer Zukunft träumen!

Das Alter naht; es bleiben dieſe Träume,
Sie weichen nicht mit ihrem ſchönen Blick;
Sie ſchmücken noch der Abendwolken Säume,
Und täuſchen uns des Morgens Gluth zurück;
Nun denn! das letzte Glas des Lebens ſchäume!
Das letzte Wort des Lebens ſey Muſik:
Ein heil'ger Wille lebt! dich ihm ergebend
Haſt du gewirkt, und wirkeſt, ewig lebend!

Denn was geſä't ward irgendwo auf Erden,
Es ſprießet einſt zur Ernte ſchön empor;
Es wird geſegnet, wird vervielfacht werden,
Denn ſtets erneuend bringt es ſich hervor,
Mag ſich die Scholle noch ſo roh gebärden, —
Die Kraft, die in der Erde Tiefen gohr,
Sie ringt ſich ſiegreich an das Licht der Sonne,
Und grüßt den Tag mit jugendlicher Wonne.

In dieſem Glauben opfre deine Tage
Dem ernſten, dem begriffenen Geſchick;
Vergiß, was du verlorſt! die tiefe Klage
Dräng' ins Gefängniß deiner Bruſt zurück;
Der Kindheit Ruhe wurde dir zur Sage —
Des Alters höh're Ruhe ſey dein Glück!
Dich hellt das Ewige mit ſtillem Glanze —
Dein Leben ſchwindet dir ins große Ganze!

Ruhe.

Du, Ruhe, biſt das höchſte Gut:
Der Menſch erkämpft dich nur durch Muth,
Durch ernſte Uebung bittrer Pflicht, –
Er hat dich, und ſein Auge bricht.

Natur! wie anders iſt's bei dir!
Wie weilt der Friede ewig hier,
Wie ſenkt er ſeinen Hermesſtab
Auf dich, du ewig offnes Grab!

Verweſung, wo mein Auge ſpäht,
Und Leben, wo mein Athem weht:
Der Fels verwittert: ſammtnes Moos
Ringt ſich auf ihm zum Aether los;

In längſt zerbröckeltes Geſtein
Schlingt ſich des Epheu's Grün hinein;
Und wo der See den Quell verſchlang,
Furcht jetzt der Pflug das Thal entlang;

Beruhigt ſtirbt das Abendroth,
Und kaum weint Nacht den ſchönen Tod
Mit Thränen, die ihr Sterne nennt,
So glüht verjüngt das Firmament;

Ein glücklich Hüttchen ragte dort,
Der Bergſtrom riß es mit ſich fort;
Und an des Stroms verlaſſ'nem Lauf —
Da baut man neue Hütten auf.

Und ſchauſt du auf den Kirchhof nun,
Wo dieſes Dorfes Ahnen ruhn:
Was zittert ums Gemäuer hin?
Wie ſchön auf Gräbern Blumen blühn!

Betrübt es dich? wie mag es nur?
Ein Friedensring iſt die Natur:
Betrachtend, wie er ewig kreiſ't,
Erhebe ſich des Menſchen Geiſt:

An aller Weſen Luſt und Schmerz
Vertröſte ſich des Menſchen Herz —
Und ſchlage liebend ſonder Ruh'
Dem Ocean der Gottheit zu.

Der Templer.

Mit gebrochnem Herzen, bange fragend
Euch unſichre Strahlen öſtlich tagend —
Halt' ich dich, geſtürzter Schaft,
Sinnbild der gebrochnen Kraft!

Muß ſich doch der Menſch in Lebensjammern
An die Trümmer edlern Daſeyns klammern,
Und des Guten Thräne fällt
Auf den Leichnam ſeiner Welt!

Molay fand die Wege zur Verklärung —
Seiner Pflanzung Frucht blieb uns: Verehrung;
Das iſt alles. Nogaret's
Giftſtrauch trug — und trägt noch ſtets.

Lebet wohl! ihr Träume, daß es werde!
Schlummert friedlich, Keime in der Erde!
Schlummert ewig! denn am Licht
Duldet euch Sirocco nicht.

Darum liebt der Träumer ſich die Wüſte,
Tiefer Schlummer bleibt ſein letzt Gelüſte —
Grabt ihn unter Blumen ein!
Bei den Träumen möcht' er ſeyn!

Möchte lauſchen, wie aus ſeinem Hügel
Gräſer wachſen, die mit leiſem Flügel
Der geliebte Oſtwind kühlt,
Der ſo ſüß auf Gräbern ſpielt.

War vergebens ſeines Geiſts Bemühen, —
Wird doch Leben ſeinem Staub entblühen,
Holde Blüthen ſind wohl werth,
Daß ein Menſchenleib ſie nährt;

Holde Blüthen, die mit frommen Augen
Aus der Sonne Glanz und Wachsthum ſaugen,
Wenn der Menſch die ſeinen ſchließt,
Und in Selbſtſucht blind genießt.

Mag ſich ſo mein Staub verwandelnd läutern,
Bis der Pilger Pfade ſich erheitern,
Bis der theure Stern erſcheint,
Bis der Dulder nicht mehr weint.

Denn das weiß ich — werd ich's gleich nicht ſchauen —
Einmal werden Brüder wieder bauen,
Und der Templer morſch Gebein
Wird des Tempels Boden ſeyn.

Aber ihr, noch von des Lebens Schlangen
Wundgepreßt, in heißem Kampf umfangen,
Ringt als Männer freudig zu!
Schöner Tod iſt Heldenruh'.

Wenn ſie einſt den Grundſtein niederſenken,
Wird man unſer wiederum gedenken, —
Unſrer Opfer ew'ger Werth
Wird betrauert, wird geehrt.

Unſre Namen wird man nicht erfragen —
Aber unſer Leid hat Frucht getragen:
Aus der Aſche Modergrün
Wird, ein Phönix, ſie entblühn.

Weile, ſchönes Bild, mich zu ermuthen!
Denn noch fühl' ich tiefe Wunden bluten;
Nacht iſt's. Jeder Tropfen fragt
Im Verrinnen: wann es tagt?

Und ich laſſ' ihn fragen! — und verſiegen.
Mir hab' ich die Antwort nie verſchwiegen.
Treu der tief erkannten Pflicht,
Kämpfe, Bruder! beſſe nicht.

Dieſes blut'ge Kreuz an meiner Seite
Iſt mein Zeichen in dem ſchweren Streite —
Meines Hügels einz'ge Zier,
Sagt's: ein Templer ruhet hier.

Poeten.

Singet immer eures kleinen
Armen Lebens Hohngenuß!
Euer Lieben, euer Meinen,
Eurer Täuſchungen Verdruß!

Des Geſchlechtes Kraft und Weihe
Künde du, mein Hochgeſang!
In den Schritt der Heldenreihe
Miſche ſich der Siegesklang;

Rührend tön' er: Unter Trümmern
Schläft der Väter heil'ge Kraft;
Ihre Schöpfungen verkümmern,
Denn der Enkel ſchwatzt und gafft; —

Höher ſchwell' er nun: die Klage
Lähmt des Adlers Götterſchwung.
Auf! ermanne dich, und wage!
Wagend wirſt du wieder jung.

Schütt' es aus, in That und Liedern,
All das Leben deiner Bruſt —
Tauſend Harrende erwiedern,
Tauſend Herzen ſchwellt die Luſt.

* * *

Jahr auf Jahr hab' ich geſungen —
Antwort ſuchte rings der Blick:
Lied auf Lied iſt abgeklungen —
Doch kein Echo ſcholl zurück.

Nur des Sängers eigne Schmerzen
Sangt ihr, milde Rhythmen! ein, —
Treu bliebt ihr dem treuen Herzen,
Und es nennt euch doppelt sein.

Als der Stürme schaurig Wüthen
Brand in seine Pulse goß —
Zogt ihr die stillen Blüthen
Seines innern Himmels groß.

Habet Dank! es athmet wieder —
Doch es kam des Schweigens Zeit:
Ruht vergessen, liebe Lieder!
Unbegriffen, unentweiht!

Ergebung.

Ich habe nicht umſonſt vertraut!
In ſchmerzlichen und frohen Jahren
Hab' ich den Tempel aufgebaut;
Und was ich Trübes auch erfahren,
Ich wußt' ihn rein mir zu bewahren,
Der Gottheit würdig, deren Bild
Mich ahnungsvoll ſeit je erfüllt;
Und ſo gelang mir's, treu ergeben,
Nach kindlich-frommem, ernſtem Streben,
Das kaum Gehoffte zu erleben:
Sie ziehen ein, die Götterſchaaren!
Und wenn ich alles recht bedenke,
Hab' ich zu danken und zu ſchweigen;
Mir kam auf meinen beſten Wegen
Des Höchſten Wunderhuld entgegen;
Was ich erſtrebte, ward mein eigen,
Mir ward ein Warnendes, das lenke,
Und, was kein blödes Auge ſah,
Mir ſtund es groß und herrlich nah;
Ich denke deſſen, und ergeben
Leg' ich in Gottes Hand mein Leben.

Abſchluſs.

Schön klingt im Lied des Dichters eigne Luſt,
Schön ſeine Qual, — ſein eigenſter Beruf;
Er lebet, der tiefern Einſicht ſich bewuſst, —
Wir horchen gern — er lebet mit Sinn und Witz:
Wir nehmen Theil an allem was er ſingt,
Weil ſein Gefühl das unſre widerklingt.

Doch wenn des Dichters wie des Menſchen Geiſt
Mit klarem Blick zum Ganzen ſich erhebt, —
Und ſeinen Saiten, die kein Sturm zerreiſst,
Nur ſelten mehr und ernſt ein Klang entſchwebt, —
Wer hört ihn da? wer folgt ihm bis dahin?
Da ſchweigt er nun, und ruht, und läſst ſie ziehn.

Die Harfe.

Treue Harfe! nie verdränge
Weltgetös dein heilig Rauſchen!
All mein Leben war ein Lauſchen
Auf die holden Zauberklänge,
Die zwar meine Hand erregte,
Doch ein Heh'rer in dich legte.

Warſt Geſpielin meiner Jugend,
Trieb und Lohn verſchwiegner Tugend,
Süßes Labſal in der Muſe,
Schirm vor niedrigem Gelüſte,
Echo ſtill verhauchter Klage,
Nachhall wonnevoller Tage,
Zeuge ſchönſtem Freundesbunde,
Palmenluſt in heißer Stunde,
Garter Kämpfe höchſter Kranz,
Freundin, ſo in Nacht als Glanz, —
Was du immer auch verſchönt,
Faß doch nur dem Herrn ertönt!

Dieſes Leben, ſeine Gabe,
Blieb dem Höchſten fromm geweiht,
Bleib auch du mein treu Geleit,
Liebe Harfe! bis zum Grabe:

Bis es weht aus kühler Gruft,
Bis, ein höher Lied zu lernen,
Zu geahnten, beſſern Sternen
Uns des Vaters Stimme ruft:
Rauſche dann noch einmal, ſinge
Seine Größe, — und verklinge!

Ueberſetztes.

Iſt's dem Dichter nun gelungen
Zu verſtehn des Lebens Wort, —
Geht er ſingend auf die Weide,
Und es merkt nun: alle Zungen
Sagen es auf ihre Weiſe;
Freute macht es, nachzuſingen.
Volk und Volk ſich noch zu bringen

Nach dem Polniſchen.

Aus dem 16ten Jahrhundert.

I.

(Aus von Kochanowicz; der älteſte Dichter dieſer Sprache.)

Der Geiz iſt wie des Felsgeſtruppes Beeren,
Davon ſich Krähen nur, nicht Menſchen, nähren;
Der gerne gibt, gleicht Erbſen auf dem Wege,
Sie bieten ſich, daß man ſie ſammeln möge;
Sind ſie gepflückt, ſo wird das Stroh zertreten:
Ganz ſo geſchieht's dem Geber, der in Nöthen.
Wohl Jenem, ſo das Maß hält zwiſchen Beiden —
Ihm ſpendet Lob die Welt, der Himmel Freuden.

II.

(A. Zbylitowski.)

Nicht auf Häuſer geht mein Sinnen,
Noch, Gelehrtheit zu gewinnen,
Nicht auf Güter, rings umſchirmte,
Noch auf Schlöſſer, hochgethurmte,
Nicht auf Roſſe, goldgeſchirrte,
Noch was ſonſt den Sinn beirrte;
Eins nur läßt ſich nicht vererben,
Dieſes möcht' ich mir erwerben:
Schön zu ſterben.

Aus dem 17ten Jahrhundert.

3.

(A. G. 1674.)

Wenn die Einen voll Gelehrtheit
Bücher über Bücher speisen,
Und die gänzliche Verkehrtheit
Aller Andern klar beweisen:

Alsdann bleib' ich nicht im Zimmer,
Weil ich nichts davon verstehe;
Besser, daß im Abendschimmer
Ich auf Wiesen mich ergehe.

Aus dem 18ten Jahrhundert.

1.

(Kraft.)

Will das Geschick dein Mißgeschick vollenden —
Was thun? kalt zuschaun bei dem theuern Handel!
Beständig seyn, wenn sich die Sachen wenden,
Erwägen, daß Verlust sein muß und Wandel.

Es altert so die Welt, wie wir veralten;
Der Wechsel ist alltäglich; frommt die Klage?
Nicht unser ist, was wir für Schicksal halten;
Du weinst? empfinde, kräft'ge dich, und trage!

Denk' du: was Andern, ist auch mir beschieden;
Denk' du: der Andern Mißglück ist nicht meines;
Wird dir ein besser Loos, bewahr's in Frieden;
Und dich bewahr' im Frieden, wird dir keines.

Du ſollſt zum Glauben dich vom Wahn erheben,
Des Schmerzes frühe Thräne nicht erdrücken:
Das Lächeln iſt den Glücklichen vergeben,
Und Tugend bleibt in jeglichen Geſchicken.

5.

Eingang zu Kraſicki's Fabeln.

Ich war ein Jüngling, der in allem Maß gehalten —
Ich war ein Greis, und zog die Stirne nie in Falten —
Ich war ein reicher Mann, der Alles Armen weihte —
Ich war ein Autor, der ſich fremden Ruhmes freute —
Ein Schuſter, der nicht trank, ein Schuldner, der bezahlte —
Ein Räuber, der nicht nahm, ein Stutzer, der nicht prahlte —
Ein Richter, der den Streit ſich zum Verluſt geſchlichtet —
Und endlich ein Poet, der nie ein Wort erdichtet.
„Was will die Fabel uns? das iſt ja ganz erzwakel."
Herr Leſer, mit Verlaub, dieß iſt die erſte Fabel.

6.

Die Vögel.

Zum Vater ſprach der Sohn: Wie biſt du nur ſo traurig?
Der Käfig iſt von Gold: im Wald iſt's öd' und ſchaurig!
Der Vater, weinend, ſprach: du biſt in Gold geboren, —
Du haſt die Freiheit nie; ich habe ſie verloren!

Aus dem 19ten Jahrhunderte.

7.

(Niemcewicz.)

So hat ein ew'ger Gott den Rath bei ſich beſchloſſen,
Und Alles wird einſt Staub, was je dem Staub entſproſſen.
Man ſieht auf dürrem Sand, wo müde Waller ſchleichen,
Verworrenes Geſtein, den Reſt von Königreichen.
Wo biſt du, Babylon? du, Stolz der Wandrer, Theben?
Das dort hieß Ninive. Siehſt du den Geier ſchweben?
Das Volk der Römer ſtarb; und du, vor der es bebte,
Wo iſt der Tag, da noch Karthago's Name lebte?
Und hier war einſt Athen. Ein zweifelhafter Schimmer
Fällt auf ein weinend Aug' und auf zerſtreute Trümmer.

8. Stätigkeit.

(P. Brandstetter.)

Nicht klug, wer halb an Bornen
Noch zögert hoffnungsloſe,
Je ſpitziger die Dornen,
So blühender die Roſe.

Will dich der Schmerz erdrücken?
Zeig' dich ihm ebenbürtig,
Die ſich im Unglück bücken,
Sind nicht des Glückes würdig.

Der Ruhm wohnt in den Höhen,
Und wer in ſchweren Dingen
Den Kampf nur mag beſtehen,
Der wird den Ruhm erringen.

Franzöſiſch.

Romanzen.

I.

O ſüßes Angebinde der Natur,
O Liebe! Du Bedürfniß aller Herzen;
Das Glück verdoppeln, lindern Qual und Schmerzen,
Wie findet ihr hierin des Böſen Spur?

Nicht lieben! kann uns Gott mehr Elend ſchicken?
Mich dünkt: nicht lieben, iſt des Teufels Pein;
Ja, lieben muß man, um beglückt zu ſeyn,
Und noch weit mehr um wieder zu beglücken.

II.

Was ich begehre, was ich wähle,
Biſt immerdar nur Du;
Das höchſte Kleinod meiner Seele —
Was wär' es ſonſt als Du?
Die Zeit begränzt vom Sonnenſcheine,
Wer ſchuf ſie mir — als Du?
Und jetzt — die Thräne, die ich weine,
Wer trocknet ſie — als Du?
Wer zog mich aus der Selbſtſucht Grauen?
Geliebte — wer als Du?
Wer lehrte wieder, mich vertrauen?
Du lehrteſt mich's — ja Du!
Sey du das holde Echo meiner Lieder:
Du, und nur immer Du, —
Mein letzter Klang des Lebens hall' es wieder:
Du, und nur Du!

3.

Als du mich liebteſt, liebt' ich auch die Welt;
All' meine Tage ſchienen mir Ein Tag;
Du liebſt mich nicht — die Luſt iſt mir vergällt:
Weil all' mein Glück in deiner Liebe lag.

Als du mich liebteſt, floß ein Luſtgeſang
Von meiner Dichterlippe jeden Tag;
Du liebſt mich nicht — verſtummt iſt jeder Klang:
Weil meine Kunſt in deiner Liebe lag.

Als du mich liebteſt, o wie fühlt' ich ſchwer
Den Kummer der Bedrängten Tag für Tag!
Du liebſt mich nicht — ich fühl' ihn auch nicht mehr:
Weil mein Gefühl in deiner Liebe lag.

Engliſch.

1.

Komm Tod, du ſchmerzlich-lieber,
Dem müden Freund zu gut,
Führ' ihn gelind hinüber,
Wo ſeine Liebe ruht!

Dort hüllen ewige Schatten,
Ottilie! uns ein:
Auf blumenloſen Matten
Träum' ich, auf ewig Dein.

2.

Seelenfriede! liebſter Gaſt, komm' wieder,
Senke du dein heilendes Gefieder
Einmal noch auf dieſe wunde Bruſt;
Welttand war ja niemals meine Luſt, —
Nicht verlangte mich's nach eitlen Freuden, —
Ihrentwegen brauchſt du nicht zu ſcheiden!

Dir hab' ich gepflanzt, um dich gerungen; —
Was mein Herz einſt liebewarm umſchlungen.
Dir hab' ich's geopfert, fromm vertrauend:
Und nun ſoll ich, nur im Fliehn dich ſchauend,
Deinen Ruf nun hören ferneher:
Lebewohl! wir ſehn uns nimmermehr! — ? —

Perſiſch.

Aus dem Pend-nameh des Scheich Ferid-eddin Attar.

Fünf Dinge kürzen unſres Daſeyns Lauf;
Schreib' ſie auf des Gedenkens Täflein auf:

Eins iſt: zu darben als ein alter Mann;
Dann: lange Krankheit, lange Wandrung dann;

Viertens: der ſtete Hinblick auf das Grab –
Er zieht dich leiſe vor der Zeit hinab;

Wird dir vor deinen Feinden jemals bang',
So hemmſt du deines Wirkens feſten Gang;

Gott ſollſt du fürchten, eitle Gegner nicht:
Glaub': der iſt ſicher, den der Herr verſicht.

Der Gärtner und die Nachtigall.

(Anthol. pers.)

Man erzählt, ein Landmann ſey im Beſitz eines Gartens geweſen, der an Anmuth Irems Garten übertraf. Der Hauch des Frühlings würzte ſeine Luft, deren Arom das Gehirn durchdrang und die Seele erfriſchte.

Garten, gleich dem Garten deiner Jugend;
Garten, von Gewäſſern kühl erfriſcht;
Wo dich Bülbül loat zu heitrer Jugend,
Wo der Zephyr Müſchk und Ambra miſcht.

In einem Winkel dieſes Edens war ein Roſenſtrauch, grüner als die Stande der Glückſeligkeit, höher als ein Zweig vom Baum der Fröhlichkeit. Jeden Morgen entblühte dieſem Strauch eine holdgefärbte Roſe; den Wangen ähnlich, die das Herz betrugen, anmuthig an Form und Antlitz, den Jasmin überduftend. Der Gärtner, von Liebe zu dieſer ſchönſten Roſe hingeriſſen ſprach:

Weiß ich doch nicht, was die holde Roſe
Vorhin ſagte, die erbarmungsloſe;
Denn die kaum verſtummten Nachtigallen
Laſſen wieder ihre Klagen ſchallen.

Einſt, da der Gärtner, nach ſeiner Gewohnheit, die Roſe zu betrachten kam, ſah er eine klagende Nachtigall, wie ſie auf die Roſe geflattert, ihr mit ſcharfem Schnabel das dichte, golddurchwobne Kleid zerriß.

Als Bulbül die Roſe ſah,
Ward Bülbül betrunken;
Alles Urtheils Faden iſt
Ihrer Hand entſunken.

Da der Gärtner die Blume ſo zerriſſen ſah, zerriß er mit des Schmerzes Hand das Kleid der Geduld, und heftete den Lappen ſeiner Seele auf des Kummers Dorn, der ſeinen Buſen wund ſtach. Des andern Morgens ſah er das Nämliche; und die Flamme der Trennung von der Roſe

fügte Brandmal ſtets zum Brandmal;

am dritten Tag ward durch den Schnabel der Nachtigall

die Roſe ganz entblättert
Und nur die Dornen blieben,

Da ſann das Gemüth des Gärtners Rache gegen die Nachtigall. Er lockte ſie durch einen Köder in eine trügliche Schlinge, und ſchloß ſie in die Haft des Kerkers. Da trauerte ſie und redete wie der Papagei: „Warum, o Freund, hältſt du mich gefangen? warum beſchleunigſt du mein Leiden? wenn es geſchah, um meinen Sang zu hören, — ſo iſt ja mein Neſt in deinem Garten; und des Morgens inmitten deiner Roſen die Wohnung meiner Luſt. Haſt du aber was anders im Sinne, ſo ſprich — ich bitte dich — was willſt du?“ Da ſprach der Gärtner: „Wie? weißt du denn nicht, wie ſo ganz du mein Glück zerſtört, — durch den Raub meiner geliebteſten Roſe vernichtet

haſt? Wohl iſt's billig, nach dem Recht der Verachtung, daß du, fern von deiner Wohnung, fern von aller Ruhe und Luſt, in deines Kerkers Ecke ſchmachteſt, während ich, der ich den Schmerz der Trennung erfuhr, und die Qual des Verluſtes litt, in der Kammer der Wehmuth klage!"

„Klage Bülbül, wünſcheſt du gleich nur, dem Freund vereint zu ſeyn!
Wiſſ': es iſt Verliebter Schickſal, weinen und beweint zu ſeyn."

„Laß das!" ſagte Bülbül — „und bedenke: wenn ich, weil ich eine Roſe nur zerblätterte, meine Freiheit einbüßte, was harret dein, wenn du in mir eine Seele zerreißeſt?"

„Der die Flammen ſchied von Fluthen,
Scheidet Böſes auch vom Guten:
Gut wird Guter Loos ſich leſen,
Und das Böſe ſtraft den Böſen."

Das bewegte den Gärtner und er entließ die Nachtigall. Dieſe, wie ſie ſich befreit ſah, ſprach: „Da du mir wohlgethan, kann ich anders als Gutes mit Gutem lohnen: Wiſſe denn, daß unter der Palme, bei der du ſtehſt, ein mit Gold erfülltes Gefäß vergraben iſt. Nimm es und verwende es nach Bedarf!"

Der Mann wühlte den Ort auf, fand die Verheißung wahr, und: „O Nachtigall — ſprach er — wie kam es nur, daß du das im Schoß der Erde verhüllte Gold erblickteſt und doch die Schlinge über der Erde nicht?" Sie aber erwiederte:

„Weißt du nicht:

Wenn das Geſchick ſich aufmacht, geht die Weisheit;

und:

Was, gegen Schickſalswege frommt die Weisheit?

Denn, wo durch göttliches Loos einmal etwas geordnet iſt, da ſinkt ein Schleier über das Auge der Klugheit, und weder Rath noch Urtheil helfen da heraus.“

Aus Hafis.

„Deine Lieder, o Hafis!
Sind einſt in dem Paradieſe
Auf den Blättern des Jaſmins
Und des Roſenſtrauchs geweſen.“

Es flieht uns die Gelegenheit
Wie Vögel in den Wald vorüber:
Greif ſchnell, was ſchnell die Flücht'ge beut, —
Das Leben iſt ſo bald vorüber!

Freudenvogels Flügelſchlagen hör' ich;
Flötenklang der Liebesklagen hör' ich;
Bringt der Oſt nicht Duft von deinen Lippen?
Wunderſame Lebensſagen hör' ich.

Die Laſt der Liebe war zu groß,
Der Himmel konnte ſie nicht heben,
Und hat deßhalb dieß Loos
Mir Thörichtem gegeben.

In Lockenhvacinthen war dieſer Sinn verſtrickt,
In's weiche Netz verflochten ſchien ich mir ſelbſt entrückt.
„Hafis!“ ſprach ſie — vom Haare bis zum Mund herabgebückt!
Nicht des Genuſſes Länge, die Süßigkeit beglückt!“

Auf! laſſet uns Weine von jeder Art bringen:
Der älteſte wird uns am beſten verjüngen;
Und bin ich erſt Trunkener Trunknen geſellt,
Enthüll' ich euch frei das Geheimniß der Welt.

Nachts, früh und Abends Wolken, nur Mittags etwas Sonne;
Ach! alle Luſt des Lebens wiegt ſeine Qual nicht auf.
Und ſiebentauſend Jahre voll taumelhafter Wonne
Für ſieben Tage Kummer, ſind ein zu theurer Kauf.

Was gebar mein trübes Leben? Gram und Schmerz.
Was hat Liebe mir gegeben? Gram und Schmerz.
Wer hat in der Nacht des Kampfes, wer im Sturm
Als Genoſſe mich umgeben? Gram und Schmerz!

Sieh! der Strom der Zeit ſchwemmt hin die Trümmer des Lebens;
Und den Fitfig ſchüttelt ſinnend der Phönix des Lebens;
Rubia, Haſis! ſieh zu, wie der mürriſche Träger des Lebens
langſam zum Haus hinaus trägt das ſchwere Gepäck deines Lebens.

Sänger laß die Laute tönen!
Lautenſchall wird mich verſöhnen,
Ruhe kommt vielleicht dem Herzen,
Ruhe bei dem Klang der Schmerzen.

Oſt- und Weſthauch! ihr verſteht mich, und ſeyd lind;
Selig bin ich, ich vertraue nur dem Wind.

Wandelbar iſt das Lächeln der Roſe:
Das iſt's warum die Nachtigall klagt;
Ließ man den Menſchen die Wahl der Looſe?
Sieh nur die zitternde Thräne! ſie fragt.

Der du weineſt, höre dieß:
In des Rohres tiefſtem Herzen
Steckt der Zucker; Druck und Schmerzen
Quälen ſeine Kraft heraus,
Bilden ſie durch Trennung aus —
Und ſo wird er rein und ſüß.

Mir ward, gleich einem Papagei, ein Spiegel vorgehalten:
Das Wort des Ewigen vernahm mein Ohr, und meine Lippen lallten.

Gedruckt: Augsburg in der J. G. Cotta'schen
Verlags-Buchdruckerei.